

A. Bredow

## Erzählungen aus der neueren Geschichte Mecklenburgs

Neustrelitz: Hellwig, 1890

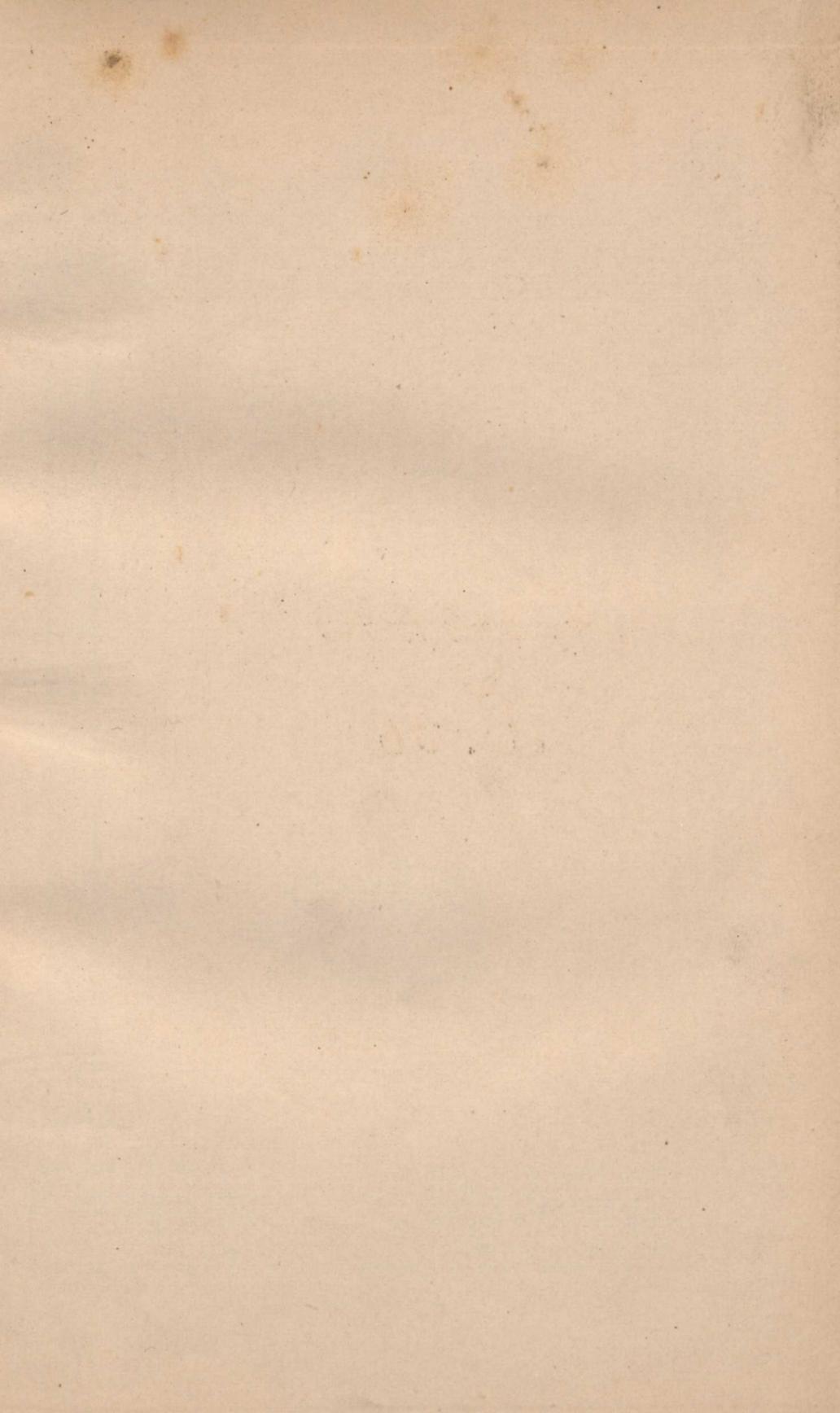
<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn769550150>

Druck Freier  Zugang  OCR-Volltext

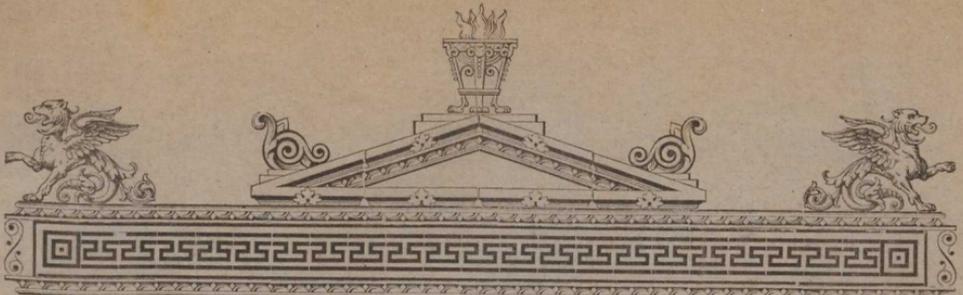


~~M. 3191. v.~~

W. 36.







# Erzählungen

aus der neueren

# Geschichte Mecklenburgs.

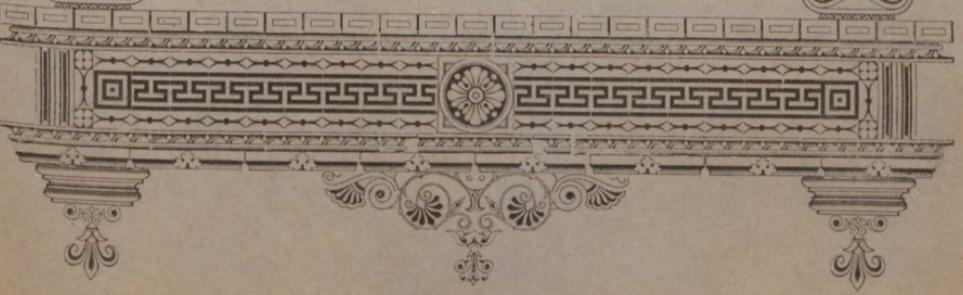
Von

A. Bredow.



Neustrelitz 1890.

Hellwig'sche Hofbuchdruckerei (Hermann Pilger).





# Erzählungen

aus der neueren

# Geschichte Mecklenburgs.

---

Von

A. Bredow.



Neustrelitz 1890.

Hellwig'sche Hofbuchdruckerei (Hermann Pilger).

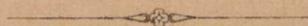


Das Zeitalter von der Entstehung

des

Herzogthums Mecklenburg Strelitz;

bis zur Gegenwart, 1890.





## Inhalts-Verzeichniß.

	Seite
1. Die Erbfolgestreitigkeiten zwischen den Herzögen Adolf Friedrich II. und Friedrich Wilhelm. 1695 bis 1701. . . . .	1
2. Der Hamburger Vergleich vom 8. März 1701. . . . .	9
3. Herzog Adolf Friedrich II. Der erste Herzog von Mecklenburg Strelitz. 1701 bis 1708. . . . .	12
4. Herzog Friedrich Wilhelm von Mecklenburg Schwerin. 1692 bis 1713. . . . .	16
5. Herzog Carl Leopold von Mecklenburg Schwerin. 1713 bis 1747. . . . .	20
6. Herzog Christian Ludwig II. von Mecklenburg Schwerin. 1747 bis 1756. . . . .	29
7. Herzog Adolf Friedrich III. von Mecklenburg Strelitz. 1708 bis 1752. . . . .	33
8. Herzog Friedrich von Mecklenburg Schwerin. 1756 bis 1785. . . . .	57
9. Herzog Adolf Friedrich IV. von Mecklenburg Strelitz. 1752 bis 1794. . . . .	64
10. Großherzog Friedrich Franz I. von Mecklenburg Schwerin. 1785 bis 1837. . . . .	78
11. Großherzog Carl von Mecklenburg Strelitz. 1794 bis 1816. . . . .	101
12. Großherzog Georg von Mecklenburg Strelitz. 1816 bis 1860. . . . .	129
13. Großherzog Paul Friedrich von Mecklenburg Schwerin. 1837 bis 1842. . . . .	147
14. Großherzog Friedrich Franz II. von Mecklenburg Schwerin. 1842 bis 1883. . . . .	151
15. Großherzog Friedrich Franz III. von Mecklenburg Schwerin, königliche Hoheit. 1883. . . . .	163
16. Großherzog Friedrich Wilhelm von Mecklenburg Strelitz, königliche Hoheit. 1860. . . . .	166





## I. Die Erbfolgestreitigkeiten zwischen den Herzögen Adolf Friedrich II. und Friedrich Wilhelm.

---

Im Jahre 1520 vollzogen die Herzöge Heinrich V. und Albrecht VII., der Schöne, von Mecklenburg einen Vertrag über die Theilung des von ihrem Vater ererbten Landes und schufen damit die beiden Herzogthümer Schwerin und Güstrow.

Mit der anfänglichen Abgrenzung des Gebiets dieser beiden Herrschaften wurde später eine Aenderung dergestalt vorgenommen, daß das Herzogthum Schwerin hauptsächlich den westlichen und das Herzogthum Güstrow den östlichen Theil von Mecklenburg bildete. Von dem heutigen Herzogthum Mecklenburg Strelitz gehörte nur die Comthurei Mirow nach Schwerin, der ganze übrige Theil dagegen zu Güstrow.

Der letzte Herzog von Güstrow war der am 26. October 1695 gestorbene Herzog Gustav Adolf. Mit seinem Tode erlosch der Mannesstamm der Güstrower Linie des mecklenburgischen Fürstenhauses und das Land fiel an Mecklenburg Schwerin zurück. Nun entspannen sich Streitigkeiten innerhalb des Schweriner Hauses über die Erbfolge in Güstrow. Der im Jahre 1588 geborene, 1608 zum Throne gelangte und 1658 gestorbene Herzog Adolf Friedrich I., der schwer geprüfte Dulder des dreißigjährigen Krieges, hatte nämlich bei seinem Tode sechs Söhne hinterlassen und zwar:

1. Christian (Louis) I., geboren am 1. Dezember 1623. Derselbe folgte seinem Vater in der Regierung des Herzogthums Mecklenburg Schwerin und starb am 21. Juni 1692 ohne männliche Nachkommen.
2. Carl, geboren am 8. März 1626. Im Jahre 1642 sandte der Vater den Prinzen in wichtigen Angelegenheiten nach Schweden. Nach seiner Rückkehr unternahm Prinz Carl eine Reise nach Frankreich und Italien, diente später als schwedischer Obrist in dem Kriege Schwedens gegen Polen und residirte sodann in Mirow. Er ward Domherr zu Straßburg und starb am 20. August 1670 unbeerbt. Nach dem väterlichen Testamente sollte ihm das Fürstenthum Rügenburg überwiesen werden, was jedoch sein Bruder, der Herzog Christian Louis, zu hintertreiben wußte.
3. Johann Georg, geboren am 5. Mai 1629. Derselbe diente als Capitain unter dem französischen Generalmajor Schack zu Ypern in Flandern, woselbst sein Regiment von den Spaniern fast ganz aufgerieben ward. Später besuchte der Prinz die vornehmsten Orte in Frankreich, Italien und Deutschland und hielt sich in den Jahren 1661, 1667 und 1668 am Wiener Hofe auf, wo er sich die ausgezeichnete Gunst des Kaisers erwarb. Nach dem Testamente des Vaters sollte der Prinz das Fürstenthum Schwerin haben; dasselbe wurde ihm aber von dem Herzog Christian Louis vorenthalten und mußte er sich daher mit dem Amte Mirow begnügen, wo er nach dem Tode seines Bruders Carl residirte. Am 2. Februar 1675 vermählte er sich mit einer Prinzessin von Braunschweig-Wolfenbüttel; nach wenigen Monaten erkrankte er und starb am 9. Juli 1675, da ihm sein Page die Medicamente, welche äußerlich gebraucht werden sollten, aus Versehen eingegeben hatte. Nachkommen hinterließ der Prinz nicht; seine Wittwe schloß 1681 eine neue Ehe mit dem Herzoge von Sachsen-Meiningen.
4. Gustav Rudolph, geboren am 26. Februar 1632. Derselbe war Domherr zu Straßburg; er vermählte sich 1665 mit einer Prinzessin von Sachsen-Lauenburg und starb am 14. Mai 1670 ohne männliche Erben.

5. Friedrich, geboren am 13. Februar 1638. Derselbe studirte in Leyden, wo er die ritterlichen Uebungen mit ungemeiner Fähigkeit cultivirte. Im Frühjahr 1657 reiste er incognito nach England und hatte dort Gelegenheit, Oliver Cromwell selbst zu sprechen und dessen Hofstaat kennen zu lernen. Von hier ging er nach Frankreich, besuchte den Hof zu Paris, reiste über Genua und Florenz nach Rom und Neapel und kehrte über Venedig, Augsburg und Leipzig zurück; sodann trat er in die kaiserlich österreichische Armee und diente in Ungarn gegen die Türken. Später wurde er Obrist in Chur-Brandenburg über ein von ihm selbst errichtetes Regiment. Seit 1667 war der Prinz Domherr zu Straßburg; von 1669 an residirte er zu Grabow, vermählte sich 1671 mit einer Prinzessin von Hessen-Homburg und starb 1688 an den Blattern. Er hinterließ drei Söhne, welche sämmtlich nach einander zur Regierung kamen; es waren dies:

- a) Friedrich Wilhelm, geboren 28. März 1675; derselbe folgte 1692 seinem Oheim Christian Louis in der Regierung, vermählte sich 1704 mit einer Tochter des Landgrafen von Hessen-Cassel und starb am 31. Juli 1713 ohne männliche Erben.
- b) Carl Leopold, geboren 26. November 1678; derselbe succedirte nach dem Tode seines Bruders Friedrich Wilhelm am 31. Juli 1713. Er war vermählt in erster Ehe mit einer Prinzessin von Nassau, in zweiter Ehe mit einer Tochter des Zaren Ivan Alexiewitz von Rußland und starb am 28. November 1747 ohne männliche Erben.
- c) Christian Ludwig II., geboren 25. Mai 1683; derselbe succedirte nach dem Tode seines Bruders Carl Leopold am 28. November 1747 und starb am 30. Mai 1756. Er war vermählt mit der Prinzessin Gustave Caroline von Mecklenburg Strelitz und ist der Ahnherr der noch jetzt blühenden Schweriner Linie.

Eine Schwester dieser drei Prinzen, Sophie Louise, geboren 1685, wurde 1708 die dritte Gemahlin des Königs Friedrich I. von Preußen.

6. Der jüngste Sohn des Herzogs Adolf Friedrich I. war der Prinz Adolf Friedrich II. Derselbe wurde am 19. October 1658, acht Monate nach dem Tode seines hochbetagten Vaters, geboren. Als er das Licht der Welt erblickte, war sein Stiefbruder Christian (Louis) längst regierender Herzog, und da er seine Mutter schon in seinem siebenten Lebensjahre verlor und nun ganz verwaist war, so nahm ihn sein Vormund, der Herzog Gustav Adolf, nach Güstrow, welcher wie ein Vater für ihn sorgte und ihn mit vieler Liebe und Sorgfalt erziehen ließ. Als der Prinz seine Studien beendet hatte, machte er Reisen nach Frankreich und anderen Ländern und kehrte sodann zu seinem Vormunde nach Güstrow zurück. Er wurde der Stifter des Herzogthums Mecklenburg Strelitz und ist der Ahnherr der strelitzischen Linie des Mecklenburgischen Hauses.

Herzog Gustav Adolf von Mecklenburg Güstrow, vermählt mit der Prinzessin Magdalene Sybille von Holstein-Gottorp, hatte neun Töchter und zwei Söhne. Der Prinz Johann, geboren 1655, starb schon als Kind. Der Erbprinz Carl, geboren am 18. November 1664, vermählte sich am 8. August 1687 mit einer Tochter des Großen Kurfürsten von Brandenburg, starb aber schon am 15. März 1688 an den Blattern ohne Erben. Mit dem Tode dieses einzigen hoffnungsvollen Sohnes erlosch dem Vater alle Aussicht auf die Erbfolge seines Stammes.

Von den Prinzessinnen starb Eleonore im 15. Lebensjahre, Sophia, geboren 1662, vermählte sich 1701 mit dem Herzoge Christian Ulrich zu Württemberg-Dels; Christine, geboren 1663, war die Gemahlin des Grafen zu Stolberg; Hedwig Eleonore, geboren 1666, war die Gemahlin des Herzogs zu Sachsen-Zörbig; Louise, geboren 1667, war die Gemahlin des Kronprinzen und späteren Königs Friedrich IV. von Dänemark; sie wurde die Stammutter der nachfolgenden Dänenkönige; die Prinzessin Elisabeth, geboren 1668, war die Gemahlin des Herzogs von Sachsen-Merseburg; Magdalena und Auguste blieben unvermählt.

Die Prinzessin Marie, geboren am 9. Juli 1659, vermählte sich am 23. September 1684 mit dem Herzoge Adolf Friedrich II.

Beide standen in dem gleichen Alter von 25 Jahren, und der Herzog Gustav Adolf von Güstrow übergab dem jungen Paare das Schloß Strelitz zu ihrer Residenz und die Ämter Strelitz, Feldberg und Wanzka zu ihrem Unterhalte. Wahrscheinlich waren mit dieser Ueberweisung auch alle Hoheitsrechte verbunden, denn der Herzog Adolf Friedrich erließ in Strelitz 1689 eine besondere Amtsordnung und 1690 eine Hofordnung. Außer diesen drei, zum Lande Güstrow gehörenden, Ämtern besaß der Herzog Adolf Friedrich auch das angrenzende, zum Lande Schwerin gehörende Amt Mirow, welches ihm sein Stiefbruder, der Herzog Christian Louis, nach dem Tode des Prinzen Johann Georg überwiesen hatte.

Nach dem, am 21. Juni 1692 erfolgten Tode des Herzogs Christian Louis I. von Mecklenburg Schwerin war der oben unter 5a. genannte Prinz Friedrich Wilhelm, welcher damals im achtzehnten Lebensjahre stand und schon vom Kaiser für mündig erklärt worden war, nach dem Rechte der Erstgeburt der nächste Thronerbe in Schwerin. Derselbe erhielt auch die Belehnung vom Kaiser und übernahm sofort die Regierung; aber sein damals 33 jähriger Oheim Adolf Friedrich II. zu Strelitz, welcher bisher von dem Schweriner Hofe nichts weiter zu seinem Unterhalte empfangen hatte, als das Amt Mirow, erneuerte nunmehr diejenigen Ansprüche, welche schon seine verstorbenen älteren Brüder nach des Vaters Testament auf das Fürstenthum Rügen gemacht hatten. Es kam jedoch zu einem Vergleiche, nach welchem sich der Herzog Adolf Friedrich mit der ferneren Ueberlassung des Amtes Mirow nebst gewissen Revenüen an Gelde als Apanage zufrieden gab.

Als der Herzog Gustav Adolf von Güstrow sich dem Ende seiner Tage näherte, war er von dem innigsten Wunsche beseelt, es möchte die Thronfolge im Lande Güstrow seinem Schwiegersohne, dem Herzog Adolf Friedrich II. zu Strelitz, gesichert werden. Zufolge der, im mecklenburgischen Hause geltenden und kaiserlich bestätigten Erbfolgeordnung mußte das Land Güstrow an die Schweriner Linie zurückfallen, darüber bestand kein Zweifel. Aber eine durchaus streitige Rechtsfrage war es, wer innerhalb der Schweriner Linie die Erbfolge zu beanspruchen hatte; denn Adolf Friedrich II. war zwar dem Grade nach der nächste,

aber Friedrich Wilhelm, der Sohn seines älteren Bruders, ging ihm der Linie nach vor. Im Güstrower Lande war das Erstgeburtsrecht nach der Linie nicht eingeführt, und die Präcedentien standen dem Herzoge Adolf Friedrich zur Seite, denn dem Herzog Ulrich III. von Güstrow waren nach seinem Tode im Jahre 1603 nicht die Söhne seines älteren Bruders, die Schweriner Herzöge, in der Regierung gefolgt, sondern sein jüngerer Bruder Carl hatte die Herrschaft erhalten. Ein ähnlicher Fall lag jetzt vor.

Durch das offen bekundete Streben des Herzogs Gustav Adolf von Güstrow veranlaßt, erhob der Herzog Friedrich Wilhelm von Schwerin, dessen Vater 1661 in kaiserlichen Diensten als Rittmeister einen Feldzug gegen die Türken mitgemacht und bei dem Kaiser in hohem Ansehen gestanden hatte, Vorstellungen in Wien und erwirkte ein kaiserliches Mandat an die Stände des güstrow'schen Antheils, welches denselben eintretenden Falles die Erbhuldigung bis auf Weiteres untersagte. In Folge dessen erhob der Herzog Gustav Adolf Gegenvorstellung und es erging ein neues kaiserliches Mandat, welches die Stände anwies, bezüglich der Erbhuldigung seiner Zeit weitere kaiserliche Verfügung abzuwarten; und um diesem Befehle den genügenden Nachdruck zu geben, rückten vier Compagnien Kreistruppen in Güstrow ein. Noch wenige Tage vor seinem Tode dictirte der Herzog Gustav Adolf einen Brief an den Kaiser, in welchem er darlegte, daß er nach der Wissenschaft, die ihm von seines Hauses Herkommen, Verträgen und Umständen beizubringen, den Herzog Adolf Friedrich zu Strelitz für seinen rechtmäßigen Nachfolger im Lande Güstrow halten müsse.

1695 Der Herzog Adolf Friedrich stand am Sterbelager seines Schwiegervaters, als dieser vortreffliche Fürst am 26. October 1695 die Augen schloß. Mit demselben war die Güstrower Linie erloschen, und Adolf Friedrich ließ nunmehr zum Zeichen seiner Besitzergreifung sein Wappen an das Rathhaus zu Güstrow schlagen. Andererseits erließ der Herzog Friedrich Wilhelm von Schwerin Verordnungen an die Stände des Güstrow'schen Antheils, um dadurch für sich den Regierungsantritt zu verkünden. Nicht genug damit. Zwei Tage nach dem Ableben Gustav Adolf's kam aus Hamburg der kaiserliche Gesandte bei dem niedersächsischen

Kreise, Graf von Eck, in Güstrow an und setzte das dortige Geheimrathscollegium als kaiserliche Regierungs-Commission ein. Nun wußte Niemand, wem man gehorchen sollte.

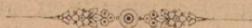
Der Zusammenstoß dieser drei Gewalten konnte nicht verfehlen, sogleich ernste Zwistigkeiten hervorzurufen; und daneben hatte das willkürliche Einschreiten des kaiserlichen Gesandten den Stolz der Fürsten des niedersächsischen Kreises schwer gekränkt, da diese das Verfahren des Grafen von Eck für einen Eingriff in ihre Rechte erklärten. Deshalb schickte der König Carl XI. von Schweden, als Kreisoberster, seinen Oberstlieutenant von Klinkowström mit Truppen nach Güstrow, während gleichzeitig kurbrandenburgische Truppen unter dem Befehle des Capitains von Löben ins Stargardische einrückten und nach Neubrandenburg gingen.

Gereizt durch das gewaltsame Auftreten der Kreisstände und beeinflusst von dem Schweriner Gesandten Grafen Horn, erließ der Kaiser darauf am 12. Januar 1697 ein Decret, durch welches Herzog Friedrich Wilhelm in dem Besitzstande geschützt, und ihm die Belehnung ertheilt, der Herzog Adolf Friedrich aber auf den Weg der Klage verwiesen wurde. Nunmehr führte der kaiserliche Minister Graf von Eck den Herzog Friedrich Wilhelm mit einigen Compagnien und mit großem Gefolge nach Güstrow. Aber der schwedische Oberstlieutenant von Klinkowström weigerte sich, das Schloß ohne Befehl des niedersächsischen Kreises zu räumen und so mußte denn der Herzog Friedrich Wilhelm sein Unterkommen in der Stadt suchen. Der Graf von Eck löste alsbald die provisorische Regierungs-Commission auf und ließ die Stadt, die Diener, die Landrätthe und die Ritterschaft dem Herzoge Friedrich Wilhelm huldigen.

Gegen diese Maßregeln protestirte der Herzog Adolf Friedrich, und die, in ihren Rechten gekränkten, Fürsten des niedersächsischen Kreises ließen durch ihre Gesandten in Hamburg das Verfahren des Grafen von Eck für rechtswidrig erklären; gleichzeitig beorderten sie die Verstärkung der Kreistruppen, und am 18. März 1697 rückten gegen 1800 Mann in Güstrow ein, welche die Straßen vom Schloßplaze bis nach dem Schnoyenthor besetzten. Einige Stunden darauf verließ der Herzog Friedrich Wilhelm unter Protest mit seiner Mannschaft die Stadt. Den Grafen von Eck

aber, der nicht weichen wollte, ließ Klinkowström durch einige seiner Unteroffiziere bei den Armen fassen und in den Wagen bringen. Jetzt mußten die Regierung, die Bürger und die Soldaten in Güstrow dem Kreisdirectorium schwören und die adeligen Güter, deren Besitzer dem Herzoge Friedrich Wilhelm gehuldigt hatten und noch zu ihm hielten, wurden mit Executionsmannschaften belegt. Dabei traf namentlich den Landrath von Jasmund auf Cammin im Lande Stargard ein hartes Loos; er war dem Herzoge Friedrich Wilhelm nach Schwerin gefolgt und hatte von der Güstrower Regierung eine Ladung erhalten, sich vor derselben einzufinden; da er diesem Befehle aber keine Folge geleistet hatte, wurden seine Güter von den Kreistruppen verwüstet. Schon in der Zeit vom 23. bis 31. März 1697 hatte der kurbrandenburgische Capitain Ludwig mit einem Fähnrich und 70 Mann zu Cammin in Quartier gelegen; am 15. November rückte eine zweite Executions-truppe, bestehend aus einem Lieutenant, einem Tambour, 3 Unteroffizieren, 2 Reutern und 22 Mann, ein, welche hier bis zum 24. November lag. Die Mannschaften mußten nicht nur verpflegt werden, sondern der Landrath von Jasmund mußte auch die Executionsgebühren bezahlen.

Nach solchen ernstern Vorgängen griffen endlich friedlichere Gesinnungen Platz und von allen Seiten war man bestrebt, Vergleichsverhandlungen anzubahnen.



## 2. Der Hamburger Vergleich vom 8. März 1701.

---

Zur Schlichtung der obschwebenden Streitfragen setzte der Kaiser unterm 27. Januar 1698 eine Commission ein. Zu 1698  
Commissarien ernannte er den König von Dänemark, als Herzog von Holstein, sowie den Herzog von Braunschweig und den Bischof von Lübeck. Die Bevollmächtigten derselben traten zur Einleitung der Verhandlungen im September 1698 mit dem kaiserlichen Residenten Grafen von Eck in Hamburg zusammen. Der Herzog Friedrich Wilhelm ließ sich dabei vertreten durch seinen Minister, Grafen Horn. Der Bevollmächtigte des Herzogs Adolf Friedrich war zuerst der Geheimrath Guzmer, früher Canzleirath zu Schwerin, derselbe wurde aber 1699 von dem Geheimrath Edgar Adolf von Petkum aus Ostfriesland verdrängt. Letzterer, ein diplomatischer Parteigänger der damaligen Zeit, hatte schon vorher dem Könige von Dänemark und sodann dem Herzoge von Ostfriesland gedient; jetzt hatte er sich das besondere Vertrauen des Herzogs Adolf Friedrich zu erwerben gewußt; er fiel aber bei demselben nach mehreren Jahren in Ungnade und trat zuletzt in den Dienst des apanagirten Prinzen und späteren regierenden Herzogs Carl Leopold von Schwerin.

Die Verhandlungen zur Herbeiführung eines allseits befriedigenden Abkommens schwebten mehrere Jahre. Schließlich gab der Herzog Adolf Friedrich nach und erklärte sich zur Annahme derjenigen Bedingungen bereit, welche den Inhalt des jetzt gültigen

1701 sogenannten Hamburger Vergleiches bilden. Am 8. März 1701 sollte die Urkunde vollzogen werden und die beiden mecklenburgischen Herzöge waren zu diesem Behufe in Hamburg anwesend. Noch an demselben Tage bat der Celle'sche Geheimrath von Fabrice den Herzog Adolf Friedrich, den Abschluß des für ihn so unvortheilhaften Vertrages doch noch einige Zeit zu verzögern, da man Nachricht hätte, daß ein Courier von Wien mit favorablen Resolutionen unterwegs sei; allein, durch die starken Sollicitationen seines eigenen Bevollmächtigten, des Geheimraths von Petkum, bewogen, vollzog der Herzog Adolf Friedrich den Vergleich durch seine Unterschrift, und auch der Herzog Friedrich Wilhelm fügte seinen Namenszug hinzu. Die Urkunde hatte damit ihre volle rechtsgültige Kraft erlangt. Einige Stunden später traf in der That ein Courier aus Wien ein mit der kaiserlichen Resolution, daß der Herzog Adolf Friedrich in die Possession des Herzogthums Güstrow gesetzt werden solle. Es war zu spät. —

Der Vergleich wurde sofort nach dem Vollzug durch den Secretair des Grafen Eck nach Wien überbracht und schon am 16. März ertheilte der Kaiser die Bestätigung desselben.

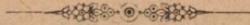
Der Hauptinhalt des Hamburger Vergleichs vom 8. März 1701 ist der folgende:

1. Für die Herzogthümer Mecklenburg wird, auch für den Fall der Wiedervereinigung beider Landestheile, die Primogenitur- und Lineal-Erbfolge für ewige Zeiten festgestellt. Der Herzog Friedrich Wilhelm erhält demnach den erledigten Güstrow'schen Antheil.
2. Der Herzog Adolf Friedrich erhält für seinen Verzicht das Fürstenthum Rügen nebst dem, auf diesem Lande ruhenden, Rechte des Sitzes und der Stimme auf dem Reichstage, sowie ferner die Herrschaft Stargard und deren ganzen District, nämlich die Aemter Stargard, Broda, Strelitz, Wanzla, Feldberg, Fürstenberg und Wesenberg, nebst den Comthureien Mirow und Remerow, mit allen Hoheitsrechten und der Lehns-herrlichkeit über die Vasallen; beide Landestheile werden schuldenfrei überwiesen.
3. Dem Herzog Adolf Friedrich soll eine freie fürstliche Kammerintrade von jährlich 40 000 Thalern constituirt wer-

den; die Aufkunft aus den vorbenannten Landestheilen wird auf jährlich 31 000 Thaler veranschlagt; die fehlenden 9000 Thaler sollen der fürstlichen Kammer zu Strelitz aus dem Boyzenburger Elbzoll in bestimmten Terminen gezahlt werden.

4. Die im stargardischen Districte eingeseffenen Landstände sollen nach wie vor zu dem vereinigten Corps der mecklenburgischen Ritter- und Landschaft gehören und an dessen politischen Rechten Theil nehmen.
5. Die Contribution soll, auch so weit sie aus dem stargardischen Districte fließt, in den unter Verwaltung der gesammten Landstände stehenden Landkasten gebracht werden.
6. Bei allen Regierungsmaßregeln soll möglichste Einigkeit zwischen beiden Fürsten erstrebt werden.

Außer diesen hauptsächlichsten Punkten enthält der Vergleich noch mancherlei nähere Bestimmungen über die Regulirung der bei der Ausführung der Landestheilung in Betracht kommenden Verhältnisse.



### 3. Herzog Adolf Friedrich II. Der erste Herzog von Mecklenburg Strelitz. 1701 bis 1708.

Die förmliche Ueberweisung des, durch den Hamburger Ver-  
gleich neu gebildeten, Landestheiles wurde am 10. Mai 1701  
vollzogen, und am 2. Juni ward dem Herzoge von den Land-  
ständen des Stargardischen Kreises gehuldigt; bald darauf erfolgte  
auch die Huldigung im Fürstenthum Raseburg.

Das Schloß zu (Alt) Strelitz lag in jener Zeit noch inmitten  
großer, meilenlanger wildreicher Forsten. Jetzt sind von dem ehe-  
maligen uralten Waldboden bedeutende Flächen in Ackerland ver-  
wandelt; auch das ganze Gebiet, welches heute die Residenzstadt  
Neustrelitz und ihr Weichbild umfaßt, war damals noch mit Eichen,  
Birken und Buchen bestanden. Seit Jahrhunderten war das Schloß  
Strelitz ein bevorzugter Aufenthaltsort mancher Mitglieder des  
Fürstenhauses, namentlich der alten Herzöge von Stargard, gewesen;  
im Jahre 1565 residirte hier der Herzog Ulrich von Schwerin,  
als die Pest große Verheerungen in Mecklenburg anrichtete; 1585  
erhielt der Herzog Sigismund August zu Jvenack das Amt  
Strelitz sowie Mirow zur Apanage; die Mutter des Herzogs  
Gustav Adolf von Güstrow hatte zu Strelitz in der Zeit von  
1643 bis zu ihrem, im Jahre 1657 erfolgten, Tode ihren Witt-  
wenitz gehabt. Auch der Herzog Adolf Friedrich II. hatte seit  
seiner Vermählung auf dem Schlosse Strelitz residirt. Hier hatte  
er in Ruhe und Frieden, fern von allen Wirralen, glückliche Tage  
im Kreise seiner Familie verlebt; und da er keine Neigung hatte,

seinen Wohnsitz zu vertauschen, obwohl die Verlegung desselben nach dem Fürstenthum Rugeburg ernstlich erwogen wurde, so blieb das Schloß Strelitz auch ferner seine beständige Residenz. **Dadurch erhielt der neue Landestheil den Namen Mecklenburg Strelitz.**

Anfänglich hatte die Regierungs-Canzlei ihren Sitz zu Neubrandenburg. Der erste Präsident derselben war der Geheime Rath von Petkum. Im Jahre 1704 fiel dieser in Ungnade und erhielt den Abschied. Sein Nachfolger war der, aus dem Waldeck'schen gebürtige Präsident von Rauchbar, welcher alsbald die Regierung nebst den anderen Collegien nach Strelitz verlegte.

Der Herzog Adolf Friedrich richtete gleich nach seinem Regierungsantritte sein Augenmerk hauptsächlich darauf, die versetzten Aemter und Domainen zu restituiren und den Cammer-Stat zu ordnen, und es gelang ihm denn auch bald, alle Schulden zu tilgen und geregelte Finanzverhältnisse herzustellen.

Durch die Erbfolgestreitigkeiten waren zwischen den Herzögen Adolf Friedrich und Friedrich Wilhelm äußerst gespannte Beziehungen entstanden, und diese waren durch den Hamburger Vergleich nicht etwa beseitigt, sondern nur noch verschärft worden, da die Auslegung der Bestimmungen jenes Vergleichs immer neue Differenzen hervorrief. Der Herzog Friedrich Wilhelm wollte seinem Oheim nicht die Machtvollkommenheit eines souveränen Fürsten zugestehen und beanspruchte namentlich für sich allein die Befugniß zur Einberufung der Landtage für beide Herzogthümer. Adolf Friedrich dagegen verlangte die völlige Gleichstellung beider Herzöge, jedoch vermochte er mit dieser Forderung nicht durchzudringen. Als nun Friedrich Wilhelm auf dem Landtage zu Malchin im Jahre 1702 die strelitzischen Bevollmächtigten, welche Namens ihres Herrn Protest einlegten, verhaften ließ, berief Adolf Friedrich für sein Herzogthum einen eigenen Landtag auf den 27. November 1702 nach Neubrandenburg. Seitdem fanden die Landtage für Mecklenburg Strelitz, getrennt von den Schweriner Landtagen, bis zum Jahre 1721 in Neubrandenburg statt; auch wurde hier ein selbstständiger Landkasten errichtet.

Im Jahre 1703 wurden die Städte Friedland und Woldegk 1703 durch große Feuersbrünste heimgesucht, namentlich wurde Woldegk

fast ganz in Asche gelegt. Der Herzog Adolf Friedrich schenkte deshalb dieser Stadt den Dammzoll, befreite sie auf einige Jahre von allen Abgaben, gab ihr die niedere Jagd und bestätigte ihr die alten Privilegien sowie den Kauf der, für 500 Gulden erstandenen, aber bis dahin in Streit gerathenen, in der Nähe der Stadt belegenen Feldmark Neuendorf. Das Dorf selbst war im 30jährigen Kriege verwüstet worden. In jenem Brande wurde auch das Rathhaus zerstört und mit demselben gingen der Stiftungsbrief der Stadt sowie viele andere alte Urkunden verloren.

1706 Am 6. Oktober 1706 entstand zu Wesenberg in der Burgstraße bei dem Schuster Schröder ein Feuer, welches die Stadt bis auf ein Haus und 6 Buden zerstörte, auch die Kirche wurde ein Raub der Flammen.

1708 Der Herzog Adolf Friedrich II. erreichte nur ein Alter von 49 Jahren. Am 12. Mai 1708 wurde er aus diesem Leben abgerufen. Er war ein Fürst von großer Herzensgüte, und das Volk rühmte seine Gottseligkeit, Friedfertigkeit, Gnade und Gerechtigkeit. Unter dem Beistande seines Ministers von Rauchbar und des Präsidenten Scheve war er stets bemüht gewesen, den Wohlstand seines Volkes zu heben, und er hatte noch die Freude erlebt, sein Streben von dem besten Erfolge gekrönt zu sehen, denn das Land befand sich bei seinem Tode in geordneten und glücklichen Verhältnissen.

Seine erste Gemahlin, Marie von Güstrow, hatte Adolf Friedrich schon am 16. Januar 1701 durch den Tod verloren; ihre irdischen Ueberreste waren in Güstrow beigesetzt worden. Der Herzog hatte sich darauf am 20. Juni 1702 mit der Prinzessin Johanne von Sachsen-Gotha vermählt; dieselbe war auch schon nach zwei Jahren gestorben und in dem, für die Strelitz'sche Linie der Mecklenburgischen Herzöge bei der Kirche in Mirow neu errichteten, Erbbegräbnisse beigesetzt worden. Adolf Friedrich war darauf am 10. Juni 1705 zur dritten Ehe mit der Prinzessin Christiane Emilie Antonie von Schwarzburg-Sondershausen, geboren am 13. März 1681, geschritten.

Der ersten Ehe waren entsprossen:

a) der Erbprinz Adolf Friedrich III., geboren 7. Juni 1686.

b) die Prinzessin Gustave Caroline, geboren am 12. Juli 1694; dieselbe vermählte sich 1714 mit dem Herzoge Christian Ludwig von Mecklenburg Schwerin und wurde die Stamm-  
mutter der Schweriner Linie.

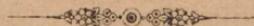
Die zweite Ehe war kinderlos geblieben.

Aus der dritten Ehe stammten:

c) die Prinzessin Sophie, geboren 1. Oktober 1706, gestorben 22. December 1708.

d) der Prinz Carl Ludwig, geboren am 23. Februar 1708, gestorben am 4. Juni 1752.

Die hinterlassene Gemahlin des Herzogs Adolf Friedrich II. zog mit ihren beiden Kindern zunächst nach dem, nahe bei Strelitz belegenen, jetzt verschwundenen, Schloßchen Christiansburg, später aber nach Mirow, wo sie ihren Wittwensitz nahm. Die Prinzessin Gustava Caroline ging zu ihrer Großmutter nach Güstrow. Für den noch nicht volljährigen Erbprinzen Adolf Friedrich III. hatte der Vater den König Carl XII. von Schweden und den Kurfürsten von Hannover zu Vormündern bestimmt.



#### 4. Herzog Friedrich Wilhelm von Mecklenburg Schwerin. 1692 bis 1713.

Die Streitigkeiten zwischen den Herzögen und den Ständen hatten sich schon seit zwei Jahrhunderten von Generation auf Generation fortgeerbt und schienen ihre Endschafft niemals erreichen zu sollen. Ursprünglich waren die Fürsten die unumschränkten Herren ihres Landes gewesen. Dann hatten sie bedeutende Flächen zur Gründung von Städten, zur Stiftung von Klöstern und zur Belehnung ihrer Ritter freiwillig fortgegeben. Durch die vielen Kriege im Mittelalter waren sie darauf in Schulden gerathen und hatten zu deren Tilgung einen großen Theil ihrer Domainen verpfänden müssen. Da sich hierdurch die Einkünfte mehr und mehr verringert hatten, während die nothwendigsten Ausgaben für die Erhaltung des Staatswesens sich ununterbrochen erhöhten, so hatten die Herzöge sich an die Geistlichkeit, die Ritterschafft und die Städte mit der durchaus billigen und gerechtfertigten Aufforderung gewandt, Landesbeihülfen zu leisten. Solche waren ihnen zwar auch bewilligt worden, jedoch nicht ohne Abtretung gewisser Gerechtfame. Allein diese Beihülfen waren stets nur unzulänglich und selten dauernd gewesen, niemals aber hatten sie weiter wie zur nothdürftigsten Befriedigung des augenblicklichen Bedarfs gereicht. Daher hatten sich die Fürsten gezwungen gesehen, immer neue Anträge an die Stände zu richten, und diese hatten bei jedem Antrage immer neue Gegenleistungen gefordert und solche auch in häufigen Fällen erlangt. So hatten

denn die Stände im Laufe der Zeit den Fürsten so bedeutende Gerechtfame abgerungen, daß sie jetzt einen mächtigen Factor in der Verwaltung der Landesangelegenheiten bildeten und nicht nur der Regierung in geeigneten Fällen den entschiedensten Widerspruch mit Erfolg entgegenzusetzen vermochten, sondern auch selbst beim Kaiser Gehör mit ihren Klagen fanden.

Um diesen ewigen Kämpfen endlich ein Ziel zu setzen, war der Herzog Friedrich Wilhelm entschlossen, die widerspenstigen Stände mit Gewalt zum Gehorsam zu zwingen; er vereinbarte unterm 31. März 1708 mit dem Könige Friedrich I. von Preußen ein Schutz- und Trutzbündniß, nach dessen Bestimmungen alsbald ein preußisches Regiment Dragoner von 7—800 Mann in Mecklenburg einrückte und sich bei dem oppositionellen Adel ins Quartier legte. Aber diese Maßregel hatte auch keinen Erfolg, die Ritterschaft wandte sich vielmehr wiederum klagend an den Kaiser und es erging ein Befehl, die preußischen Dragoner aus dem Lande zu ziehen, welchem Mandate nachzukommen sich indessen die Truppen eben nicht allzusehr beeiften. 1708

In jenem Schutz- und Trutzbündnisse vom 31. März 1708 war auch der, im Jahre 1442 mit dem Kurfürsten von Brandenburg abgeschlossene Erbvertrag zu Gunsten Preußens noch einmal sanctionirt, und dem Könige Friedrich I. von Preußen, welcher sich noch in demselben Jahre mit der Schweriner Prinzessin Sophie Louise vermählte, das Recht eingeräumt worden, fortan den Titel eines mecklenburgischen Herzogs zu führen. Der Herzog Adolf Friedrich II. von Mecklenburg Strelitz, welcher glaubte, daß diese Vereinbarung nur stipulirt sei, um ihn im Falle des Erlöschens der Schweriner Linie von der Erbfolge auszuschließen, protestirte gegen diese Vertragsbestimmung, jedoch blieb sein Widerspruch ohne Erfolg, und die Könige von Preußen führen seitdem Titel und Wappen eines Herzogs von Mecklenburg.

Die durch den Westphälischen Frieden vollzogene Abtretung Wisinars an Schweden hatte für Mecklenburg verhängnißvolle Folgen herbeigeführt; denn so oft Schweden mit anderen Mächten im Kriege lag, bildete das damals befestigte Wismar einen besonderen Anziehungspunkt für die fremden Heere, und Mecklenburg mußte dann stets zum Tummelplatze der kämpfenden Par-

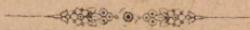
teien dienen. Auch in dem großen nordischen Kriege (1700—1721) mußte das Land so schwer leiden, als wäre es selbst eine schwedische Provinz. Nachdem der König Carl XII. von Schweden bei Pultawa geschlagen war, rückte 1711 ein dänisches Heer in Mecklenburg ein, um Wismar zu belagern. Später folgten die mit den Dänen verbündeten Sachsen und Russen. Im nächsten Jahre landete der schwedische General Steenbock auf Rügen, um Wismar zu entsetzen; er ging im December 1712 von Pommern nach Mecklenburg, wo die Dänen und Sachsen schon standen, und wohin die Russen unter der persönlichen Anführung des Zaren Peter des Großen eben einzurücken im Begriff standen. Der General Steenbock suchte den Kampf und der König von Dänemark sowie der sächsische General Flemming nahmen denselben an, obwohl Peter der Große durch drei nacheinander abgesandte Offiziere hatte bitten lassen, seine Ankunft abzuwarten. Am 20. December 1712 kam es bei Gadebusch zu einer Schlacht. Während der König von Dänemark noch Kriegsath in seinem Zelte hielt, kamen die Schweden plötzlich und unerwartet über einen Berg marschirt und richteten mit ihren sofort herbeigezogenen Kanonen eine solche Unordnung unter den Dänen an, daß diese nicht Zeit fanden, sich zu sammeln und, bevor die herannahenden Sachsen ihnen Hülfe bringen konnten, über den Haufen geworfen und aus Mecklenburg nach Holstein hinein gejagt wurden. Der König selbst flüchtete während der Nacht in größter Hast nach Rakeburg und begehrte Einlaß an der Zugbrücke; da dieselbe aber nicht sogleich aufgezogen wurde, weil man erst Ordre vom Commandanten einholen wollte, so ritt er weiter südwärts um den Rakeburger See herum und kam am Morgen ermüdet in Oldeslo an, wo er nach David Frank's Erzählung ein Feuer anmachen ließ und sein Halstuch trocknete.

Peter der Große betrat in diesem Kriege zum ersten Male Mecklenburg; er kam von Demmin her nach Laage, wo er mit dem Könige von Polen zusammentraf; von hier zog er nach Crivitz, marschirte aber, als er die Kunde von der verlorenen Schlacht erhielt, zurück nach Güstrow und verfolgte später die Schweden in der Richtung auf Hamburg. Von jener Schlacht

stammt das noch jetzt landläufige Scherzwort im Volksmunde:  
„er hält sich wie der Däne vor Gadebusch.“

Der Herzog Friedrich Wilhelm war ein eifriger Freund der Jagd, und um seine Wildbahnen in der Nähe von Schwerin zu erweitern, tauschte er 1708 von dem Geheimrath von Koppelow die bei Hagenow belegenen Güter Bakendorf, Gammelín und Radelübbe gegen den reichen Besitz des Klosters Ivenack ein.

Der Herzog stand in seinem 39. Lebensjahre, als er zur Herstellung seiner geschwächten Gesundheit nach Schlangenbad gehen mußte. Auf der Rückkehr von dort starb er plötzlich zu Mainz am 31. Juli 1713. Seine Leiche ward in Schwerin bei- 1713  
gesetzt. Er war vermählt gewesen mit einer Prinzessin von Hessen-Cassel, hinterließ aber keine Kinder, daher ging die Regierung über an seinen Bruder, den Herzog Carl Leopold.



### 5. Herzog Carl Leopold von Mecklenburg Schwerin. 1713 bis 1747.

---

Der Herzog Carl Leopold war geboren am 26. November 1679. In den Jahren 1706 und 1707 hatte er sich an dem Hofe des jugendlichen und ritterlichen Königs Carl XII. von Schweden aufgehalten und letzteren auf dessen Kriegszügen in Polen begleitet; dort hatte er sich durch Tapferkeit, Geistesgegenwart und unerschrockenen Muth ausgezeichnet, und war selbst einmal in große Lebensgefahr gerathen. Als er nämlich am 25. Juli 1706 mit dem Könige von Schweden und dem Prinzen Maximilian von Württemberg nebst Gefolge von Radom nach Piontek ritt, geriethen die Herren plötzlich in einen Hinterhalt des Feindes und wurden so völlig auseinander gesprengt, daß jeder vereinzelt sich durch die Flucht zu retten suchen mußte. Carl Leopold stürzte mit dem Pferde und da dasselbe darauf durchging, so mußte er sich vor seinen Verfolgern in einem Gebüsch verbergen. Zwar gelang es ihm darauf, sich eines Bauernpferdes zu bemächtigen; da dasselbe aber ohne Sattel und Zaum war, so konnte er damit nicht vorwärts kommen; er wäre sicherlich getödtet worden, wenn ihn aus dieser gefahrvollen Situation nicht noch rechtzeitig ein Trupp schwedischer Reiter erlöst hätte, der von den zuerst im Lager angelangten Flüchtlingen ausgeschildet worden war, um die Zurückgebliebenen zu retten.

Die Bekanntschaft mit dem tollkühnen Könige Carl XII. war für den Herzog Carl Leopold von tiefgehendstem Einfluß;

er verehrte und bewunderte den König, er nahm ihn sich fortan zu seinem ausschließlichen Vorbilde und strebte darnach, ihm gleich zu werden; selbst in seiner Kleidung richtete er sich nach ihm, und nie erschien er später anders als in hohen Reiterstiefeln mit Sporen. Von der Natur ausgerüstet mit herrlichen Gaben des Körpers und des Geistes, hoch und edel von Wuchs, war der Herzog Carl Leopold nach dem Ausspruche seiner Zeitgenossen der schönste Mann in Mecklenburg. Ein zweiter Hercules an Kraft, ein zweiter Alexander an Muth, schien er dazu berufen zu sein, den gordischen Knoten der inneren Wirren mit dem Schwerte zu zerhauen. Aber es fehlte ihm die weise Mäßigung, und durch seine unbegrenzte Herrschsucht, durch seine blinde Leidenschaftlichkeit, durch seinen wilden Jähzorn und durch seinen unbeugsamen Starrsinn zerstörte er selbst alle Hoffnungen, die man auf ihn gesetzt, wurde er selbst die Quelle alles Unheils, welches seine bewegte Regierung auszeichnete, und der Streit mit den Ständen erreichte einen Grad, wie man ihn noch niemals erlebt hatte.

Schon gleich nach seinem Regierungsantritte gerieth der Herzog Carl Leopold mit der Stadt Rostock in einen Conflict, der, so unbedeutend er anfänglich zu sein schien, doch verhängnißvoll in seinen Folgen wurde. Die Stadt Rostock hatte nämlich dem verstorbenen Herzog Friedrich Wilhelm für seine Person gestattet, in der städtischen Heide zu jagen. Als nun der Herzog Carl Leopold als neuer Landesherr in Rostock anwesend war, veranstaltete er, wohl in der Meinung hierzu berechtigt zu sein, in dem Bezirke der Stadt eine Jagd. Nach Beendigung derselben schickte er dem worthabenden Bürgermeister einen erlegten Hirsch als Neujahrs Geschenk. Aber der Bürgermeister sandte den Hirsch in wenig schicklicher Weise zurück mit dem Anfügen, daß die zugestandene Jagdgerechtigkeit mit dem Tode des Herzogs Friedrich Wilhelm erloschen sei; gleichzeitig veranstaltete der Magistrat selbst eine große Jagd. Den Herzog Carl Leopold mußte zwar dies unfreundliche Benehmen verlexen, indessen ließ er dem Magistrate den Wunsch aussprechen, daß er ebenso wie sein Bruder, auch für seine Person die Berechtigung zur Ausübung der Jagd erhalten möchte. Hierauf erhielt er eine runde ab-

schlägliche Antwort. Aufgebracht über solche Rücksichtslosigkeiten gegen seine Fürstenwürde, sandte der Herzog sofort 20 Dragoner aus, um den städtischen Jägern den Wald zu sperren, er selbst aber setzte eine Wolfsjagd an und bot dazu die Treiber aus den Rostockischen Dörfern auf. Bei dieser Jagd verwickelte sich ein Hirsch in das Garn, und die fürstlichen Jäger lieferten denselben nicht an den Magistrat ab, sondern nahmen ihn als Beute mit. Nun klagte die Stadt, und der Herzog erhielt den kaiserlichen Befehl, die städtische Jagdgerechtigkeit bei zehn Mark löthigen Goldes nicht zu stören.

Zu diesen Streitigkeiten kamen bald noch andere hinzu. Der Herzog verlangte das alleinige und ausschließliche Besatzungsrecht der Stadt und gab den Befehl, nicht, wie vormals, die Thorschlüssel an den worthabenden Bürgermeister, sondern an den Herzoglichen Commandanten abzuliefern; auch verbot er der Stadt die Erhebung der Accise, obwohl Rostock dies Recht schon über zwei Jahrhunderte, freilich immer nur gegen fürstliche Bewilligungen für bestimmte Zeitabschnitte, besessen hatte. Da die Stadt gegen dies Verfahren an den Kaiser appellirte, so ließ der Herzog im Jahre 1715 zunächst die drei Bürgermeister nebst drei Rathsverwandten, unter dem Vorwande einer eingeführten Erhöhung der Accise ohne herzogliche Genehmigung, gefangen nehmen und nach Schwerin führen. Sodann ließ er 70 Mitglieder der Hundertmänner 14 Tage in die sogenannte blaue Stube des Rathhauses sperren und die Defen so stark heizen, daß sie platzten; jeder der Verhafteten wurde wegen Verstoßes gegen das Privilegium *de non appellando* in eine Strafe von 100 Mark Goldes verurtheilt. Nach Freilassung der Gefangenen begannen die Verhandlungen wegen Abtretung der Stadtaccise, des Besatzungsrechts und der Jagd. Da dieselben erfolglos blieben, wurden abermals gegen 40 Hundertmänner wie zur Hinrichtung aus der Stadt nach dem Köppelberge geführt und dann nach Schwerin transportirt, wo sie 7 Wochen lang in dem Gewächshause beim Schlosse eingesperrt wurden, bis sie den verlangten Vergleich unterschrieben. Aber dieser Vergleich wurde später angefochten und der Kaiser erklärte ihn für null und nichtig.

Ebenso wie mit der Stadt Rostock befand sich der Herzog auch mit den Ständen in heftigem Streit. Er glaubte, gleichwie der König Carl XII. von Schweden, als unumschränkter Herrscher regieren zu können, ohne die ständischen Rechte viel beachten zu brauchen. Mecklenburg hatte von jeher zu allen Reichskriegen schwere Steuern zahlen müssen, aber ein Schutz war dem Lande vom Reiche noch nicht zu Theil geworden, vielmehr hatten häufig fremde Heerhaufen das Volk ungestraft bedrücken dürfen. Carl Leopold wollte daher seine Grenzen selbst schützen und sich hierzu eine Kriegsmacht bilden. Da aber die Stände ihm die hierzu erforderlichen Mittel verweigerten, so schrieb er eigenmächtig Contributionen aus. Die Ritterschaft beschwerte sich hierüber energisch beim Kaiser und dieser erließ eine ernste Mahnung an den Herzog.

Im März 1716 ging Carl Leopold, der sich im Jahre 1708 mit einer Prinzessin von Nassau-Weilb. vermählt hatte, aber sich schon nach zwei Jahren wieder von ihr hatte scheiden lassen, nach Danzig, wo der Zar sein Hoflager hielt. Hier schloß er eine Allianz mit Peter dem Großen und bewarb sich um die Hand der schönen russischen Prinzessin Katharina Iwanowna, Bruderstochter des Zaren und Schwester der nachmaligen russischen Kaiserin Anna. Dem Zaren war diese Verbindung seines Hauses mit einem so vornehmen deutschen Reichsfürsten sehr willkommen, und am 19. April wurde die Vermählung im Beisein des Königs August von Polen unter glänzenden Feierlichkeiten celebrirt. Im Mai gingen der Herzog und seine Gemahlin, der Zar und die Zarin nach Mecklenburg, wo Schwerin der Schauplatz großer Festivitäten wurde. 1716

Inzwischen hatten die Dänen, Preußen und Hannoveraner die Stadt Wismar belagert und dieselbe am 23. April 1716 erobert. Nun rückte auch ein russisches Heer in Mecklenburg ein, welches hier lange verblieb und sich hauptsächlich die Güter der Ritterschaft zu seinen Winterquartieren auser sah. Bei dieser Gelegenheit wurde auch Mecklenburg Strelitz von Abtheilungen der russischen Armee, 3 bis 4000 Mann und bis 1000 Pferde stark, hart bedrückt, da der Herzog Adolf Friedrich III. das despotische Verfahren seines Vaters Carl Leopold mißbilligte und Partei für die Ritterschaft nahm. Der Zar Peter der Große

(er sprach holländisch, verstand aber auch die deutsche Sprache) haßte den mecklenburgischen Adel wegen seiner Opposition gegen den Herzog Carl Leopold und legte seine Abneigung offen an den Tag; so erschienen am 3. Juli 1716 zwei Deputirte der Ritterschaft, der Kammerjunker von Regendank auf Eggerstorff und der Hauptmann von Wangelin auf Altschwerin, bei dem Herzog Carl Leopold mit der Bitte, bei Seiner Zarischen Majestät Vorstellung wegen Abminderung der ungeheuren Lieferungen für das russische Heer zu machen. Der Herzog erwiderte ihnen, solches stehe nicht in seiner Macht; in ruhigen Zeiten habe man ja nichts dazu thun wollen, das Land in gehörigen Defensionsstand zu setzen; nun, da die Noth da wäre, komme man zu ihm, sonst aber wäre man übel mit ihm zufrieden und suche conservatoria über conservatoria am Kaiserlichen Hofe; befände sich das Land in seiner Defension, wie es wohl sein könnte, so müßten sich die Einquartirungen schon geben; jetzt aber könne er nicht helfen. Die Deputirten meldeten sich hierauf zur Audienz beim Zaren und begaben sich in dessen Antichambre, um zu warten. Derselbe trat aus seinem Cabinet und ertheilte zunächst in Gegenwart seines Kanzlers verschiedene Audienzen; endlich traten auch die Deputirten der Ritterschaft vor. „Was wollt ihr,“ herrschte der Zar sie zürnend an und befahl ihnen, sich zurückzuziehen; aber noch ehe sie das Schloß verlassen hatten, ließ er sie durch einen Generaladjutanten in Verhaft nehmen und sodann durch vier Mann bewachen. Nur auf Verwendung des Herzogs Carl Leopold erhielten sie nach einiger Zeit ihre Freiheit wieder. Am 14. Juli hatte sich der Zar nach Seeland eingeschifft und den Befehl zurückgelassen, die Mitglieder des Engern Ausschusses, namentlich die Landrätthe und die Landmarschälle sowie andere einflußreiche Häupter des Adels unter der Beschuldigung, gegen Rußland intrigirt zu haben, gefangen zu nehmen und nach Kostoek zu führen. Der russische General Fürst Repnin schickte daher gegen 50 kleine Commando's russischer Grenadiere zu Pferde, je zu 20—30 Mann, nach den Gütern des Adels, um die Verhaftungen zu bewerkstelligen. Es wurden aber nur der Oberstlieutenant von Bassewitz zu Walmstorf, von Plessen zu Barnekow, Oberstlieutenant von Derzen zu Roggow und der Kammerjunker von Pedersdorff auf Hinz-

hagen gefangen genommen. Der Landrath von Lehten auf Dölig, welcher zu denjenigen gehörte, auf die es hauptsächlich abgesehen war, wurde noch rechtzeitig von einem Bauern gewarnt, der von einem Russen auf die Frage wohin? zur Antwort erhalten hatte: „nach Dölig, groß Landrath klein machen.“ Auch der Landrath von Moltke, der Landmarschall von Hahn auf Remplin sowie der Oberstlieutenant von Hahn auf Basedow u. a. m. entkamen. Das Gerücht von diesen Vorgängen verbreitete sich augenblicklich von Ort zu Ort und alsbald flüchtete der größte Theil des gesammten Adels aus dem Lande theils nach Hamburg, theils nach Lübeck, Wismar, Rakeburg, Demmin, Lychen &c. Der Engere Ausschuß nahm Rakeburg zu seinem Aufenthaltsorte, wohin sich auch der Herzog Adolf Friedrich III. von Strelitz zur Sicherung vor den russischen Maßregeln begeben hatte, und stellte sich unter den Schutz des Kurfürsten von Hannover, welcher in dem Jahre 1714 als Georg I. den englischen Königsthron bestiegen hatte.

Im Juli und August 1717 rückten endlich die russischen Truppen, welche 8 Monate im Lande gelegen hatten, nach Polen ab; auf dem Wege dorthin zogen sie durch Mecklenburg Strelitz, belästigten die Einwohner und ließen sich noch Verpflegung auf 11 Tage voraus mit auf die Reise geben. 3300 Mann blieben von den Russen in Mecklenburg zurück, welche Carl Leopold in sein Heer aufnahm, wodurch dasselbe auf eine Stärke von 11500 Mann gebracht wurde. Jetzt forderte der Herzog den Engeren Ausschuß energisch auf, nach Schwerin zurückzukehren und ihm Gelder zu bewilligen. Da derselbe aber nicht gehorchte, erklärte der Herzog dessen Mitglieder für Rebellen und zog ihre Güter ein. 1717

In Folge der vielen Beschwerden der Stände rückte im Februar 1719 eine kaiserliche Commission mit einer Executions-Armee von 12 — 14000 Mann Braunschweigischer und Hannöverscher Truppen unter dem Befehle des General von Bülow in Mecklenburg ein. Bei Walsmühlen an der Sude, auf dem Wege von Wittenburg nach Schwerin, stieß die Executions-Armee in der Nacht vom 5. auf den 6. März, bei hellem Mondschein, auf die mecklenburgischen Truppen, welche unter dem Befehle des General von Schwerin standen. Letzterer hatte soeben vom Herzoge Carl Leopold die 1719

Weisung erhalten, sich ohne Kampf zurückzuziehen; er wollte deshalb dem Feinde ausweichen, sah aber, daß er bereits umgangen war, und fand eine Brücke, die er passiren mußte, von einem bei derselben aufgestellten hannöverschen Regimente abgebrochen. Er bat daher um freien Durchzug, erhielt aber als Antwort eine Gewehrsalve. Nun nahm er die Brücke mit Sturm, wobei das hannöversche Regiment fast ganz aufgerieben wurde; die nachfolgenden feindlichen Schwadronen wurden von der mecklenburgischen Reiterei auseinander gesprengt, worauf sich Schwerin langsam zurückzog, während die Executions-Armee nunmehr das Land besetzte.

Der Herzog Carl Leopold hatte bereits Mecklenburg verlassen und war nach Demmin gegangen; er hatte den Befehl gegeben, seine Truppen nach Polen zu führen und sie dort zu der russischen Armee stoßen zu lassen, auf dem Wege dorthin aber durch Mecklenburg Strelitz zu ziehen. Der Herzog Adolf Friedrich III. beeilte sich indessen, diesen Plan zu vereiteln, und erwirkte bei den Commissionshöfen einen Befehl an den General von Bülow, nach welchem die Grenzen und Pässe dieser Lande besetzt wurden. In Folge dessen setzte sich der General von Schwerin am 4. und 5. April 1719 über Malchin durch Pommern nach Polen in Marsch. Unterwegs aber desertirten viele von den Truppen, andere nahmen ihren Abschied und die Offiziere kehrten einer nach dem andern nach Mecklenburg zurück; der General von Schwerin selbst, dessen Güter in dem damaligen Schwedisch-Pommern lagen, welches letztere preussisch werden sollte, ging nach Berlin, um dort seine ruhmvolle Laufbahn zu verfolgen und fand später unter Friedrich dem Großen bei Prag mit der Fahne in der Hand den Heldentod.

Carl Leopold reiste nach Wien, um den Kaiser günstiger für sich zu stimmen, erreichte aber nichts; er kehrte nach Dömitz zurück und ging 1721 nach Danzig, wo er fortan seinen beständigen Aufenthalt nahm. Hier verließ ihn seine Gemahlin, die mit ihrer einzigen, dreijährigen Tochter nach Petersburg ging, wo sie 1733 starb. Ihre Schwester Anna Zwanowna, seit 1730 russische Kaiserin, faßte für jene Tochter, welche zur griechischen Kirche übertrat und die Namen Anna Carlowna erhielt,

eine besondere Vorliebe. 1739 vermählte sich letztere mit einem Prinzen von Braunschweig-Wolfenbüttel. Das erste Kind aus dieser Ehe war der Prinz Iwan, geboren 23. August 1740, welchen die Kaiserin aus den Händen ihrer Nichte nahm und ihn für ihren Sohn erklärte. Zwei Monate später lag die Kaiserin Anna auf dem Sterbebette und bestimmte den Prinzen Iwan, also den Enkel des Herzogs Carl Leopold von Mecklenburg, zu ihrem Nachfolger. Anna Carlowna, die mecklenburgische Anna genannt, wurde nun für die Zeit der Minderjährigkeit des jungen Kaisers Iwan, zur Großfürstin und Regentin von Rußland erklärt. Aber in der Palastrevolution vom 6. December 1741 wurde sie von Elisabeth, Tochter Peters des Großen, gestürzt, und nebst ihrem Gemahl nach Cholmogory am Weißen Meere verbannt, wo sie 1745 starb. Ihre Leiche wurde nach Petersburg gebracht und dort unter den gewöhnlichen Feierlichkeiten beigesezt. Ihr Gemahl starb 1780 nach 39jähriger Gefangenschaft. Der Kaiser Iwan war als einjähriges Kind in Schlüsselburg eingekerkert worden und als am 15. Juli 1764, in der Festung ein Aufstand zu seiner Befreiung ausbrach, wurde er von dem wachthabenden Offizier niedergeschossen, der hierzu für alle Fälle einen bestimmten Befehl vom Hofe empfangen hatte.

Die Executions-Armee lag lange in Mecklenburg und bedrückte das Land schwer mit Einquartirungen, Proviantlieferungen, Raub und Brand. Der Herzog Carl Leopold erließ von Danzig aus Edicte an die ihm ergebene Geistlichkeit und die Unterthanen, durch welche dieselben aufgefordert wurden, den Befehlen der kaiserlichen Commission nicht zu gehorchen. Unter solchen Verhältnissen näherten sich die inneren Zustände Mecklenburgs einer förmlichen Anarchie und der Kaiser verordnete im Jahre 1728, 1728 daß Carl Leopold von der Regierung suspendirt, und dessen jüngerer Bruder Christian Ludwig zum Administrator des Landes eingesezt werden solle. Gegen diesen Gewaltschritt protestirte Carl Leopold entschieden, er kehrte nach Schwerin zurück und erließ 1732 ein allgemeines Landesaufgebot, durch welches 1732 alle Männer von 18 bis 60 Jahren in die Waffen gerufen wurden. Große Haufen Landvolk und Bürger aus den Städten, zum Theil geführt von ihren Geistlichen, zogen, mit Sensen be-

waffnet, nach Schwerin. Bei Neustadt kam es am 17. Septem-  
1733 ber 1733 zu einem Kampfe zwischen der Executions-Armee und  
500 Bauern, in welchem letztere nach tapferer Gegenwehr verjagt  
wurden. Ein anderer Haufe von 4000 Bauern und Bürgern  
eroberte Güstrow, wurde aber ebenfalls besiegt, worauf die Auf-  
ständischen sich zerstreuten.

Carl Leopold machte manche Versuche, wieder in den Besitz  
des Landes zu kommen, jedoch vergeblich; er mußte flüchten,  
ging zuerst nach (dem schwedischen) Wismar und 1741 nach  
1747 Dömitz, wo er am 28. November 1747 starb. Da er keine  
männlichen Nachkommen hinterließ, so folgte in der Regierung  
Herzog Christian Ludwig II.



## 6. Herzog Christian Ludwig II. von Mecklenburg Schwerin. 1747 bis 1756.

Herzog Christian Ludwig war seit 1714 vermählt mit der Prinzessin Gustave Caroline, Tochter des Herzogs Adolf Friedrich II. von Mecklenburg Strelitz; er stand jetzt in einem Alter von 64 Jahren. Seit 14 Jahren hatte Christian Ludwig schon die Administration des Landes geführt, und das Volk begrüßte mit Freuden seinen Regierungsantritt, denn sein reines offenes Herz, sein heller Verstand, sein frohes und sanftes Gemüth gaben dem schwer geprüften Lande Bürgschaft für ruhigere, bessere Zeiten. Der Herzog hatte die Kämpfe mit den Ständen und die dadurch herbeigeführten inneren Wirren so sattfam kennen gelernt, daß er sein ganzes Streben darauf richtete, Frieden und Versöhnung herbeizuführen und die Streitigkeiten durch einen, für die Parteien annehmbaren, Vergleich endgültig beizulegen. Zu diesem Behufe berief er 1748 einen Convocations-1748 tag nach Schwerin; zwar gelang es ihm nicht sogleich, eine Einigung zu Stande zu bringen, aber er ließ sich dadurch nicht entmuthigen, sondern setzte seine Bemühungen mit Eifer fort. Die Ritterschaft beobachtete immerwährend noch ihre feindliche Haltung, aber die Städte wußte der Herzog für sich zu gewinnen und mit Preußen erneuerte er die Erbverträge und die Schutzbündnisse, wogegen ihm Friedrich der Große seine kräftige Mithülfe versprach, die Stände zum Gehorsam zu zwingen. Die

Ritterschaft besuchte in den sieben Jahren von 1748 bis 1754 die Landtage überhaupt nicht und setzte inzwischen ihre Beschwerdeführungen in Wien fort; da sie dort aber jede Aussicht auf fernere Unterstützung verlor, erlahmte ihr Widerstand und so bequeme sie sich denn, im October 1754 auf einem Convocationstage in Rostock zu erscheinen, welchem auch der Herzog Christian Ludwig in Person beiwohnte. Hier wurde den Ständen ein Vertrag vorgelegt, welcher in 25 Artikeln alle Streitigkeiten regelte; die Ritterschaft machte zu diesem Vertrage zwar 270 einzelne Monita, aber der Herzog ertheilte zu den meisten eine gnädige und genügende Resolution; wenn er solche aber versagen mußte, so legte er den Versammelten offene und hinreichende Gründe vor und erwarb sich dadurch nicht nur Ehrfurcht, Liebe und Vertrauen, sondern flößte auch den Ständen eine überwiegende Neigung zum Frieden ein. Nach langen Verhandlungen, bei denen manche Mitglieder der Stände sich entschieden ablehnend verhielten, kam endlich am 18. April 1755 der s. g. Landesgrundgesetzliche Erbvergleich zum Abschluß, welcher von den Landrätthen und den anwesenden Ständemitgliedern, später auch von vielen anderen, unterzeichnet und am 14. April 1756 vom Kaiser, unter Zurruheverweisung der protestirenden Mitglieder der Ritterschaft, bestätigt wurde. Durch diesen Erbvergleich wurde die Steuerfreiheit der Ritterschaft in der Weise festgestellt, daß die ursprünglich ritterschaftlichen Hufen steuerfrei bleiben, dagegen die ursprünglich steuerpflichtigen, zu den Ritterhufen hinzugezogenen, früheren Bauerhufen eine Steuer zur ordentlichen Landescontribution leisten sollten. Dabei galt die Annahme, daß der wirkliche ritterschaftliche Besitz aus zwei gleichen Theilen Ritterhufen und Bauerhufen bestehe, und daß mithin nur die Hälfte der ritterschaftlichen Hufen mit Steuer zu belegen sei. Zur Feststellung der Anzahl der Hufen wurde sodann eine Vermessung der Rittergüter bewerkstelligt.

Der Herzog Adolf Friedrich IV. von Mecklenburg Strelitz, welcher Anfangs an den Rostocker Verhandlungen nicht Theil genommen hatte, trat durch die Agnitions-Acte vom 30. September 1755 dem vollendeten Friedenswerke bei.

Der Landesgrundgesetzliche Erbvergleich vom 18. April 1755 behandelt in 25 Artikeln und 530 Paragraphen 1755 die folgenden Gegenstände:

- Art. 1. die Landescontribution.
- Art. 2. die Reichs-, Kreis- und Prinzessinnen-Steuer.
- Art. 3. die Klöster und Landgüter.
- Art. 4. die Union der Stände.
- Art. 5. die Landtage.
- Art. 6. die Landrathsämter.
- Art. 7. den Engern Ausschuß.
- Art. 8. die fürstliche Gesetzgebungsmacht.
- Art. 9. die Landesconvente.
- Art. 10. das Münzwesen.
- Art. 11. die ständischen Anlagen.
- Art. 12. die Necessarien.
- Art. 13. das Brauen, Mülzen und Branntweinbrennen auf dem Lande.
- Art. 14. die Handwerker auf dem Lande.
- Art. 15. die Zölle und Wegegelde.
- Art. 16. das Jagd- und Holzwesen.
- Art. 17. das Militair.
- Art. 18. fremde Truppendurchzüge.
- Art. 19. die Leibeigenen.
- Art. 20. Politisches überhaupt.
- Art. 21. das Justizwesen.
- Art. 22. das Lehnswesen.
- Art. 23. das Kirchen- und Pfarrwesen.
- Art. 24. bisherige Forderungen und Gegenforderungen.
- Art. 25. Schluß.

Es wurde ferner festgesetzt, daß die Landtage alljährlich einmal, abwechselnd zu Malchin und Sternberg, gehalten werden sollten. Die Verhandlungen werden geleitet von 8 Landrätthen, einem Deputirten der Stadt Rostock und 3 Erblandmarschällen; die Würde der letzteren ist für das Herzogthum Schwerin an den Besitz des Gutes Githof (von Lüchow) für das Herzogthum Güstrow an Penzlin (von Malzahn) und für den stargardischen Kreis an das Gut Pleek (Graf von Hahn) geknüpft. Zum Engern Aus-

schuß gehören 2 Landräthe, 3 Deputirte der Ritterschaft, je einer aus den Kreisen Schwerin, Güstrow und Stargard, 1 Deputirter der Stadt Rostock und 3 Deputirte der Vorderstädte Parchim, Güstrow und Neubrandenburg.

1756 Der Herzog Christian Ludwig überlebte sein Friedenswert nur ein Jahr; am 30. Mai 1756 starb er im Schlosse zu Schwerin nach längerer Krankheit. Er war ein leutseliger, wohlwollender Fürst, von stets leichtem Temperamente, froher Lebensansicht und heiterer, dem Aufblühen der Kunst und Literatur zugewandter Sinnesrichtung. Als Prinz hatte er längere Zeit in Rom gelebt und von dort eine lebhafte Neigung zu den schönen Künsten mitgebracht, der er sein ganzes Leben hindurch treu blieb; die Zimmer in seinen Residenzen waren mit den schönsten Gemälden geschmückt; als einmal sein Schloß zu Grabow von Feuer verheert wurde, riß er bei aller Eile, sich aus den Flammen zu retten, noch ein Lieblingsgemälde von der Wand, um es vor der Vernichtung zu sichern. Besonders pflegte er die dramatische Kunst. In seinen letzten Lebensjahren hielt er eine Schauspielergesellschaft, welche als die beste in Deutschland anerkannt war. Sein unvergeßliches Verdienst ist es, durch den Abschluß des Landesgrundgesetzlichen Erbvergleichs, der noch heute die Grundlage des gesammten Staatslebens in Mecklenburg bildet, den inneren Wirren, dem Haffe der Parteien und den Kämpfen zwischen den Fürsten und den Ständen, unter denen das Land seit Jahrhunderten geseufzt hatte, ein Ziel gesetzt, einen segensreichen Frieden herbeigeführt, und eine ruhige geregelte Staatsverwaltung angebahnt zu haben.



## 7. Herzog Adolf Friedrich III. von Mecklenburg Strelitz. 1708 bis 1752.

---

Der Herzog Adolf Friedrich III., geboren am 7. Juni 1686, hatte, nachdem sein Vater ihn von geschickten Männern in den Wissenschaften hatte erziehen lassen, in den Jahren von 1703 bis 1705 als Prinz die Ritter-Akademie zu Wolfenbüttel besucht und sich daselbst durch seine Studien und ritterlichen Uebungen besonders ausgezeichnet. Von dort war er nach Strelitz zurückgekehrt und stand eben im Begriffe, eine mehrjährige Reise anzutreten, um fremde Länder zu besuchen, als sein Vater erkrankte und am 12. Mai 1708 in die Ewigkeit abgerufen wurde. Der jugendliche, 1708 21jährige Fürst sah sich daher genöthigt, in der Heimath zu verbleiben und nach erlangter kaiserlicher Volljährigkeits-Erklärung die Regierung seiner Lande zu übernehmen.

Die verwittwete Herzogin Christiane bezog hierauf mit ihren beiden Kindern, Prinzessin Sophie, geboren 1. October 1706, und Prinz Carl Ludwig, geboren 23. Februar 1708, sowie mit ihrer vierzehnjährigen Stieftochter, Prinzessin Gustava Caroline, ihren Wittwensitz. Anfangs wohnte sie zu Christiansburg bei Strelitz, später in Mirow.

Der Herzog Adolf Friedrich III. verlobte sich nunmehr mit der sechszehnjährigen Prinzessin Dorothea Sophie von Plön, Tochter der zu Rheinfeld in Holstein residirenden verwittweten

Herzogin von Holstein=Plön. Der Vater der Braut, Herzog Johann Adolf von Plön, hatte sich im Brabantischen Kriege unter König Wilhelm III. von England, sowie in Italien, Ungarn, Deutschland und Dänemark als Feldherr und durch persönliche Tapferkeit berühmt gemacht; sein kupfernes Gezelt, welches er in vielen Feldzügen mit sich umhergeführt hatte, kam zuletzt nach Strelitz und ward daselbst in einem Garten aufgestellt.

Die Vermählung des jungen Paares fand am 11. April 1709 zu Rheinfeld statt; viele fremde Zuschauer aus der Umgegend und selbst aus Lübeck waren zu dieser Feierlichkeit herbeigeströmt, und Alle wurden in großen Sälen an Tischen unter wiederholter Anrichtung festlich gespeist. Während der fürstlichen Tafel, bei welcher anfangs Strelitzische Hofcavaliere aufwarteten, fiel ein Wandlicht in die mit Del gemalten Tapeten; es entstand ein kleiner Brand, der einigen Schrecken verursachte, aber derselbe wurde bald wieder gelöscht.

Der Einzug der Neuvermählten in Strelitz erfolgte mit großen Solennitäten. Nachdem das junge fürstliche Paar hier drei glückliche Jahre verlebt hatte, wurde die friedliche Ruhe jäh unterbrochen. Am 24. October 1712 spät Abends waren in dem alterthümlichen Schlosse die Lichter erloschen. Die Herrschaften hatten sich nebst dem Hofstaate und der Dienerschaft zur Ruhe begeben, selbst die auf Wache gezogenen Gardisten waren eingeschlummert, ringsum herrschte die tiefste Stille, und nur die gleichmäßigen Tritte der vor dem Schloßportale auf- und abwandelnden Schildwache durchhallten eintönig die finstere Herbstnacht. Oberhalb der Küche und der Backstube des Schlosses befand sich das Zimmer, in welchem die weiblichen Domestiken schliefen. In der Mitternachtsstunde erwacht eine vierzehnjährige Magd und bemerkt, daß das Zimmer mit Rauch angefüllt ist; sie weckt die übrigen Mädchen, welche sogleich aus den Betten springen und nun fühlen, daß der Fußboden ganz heiß ist. In der Meinung, die Köche seien noch am Feuer beschäftigt, gehen zwei Mädchen hinunter, um sich nach der Ursache des Rauches in ihrem Zimmer zu erkundigen; da sie aber die Rükenthüre verschlossen finden, so wecken sie den Küchenreiber und den Pagen-Hofmeister; diese eilen zur

Stelle, spähen durch die Küchenfenster und bemerken, daß die Balken der Decke oberhalb des Anrichtetisches glühen ohne hell zu brennen. Der Pagen-Hofmeister läuft schnell in die Stadt, um Löschmannschaften herbeizuholen, der Küchenschreiber aber ruft über die Schildwache, um inzwischen mit deren Hülfe den Versuch zu machen, das Feuer im Entstehen zu unterdrücken. Allein die Schildwache ist gerade nicht auf ihrem Posten, sondern befindet sich vorne im Corridor des Schlosses, und erst nach geraumer Zeit gelingt es dem Küchenschreiber, die Wache sowie die Brau- und Stallknechte und andere Personen zu ermuntern. Aber der Schlüssel zur Küche ist nicht zur Hand und man ist genöthigt, erst die Thüre aufzubrechen. Als man endlich hineindringt, überzeugt man sich, daß dem Feuer von unten ohne Spritze nicht beizukommen ist, so viel Wasser man auch von der Pumpe heranschleppen mag. Es eilen daher einige Soldaten in das oberhalb belegene Mädchenzimmer und reißen den Fußboden auf; aber kaum ist dies nur geschehen, als das Feuer, angefacht durch die entstandene Zugluft, in mächtigen Flammen hervorbricht und das ganze Zimmer in Brand setzt; binnen kurzer Zeit brennt es auf dem Gange des ganzen Stockwerks und alsbald geräth auch das daneben stehende Haus, in welchem die Laquaien und der Pagen-Hofmeister mit den Pagen wohnen, in Brand; schon ist die Treppe vom Feuer ergriffen, als es nur noch mit der äußersten Gefahr gelingt, die noch in ihren Betten ruhenden Pagen zu retten, während der Junge, welcher die Pagen zu bedienen hat, ungeachtet des Rufens, nicht erwacht und seinen Tod in den Flammen findet. Der Hofmeisterin, welche mit den beiden kleinen Prinzessinnen und der übrigen weiblichen Umgebung der Herrschaften in dem brennenden Stockwerke des Schlosses wohnt, schreit man mit aller Macht zu, sich zu retten, und wäre nicht glücklicherweise noch in der neuesten Zeit eine zweite Treppe im Schlosse angelegt worden, so hätten Alle in den Flammen bleiben müssen. Jetzt ergreift das Feuer die Küstammer; hier befindet sich ein Vorrath von Pulver, der in die Luft fliegt.

Während dieses Vorganges, der kaum eine Viertelstunde gedauert hat, ruhen der Herzog, seine Gemahlin und die verwittwete

Herzogin von Plön in dem südwärts belegenen Stockwerke des Schlosses in tiefstem Schlummer; niemand denkt in der Bestürzung daran, sie zu wecken, bis endlich ein Mädchen zu dem Kammerdiener eilt; da derselbe aber nicht sobald zu ermuntern ist, so bringt das Mädchen selbst in die fürstlichen Schlafgemächer und ruft über Feuer. Als die Herrschaften erwachen, sehen sie, daß sogar das Thor schon brennt und ihnen nur noch ein einziger Ausgang aus den Flammen übrig geblieben ist; die Gefahr ist bereits so groß, daß sie in ihren Nachtleidern und mit bloßen Füßen aus dem Schlosse flüchten und Alles zurücklassen müssen.

Endlich kommen die Leute aus der Stadt mit allerhand Löscheräthschaften; aber die Flammen verbreiten schon eine solche Gluth, daß es nicht mehr möglich ist, auf den Schloßplatz zu gelangen; überdies fehlt es an Wasser, da kurze Zeit zuvor der Schloßgraben zum Zweck der Reinigung abgelassen ist; als man Anstalten trifft, wieder Wasser in den Schloßgraben hineinzuleiten, erhebt sich ein starker Wind, der die Funken von dem Schlosse wie einen Feuerregen über die Stadt schüttet, und da es schon an einzelnen Stellen anfängt, zu brennen, so laufen die Bürger von dannen, um nur ihre eigene Habe zu retten, und es gelingt ihnen denn auch, größeren Schaden abzuwenden.

Bei dem gänzlichen Mangel zulänglicher Löschanstalten greift das Feuer auf dem Schlosse mit reißender Schnelligkeit um sich, der in Flammen stehende hohe Thurm am Thore überträgt das Feuer auch in das oberste Stockwerk des sogenannten Alten Schlosses, wo hinauf man übrigens mit der Spritze doch nicht hätte reichen können und so brennen denn die gesammten Schloßgebäude von oben herab bis in den Grund, selbst in den überwölbten Wein- und Bierkeller dringt das Feuer hinein.

Ein Zeitraum von vier bis fünf Stunden hatte genügt, das ganze Schloß mit Zubehör in Asche zu legen; alle Kostbarkeiten, Kunstschätze, Juwelen, Geschmeide, Kleinodien, Gold- und Silbersachen, Hausgeräthschaften, Kleider und auch die sehr werthvollen, noch nie gebrauchten Vorräthe an Leinen und Betten der Herzogin waren ein Raub der Flammen geworden.

Nach diesem Brande wählte der Herzog das Jagdschloß in Priepert zu seinem einstweiligen Aufenthalte, wohin er alsbald mit seiner nöthigsten Umgebung übersiedelte. Da es in seiner Absicht lag, ein neues Schloß auf der Brandstelle wieder aufzuführen, so wurden für die provisorische Aufnahme des Hofes schleunigst drei neue Gebäude auf der Amtsfreiheit zu Strelitz errichtet; das eine derselben, das jezige Drostenhause, wurde das Palais des Herzogs; das demselben gegenüber liegende zweite Haus wurde zum Sitz der Landes-Collegien bestimmt und das dritte, das sogenannte Rothe Haus, wurde den Prinzessinnen eingeräumt.

Es begannen hierauf die ersten Arbeiten zur Errichtung des neuen Schlosses; Fundamente wurden gelegt, Gräben und Pallisaden hergestellt und Vorbereitungen zur Ausführung des Thorhauses getroffen. Allein die Bürgerschaft der Stadt Strelitz zeigte sich hierbei so abgünstig, sie verweigerte die geforderten Hülfen mit solchem zähen Widerstande und bereitete dem Herzoge so viele Schwierigkeiten, daß der Bau nach und nach ins Stocken kam und zuletzt unvollendet liegen blieb.

Seit dem Schloßbrande war das neu errichtete Palais zu Strelitz achtzehn Jahre hindurch vorzugsweise das Residenzschloß des Herzogs; häufig hielt sich der Hof aber auch in den Jagdschlössern zu Priepert, Feldberg, Canow, Bergfeld und Glienke auf. Da nun die Räume des Palais zu Strelitz viel zu beschränkt waren, so drängte sich von selbst die Frage auf, wo man ein anderes Schloß erbauen solle. Der Plan, den Schloßbau in Strelitz fortzusetzen, wurde ganz aufgegeben, nicht aus Rücksicht auf die Bürgerschaft, sondern wegen der Lage des Bauplatzes in einem Sumpfe; es wurde erwogen, den Hof nach Neubrandenburg zu verlegen, aber im Laufe der Jahre gewann der Herzog Adolf Friedrich eine so ausgesprochene Vorliebe für das, in wald- und jagdreicher Gegend am Zierker See anmuthig belegene, und schon von seinem Vater bevorzugte Schloßchen Glienke, daß in ihm der Entschluß reifte, hier in der Nähe von Strelitz ein Residenzschloß zu errichten. Der Bau wurde im Jahre 1726 unter der Leitung des Hofbaumeisters Löwe begonnen, jedoch erst 1731 so weit vollendet, daß das Schloß von dem herzoglichen Hofe bezogen werden konnte.

Glientke war ehemals eine zum Amte Strelitz gehörende Meierei gewesen; das unbedeutende Ackerwerk wurde von den Bauern des Amtes Strelitz bestellt und der Ertrag größtentheils an die herzogliche Küche und das Hoflager abgeliefert. Das aus wenigen Gebäuden bestehende Dorf lag in dem jetzigen Schloßgarten in der Gegend des j. g. Kaninchenberges unweit des Bauhofes. Im Jahre 1565, also in der Zeit der Säkularisation der Klöster, wurde die Meierei Glientke ganz neu mit Scheunen und Stallungen aufgebaut, das Wohnhaus wurde jedoch nicht auf der alten Stelle, sondern da errichtet, wo das jetzige großherzogliche Schloß steht. Hier hatte schon vor 1565 ein Haus gestanden, welches das Comthurherrenhaus genannt worden war. Das neue Gebäude erhielt nun gleichfalls den Namen Comthurherrenhaus; in demselben wohnte in der Regel der Inspector der Meierei Glientke, oft aber diente es auch zur Aufnahme der Herzöge und ihres Jagdgefolges. Die Gegend, wo jetzt die Stadt sich befindet, hieß damals der Sandberg und war mit einem uralten Walde von Eichen, Buchen, Fichten und Birken bestanden.

Nachdem der herzogliche Hof das enge Palais zu Strelitz verlassen hatte und in die weiten, bequemen und schönen Räume des neuen Residenzschlosses eingezogen war, wurden auch die Landes-Collegien nach Glientke verlegt. Die Stadt Strelitz, welche dem Lande den Namen gegeben hatte, war nunmehr fast ganz verwaist, nur das Domainen-Amt war daselbst zurückgeblieben. Strelitz war von jeher ein Herrnsitz gewesen; schon gleich nach der Einführung des Christenthums befand sich hier ein festes Schloß. Man glaubt, daß auch schon in der Wendenzeit hier eine Burg gewesen, was man aus dem slavischen Namen Strelitze, das heißt Bogenschütze, herleiten will. Um das Jahr 1200 gehörte der Ort zur Markgrafschaft Brandenburg. 1276 verlor Niclot, Herr von Werle, gegen den Markgrafen Otto ein Treffen zwischen Wesenberg und Strelitz bei Gr. Trebbow, in Folge dessen die Dörfer Dominte (Domjuch), Kavelbrof (am Quassower Bach) und Borgsdorf (in den Strelitzer Tannen) gänzlich zerstört wurden. Noch 1316 kommt Strelitz als zur Markgrafschaft Brandenburg gehörig vor, denn in dem zu Meienburg in der Priegnitz zwischen

Heinrich dem Löwen von Mecklenburg und den Markgrafen Waldemar und Johann von Brandenburg abgeschlossenen Vertrage setzten Letztere ihr Schloß Strelitz zum Pfande ein. Erst Heinrichs des Löwen Sohn, Herzog Albrecht von Mecklenburg, erwarb den Ort nebst Ahrensberg 1329 von dem Markgrafen Ludwig gegen Austausch des gedachten Schlosses Meienburg. Im Jahre 1349 belehnten die Herzöge Albrecht und Johann von Mecklenburg die von ihnen zu Grafen von Fürstenberg erhobenen Otto und Ulrich von Dewitz unter Anderem auch mit Strelitz, Haus und Dorf. Diese waren übrigens schon vorher Besitzer von Strelitz gewesen, denn sie hatten bereits im Jahre 1324 dem Orte städtische Rechte verliehen. Nach der darüber ausgestellten Urkunde überließen sie den Bürgern gegen die Abgabe der zehnten Garbe allen Acker binnen der Pаре und 14 Sandhufen außerhalb der Pаре, sowie gewisse Hufen von den um Strelitz belegenen Feldmarken Domjuch, Regelbrück und Bursdorf, nur „den Acker, die die Vogelstank heißt, die auch binnen der Pаре liegt, den behalten wir für uns und unsere Erben darbuten“. Die Grafen von Fürstenberg gründeten zu Strelitz ein Capitel- und Collegiat-Stift, welches unter dem Bisthum Havelberg stand und noch 1417 existirte, bis zum Jahre 1534 aber schon eingegangen war. Im Jahre 1368 fiel die Graffschaft Fürstenberg, also auch Strelitz, an den Landesherrn zurück, aber schon 1371 belehnte der Herzog Johann seine Ritter Bicke und Hennecke von Moltke wiederum mit Strelitz und anderen, zur ehemaligen Graffschaft Fürstenberg gehörenden Dörtern. Hennecke von Moltke besaß Strelitz noch im Jahre 1384, von dieser Zeit an aber war die Stadt das unmittelbare Eigenthum der Landesherren. Das Schloß ward der Sitz eines herzoglichen Küchenmeisters oder Hauptmanns, welcher die Vogtei Strelitz zu verwalten hatte, in dessen residirten auf demselben auch häufig die Herzöge, und bei der Entstehung des Landestheils Mecklenburg Strelitz wurde es eine fürstliche Residenz. Die nach dem Brande gelegten Fundamente des Schlosses wurden, nachdem sie fast 80 Jahre unangerührt geblieben waren, im Jahre 1791 zur Errichtung eines Landarbeitshauses verwendet, und noch jetzt bekunden die Gräben, die Pallisaden und das Thorhaus ihre frühere Bestimmung.

Die isolirte Lage des neuen Schlosses zu Glienke erweckte in dem Herzoge Adolf Friedrich III. schon während des Baues den Wunsch, in der Nähe eine neue Stadt zu gründen in der Erwartung, daß dieselbe im Laufe der Zeit mit Strelitz zusammen  
1733 wachsen werde. Zu diesem Behufe ertheilte er unterm 20. Mai 1733 einen Fundationsbrief, der weit und breit bekannt gemacht wurde. Der wesentliche Inhalt desselben ist folgender:

Da das alte Schloß zu Strelitz eingestürzt und noch nicht wieder aufgebaut ist, und da in der Stadt selbst bei den, aus deren sumpfigen Lage entspringenden Unbequemlichkeiten kein Raum mehr für Neu-Anbauten vorhanden ist, und da ferner die Baupläze auf den Stadtfäckern so theuer sind, daß man für den Kaufpreis allein schon ein neues Haus bauen kann, so soll die fürstliche Residenz nach Glienke verlegt werden und den Namen Neustrelitz erhalten. Dieser Ort ist erwählt worden wegen seiner angenehmen Lage, wegen seiner gesunden Luft, wegen seines guten Wassers und seines trockenen Grundes und Bodens, und man hofft, daß mit der Zeit Alt- und Neu-Strelitz combinirt werden können.

Jeder Neu-Anbauende erhält unentgeltlich einen geräumigen Bauplatz und einen Garten und zahlt dafür nichts weiter, wie eine jährliche Grundsteuer von resp. 1 oder 2 Thalern. In den ersten 10 Jahren ist er auch von der Erlegung der Grundsteuer frei; das Bauholz erhält er unentgeltlich und für Ziegelsteine und Kalk bezahlt er nur die Fabrikationskosten. Es wird erlaubt, daß Leute von allerhand Professionen und Nationen sich hier niederlassen und allerhand unumschränkte Nahrung und Gewerbe, Handel und Wandel treiben mögen. Niemand soll dem Zunftzwange unterworfen sein und überhaupt soll Jeder vollkommene Freiheit genießen; sämmtliche Bürger sind auf 10 Jahre von allen Contributionen entfreit. Wer übrigens sich in Altstrelitz niederzulassen belieben sollte, findet dazu jetzt eine günstige Gelegenheit, da die herrschaftlichen Dienstwohnungen dort nächstens geräumt und dann für einen civilen Preis verkauft werden sollen.

Für die neu zu begründende Stadt wurde nunmehr auch der Bebauungsplan festgestellt, nach welchem von einem sehr geräumigen viereckigen Marktplatze acht breite Straßen sternförmig ausstrahlen

ollten. Die überaus günstigen Bestimmungen des Fundations-  
briefes lockten denn auch bald zahlreiche Baulustige herbei, die  
Anbauten wurden mit großer Lebhaftigkeit begonnen, Kaufleute  
und Handwerker siedelten sich hier an, und in einem verhältniß-  
mäßig kurzen Zeitabschnitt wuchs und blühte die junge Stadt  
empor. Die ersten Häuser wurden schon während des Schloßbaues  
in den Jahren 1730 und 1731 in der Zierker Straße erbaut.  
Bald darauf wurde der Schloßgarten, und im Jahre 1746 die  
Fasanerie angelegt. Der Thiergarten bestand schon seit 1721.  
Die Erbauung des herzoglichen Marstalls in seiner früheren Gestalt  
erfolgte 1740, diejenige des Theaters, ehemals Komödien- und  
Redoutenhaus genannt, aber erst 1778. Das Cammer-Collegium  
wurde am 18. September 1743 vom Herzoge in eigener Person eröffnet. 1743

Anfangs benutzten die Bewohner von Neustrelitz die, in dem  
linken Flügel des Schloßes angelegte Kirche zum Gottesdienste,  
bis die, in den Jahren 1768 bis 1773 erbaute Stadtkirche am  
Markte vollendet war. Dieselbe war zwar mit dem Unterbau zu  
einem Thurme versehen, der Thurm selbst wurde jedoch erst 1831  
nach einer Zeichnung des preußischen Geheimen Oberbauraths  
Schinkel errichtet.

Schon gleich in den ersten Regierungsjahren des Herzogs  
Adolf Friedrich III. wurde Mecklenburg Strelitz von den Durch-  
märschen und Einquartirungen der Heere des großen nordischen  
Krieges hart betroffen. Nach der Schlacht bei Gadebusch am  
20. December 1712 zogen große Abtheilungen der russischen und 1712  
sächsischen Armeeen nach Holstein durch das Land, und als der  
schwedische General Steenbock bei Tonningen geschlagen worden  
war, kamen sie wieder hierher zurück. Bei dieser Gelegenheit  
zogen allein an einem Tage 10000 Russen durch Wesenberg; ein  
Theil derselben übernachtete daselbst; der General Dolgorucki  
lag auf dem Amte zu Wesenberg und der Fürst Galizin beim  
Pastor in Quartier. Am nächsten Tage folgten abermals 1400  
Russen unter dem Befehle des Fürsten Repnin. Von nun an  
wurden die Durch- und Rückmärsche fremder Armeeen immer  
häufiger, bis sich namentlich die Russen hier oft auf lange Zeiten  
förmlich einquartirten und die Einwohner hart bedrückten. Am

1715 ärgsten wurden diese Belästigungen in den Jahren 1715 und  
1716 während der Belagerung von Wismar. Ende März 1716  
zog der Fürst Repnin wieder durch Mecklenburg Strelitz; ihm  
folgten bald andere Befehlshaber, und nach Wismar's Fall traf  
hier das Gros der Russischen Armee unter dem General-Feld-  
marschall Scheremetew ein; am 18. Juni lagerten 18 Bataillone  
und 300 Kosacken vor Neubrandenburg. Im Juli zogen die meisten  
Heere wieder ab, kehrten aber im October zurück und nahmen hier  
Winterquartiere. Der Schade, welcher dem Lande Mecklenburg  
Strelitz durch die Verpflegung der fremden Truppen, durch die  
requirirten Fuhrn und durch die erpreßten Lieferungen verur-  
sacht worden war, belief sich nach aufgestellten Berechnungen auf  
342000 Thaler.

Der König Carl XII. von Schweden, welcher nach der Schlacht  
bei Pultawa am 27. Juni 1709 nebst dem Kosacken-Hetmann  
Mazepa und mit einer kleinen Bedeckung geflüchtet war, und  
auf türkischem Gebiete Schutz gesucht hatte, war nach einer fünf-  
jährigen Abwesenheit auf einer, zu Pferde und verkleidet mit größter  
Eile vollführten, Reise durch Ungarn und Deutschland nach seiner  
Festung Stralsund zurückgekehrt, woselbst er am 22. November  
1714 Nachts 1 Uhr eingetroffen und mit großen Freuden begrüßt  
worden war. Diese Rückkehr machte allgemein ein großes Aufsehen  
und der Herzog Carl Leopold von Mecklenburg Schwerin war  
einer der ersten, welche den König in Stralsund zu seiner Heim-  
kehr beglückwünschten; bald nach ihm traf daselbst auch der Herzog  
Adolf Friedrich III. von Mecklenburg Strelitz zu gleichem  
Zwecke ein.

Nachdem der Herzog Carl Leopold sich am 19. April 1716  
zu Danzig mit der russischen Prinzessin Katharina Iwanowna  
vermählt hatte, hielt er im Mai seinen Einzug in Mecklenburg.  
Auch der Zar Peter der Große zog nach Schwerin; dabei passirte  
derselbe die Städte Friedland und Neubrandenburg und es mußten  
allein auf dieser Strecke 350 Pferde-Relais, und für die Tour  
von Neubrandenburg nach Malchin ebenso viele bereit gehalten  
werden, und zwar auf drei Tage, da Seine Zarische Majestät so  
lange auf sich warten ließ.

Der Herzog Adolf Friedrich III. hatte die durch die Erbfolgestreitigkeiten hervorgerufenen Zerwürfnisse zwischen den Höfen zu Strelitz und Schwerin von seinem Vater geerbt; seit dem Regierungsantritte des Herzogs Carl Leopold wurden die Beziehungen immer gereizter, weil der Herzog Adolf Friedrich die Gewaltmaßregeln seines Veters entschieden verurtheilte und sich offen auf die Seite der von demselben angefeindeten Ritterschaft stellte; aber während er bestrebt war, sein Land vor den inneren Wirren zu schützen, unter denen Schwerin so sehr zu leiden hatte, gab er dadurch den Russen nur einen willkommenen Anlaß, Mecklenburg Strelitz mit ihren Heeren zu überschwemmen und auszubeuten. Als im Sommer 1716 der Zar die Verhaftung der 1716  
Häupter des mecklenburgischen Adels angeordnet hatte, begab sich der Herzog Adolf Friedrich nach Schönberg im Fürstenthum Rakeburg. Von hier aus richtete er unterm 9. April 1717 eine Beschwerde an den Deutschen Kaiser, in welcher er klagte, daß seine, in Folge der vielen Kriegskosten bereits sehr geschwächten, Landeseinwohner durch die seit einem Jahre von den Russen erzwungenen großen Lieferungen und unerträglichen Einquartirungen in bittere Armuth gerathen seien und ihre Felder nicht mehr bestellen könnten; der dem Lande verursachte Schade betrage viele Tausende von Thalern und müsse er, der Herzog, um kaiserliche Hülfe bitten. In Folge dessen erließ der Deutsche Kaiser am 10. Juni 1717 ein Abmahnungsschreiben an den Zaren und ertheilte den Directoren des niedersächsischen Kreises den Befehl, die Befreiung der mecklenburgischen Lande zu bewirken. Inzwischen richtete auch der König von England eine drohende Anfrage an Peter den Großen, unterstützt von einer großen Flotte und einem, in Bereitschaft gehaltenen, Heere. In Folge dessen räumten im Juli 1717 die Russen das mecklenburgische Land.

Seit 1702 hatten die Stände in Mecklenburg Strelitz ihre eigenen Landtage in Neubrandenburg abgehalten; im Jahre 1721 1721  
erklärte sich der Herzog Adolf Friedrich III. jedoch bereit, mit Schwerin wieder gemeinschaftliche Landtage einzuberufen; da letztere aber unter der stürmischen Regierungszeit Carl Leopold's oft

in Schwerin ganz ausfielen, so versammelten sich auch später die Strelizischen Stände mehrfach in Neubrandenburg.

Um das Jahr 1731 hatte sich in Neubrandenburg ein Magister Ritter niedergelassen, dessen Tochter eine Persönlichkeit von historischem Interesse ist. Ritter, ein geborner Württemberger, war vorher Rector an der Großen Schule zu Potsdam gewesen und hatte als Cantor an der dortigen Nicolai-Kirche häufig Kirchen-Concerte aufgeführt, in denen sich seine junge, schöne Tochter Doris durch ihren Gesang ausgezeichnet hatte. Hiermit hatte Doris die Aufmerksamkeit des damals achtzehnjährigen Kronprinzen Friedrich von Preußen auf sich gelenkt und es war zwischen Beiden ein zartes Verhältniß entstanden. Als nun der König nach dem mißlungenen Fluchtversuche des Kronprinzen im Jahre 1730 Kenntniß von diesem Verhältnisse erhielt, war er außer sich vor Zorn. Doris Ritter wurde am 5. September plötzlich verhaftet und am 7. September auf eine königliche Cabinetsordre sowohl auf dem Rathhause, wie vor der Wohnung ihres Vaters und an den Straßenecken ausgepeitscht und dann „auf ewig“ in das Spinnhaus zu Spandau abgeliefert. Gleichzeitig erhielt der Magistrat zu Potsdam den Befehl, den Vater von der Schule zu entlassen und aus der Stadt zu schaffen. Ritter scheint sich darauf nach Mecklenburg Strelitz gewandt zu haben, denn er richtete unterm 11. Juli 1733 von Neubrandenburg aus ein rührendes Bittgesuch an den König, welches bewirkte, daß die Tochter aus dem Spinnhause entlassen wurde. Im Jahre 1735 wurde Ritter als Magister an der Marienkirche zu Neubrandenburg angestellt und starb in diesem Amte 1756.

In Mecklenburg Schwerin hatten die inneren Wirren trübe, an Anarchie grenzende Zustände hervorgerufen, und alle Bande der Ordnung schienen gelöst; Diebstähle, Räubereien, Brandbriefe und Mordbrennereien nahmen überhand.

Die Feuersbrünste in den Städten waren in jener Zeit häufig verheerend; die Scheunen standen noch größtentheils innerhalb der Stadtmauern und die Gebäude waren meistens von Holz gebaut und mit Rohr oder Stroh gedeckt. In Neubrandenburg entstand am 24. April 1737 Morgens zwischen 8 und 9 Uhr in dem Hause

des Ackerbürgers Bleudorn in der Friedländer Straße ein Feuer beim Speckbraten; der hölzerne Schornstein war in Brand gerathen. Ein heftiger Nordostwind trieb die Flammen mit unwiderstehlicher Gewalt durch die Mitte der Stadt und bis Nachmittags gegen 5 Uhr lagen 234 Häuser in Asche. Zwar waren die auf beiden Seiten der Feuergasse nach Norden und Süden belegenen Kirchen, die Schulen, die Pfarrhäuser, das Armenhaus und etwa 300 andere Gebäude unverfehrt geblieben, aber die vornehmsten und wohlhabendsten Bürger der Stadt hatten fast ihre gesammte Habe verloren und das Rathhaus mit der ganzen Gerichts- und Raths-Registratur war verbrannt. Der Herzog ließ sogleich 800 Bauern ausbieten, welche das noch glimmende Feuer bewachen und löschen mußten, um weiteren Schaden abzuwenden, den Beschädigten aber schenkte er 6000 Stück Bauholz und versorgte sie mit manchen anderen landesväterlichen Beihülfen.

Der Ersatz der Heere geschah seit Jahrhunderten durch Anwerbung von Rekruten, die gegen ein Handgeld freiwillig in den Militairdienst traten, oder, wie man zu sagen pflegte, sich an die Soldaten verkauften. Noch unter Friedrich dem Großen bestand ein Dritttheil des preußischen Heeres aus angeworbenen Ausländern. In Mecklenburg wurden die Werbungen für preußisches Geld oft mit der größten Rücksichtslosigkeit betrieben; bandenweise zogen mitunter die Werber im Lande umher, förmlicher Menschenraub war durchaus nichts Seltenes, namentlich wenn es sich darum handelte, junge Männer zu fangen, die sich wegen ihrer außergewöhnlichen Körperlänge besonders für die berühmte Potsdamer Riesengarde eigneten. Nirgends waren die tauglichen Leute von hohem Wuchs vor Gewaltthätigkeiten sicher, bei Tage und bei Nacht wurden sie, nachdem man sie durch umherziehende verkleidete Spione hatte auskundschaften lassen, aus den Häusern und Betten geraubt, Bürger wurden aus den Städten, Knechte vom Pfluge, Schäfer von ihren Hürden, selbst herzogliche Musketiery von den Landstraßen fortgeschleppt. Hielten sich die ausersehenen Opfer versteckt, so schlich man sich im Dunkeln in die Gebäude, brach die Thüren auf, prügelte die Männer und setzte die Frauenzimmer in Angst, um sie zur Angabe der Schlupfwinkel zu zwingen. In

der Nähe von Plau ließ ein Werbeoffizier ein Bauermädchen, welches den Aufenthaltsort des Knechtes nicht bekennen wollte, niederknien, indem er drohte, sie enthaupten zu wollen, und erst nachdem der Säbel aus der Scheide gezogen war, verrieth das eingeschüchterte Mädchen den Versteck des verborgen gehaltenen Knechtes; zwar war freilich die angedrohte Enthauptung nicht ernst gemeint gewesen, aber der Zweck war doch erreicht worden. Unter vielen anderen Fällen wurde auch im Jahre 1753 der Candidat Bresse, dessen Vater Pastor in Reddemin bei Neubrandenburg war, auf offener Landstraße von den Werbern aufgegriffen; ein jüngerer Bruder desselben, der um dieselbe Zeit in Halle Theologie studirte, wagte in Folge dessen gar nicht nach Hause zurückzukehren und blieb fortan in Sachsen. Hane erzählt in seiner „Uebersicht der Mecklenburgischen Geschichte“ S. 517: „Ich gehöre in der Gegend von Mecklenburg zu Hause, wo diese Menschenräubereien fast täglich vorkamen — freilich vor meinem Denken. Allein wie manche Familie habe ich noch gekannt, der ihr Versorger auf diese Weise entrisen worden, ohne daß man je erfahren hätte, wo er geblieben war! wie mancher Familienvater, der seine Freiheit nicht anders als gegen schweres Lösegeld hatte erlangen können — nachdem er vorher wohl noch ein paar Feldzüge hatte mitmachen müssen! Die Leute wurden ohne Unterschied des Standes und des Alters, sie mochten verheirathet oder unverheirathet sein, weggekapert.“ Zwar wurden herzogliche Verordnungen gegen die Menschenräuber erlassen, die Sturmglocken sollten gezogen werden, wenn die Werber Excesse verübten, und es wurde befohlen, „daß fortan kein fremder Offizier oder Soldat, er sei wer er wolle, auch sonst niemand, der den geringsten Verdacht eines Werbers gegen sich habe, länger als höchstens 24 Stunden in den Städten geduldet, und daß Jeder, der sich als Zubringer bei fremden Werbern gebrauchen lasse, ohne alle Gnade als ein Räuber mit dem Galgen bestraft werden solle.“ Aber es wurde damit wenig erreicht, und der Widerstand gegen die Menschenjäger führte nur zu oft zu den blutigsten Schlägereien. Nach einem Klageschreiben des Herzogs Christian Ludwig von Mecklenburg Schwerin vom 12. Januar 1754 an den König Friedrich den Großen waren in den letzten 20 Jahren viele Tau-

jende seiner Unterthanen geraubt, zum Militairdienste gepreßt und in das preussische Heer gesteckt worden; aber der König kümmerte sich wenig um solche Klagen; ja als der Herzog die Räubereien durch Festnahme der Werber gewaltsam zu unterdrücken versuchte, ließ er mehr als zwanzig mecklenburgische Pächter und Beamte zur Nachtzeit aufheben und in Spandau einkertern.

Auch der Herzog Adolf Friedrich III. gab Verordnungen gegen die fremden Werber, obwohl die Räubereien in seinem Lande weit seltener waren, wie im Schwerin'schen; er drohte, Jedem, der freiwillig Dienste nehme, seinen Schutz entziehen zu wollen, allein er erreichte damit auch nichts und mußte eben die Gewaltthätigkeiten dulden.

Der Flecken Mirow verdankt seine Entstehung den Rittern des Johanniter-Ordens. Um das Jahr 1227 schenkte der Fürst Heinrich Borwin II. den Brüdern des Johannis-Hospitals zu Alton 60 Hufen im Lande Turne; in Folge dieser Schenkung gründete hier der Orden die Comthurei Mirow. Der Name ist wendischen Ursprungs und bedeutet Friedensort. Die Johanniter-Ritter gewannen bald ein großes Ansehen in den hiesigen Landen, sie dehnten ihre Besitzungen im Laufe der Zeit immer mehr aus, und gründeten die Tochter-Comthureien Gardow bei Wokuhl sowie Nemerow. Bei Mirow besaßen sie die Ortschaften Fleeth, Granzow, Leuffow, Peetsch, Roggentin und Zirtow, ferner Gaarz, Biezen und die Böker Mühle; 1330 kauften sie den südlichen Theil der Müritz, die sogenannten Bipperow'schen Gewässer, und 1359 erwarben sie die Darguner Klostergrüter Dalmsdorf, Granzin, Krageburg, Blankenförde und Tschentin.

In der Zeit von der Reformation bis zum westfälischen Frieden wurde die Comthurei Mirow mehrfach als Wohnsitz fürstlicher Personen benutzt. Zuerst erhielt sie 1541 der verarmte und flüchtige Prinz Wilhelm von Braunschweig, dann 1572 der Herzog Carl und 1616 der Herzog Adolf Friedrich I. Im Jahre 1628 nahm Wallenstein Besitz von der Comthurei, und nach Wiedereinsetzung der Herzöge erneuerte der Johanniter-Orden seine Ansprüche an die Besitzungen, bis 1648 durch den westfäli-

schen Frieden die beiden Comthureien Mirow und Nemerow, (Gardow war inzwischen mit Nemerow vereinigt worden), definitiv den Herzögen von Mecklenburg überwiesen wurden. Seitdem residirten in Mirow nacheinander der Herzog Carl, gestorben 1670, und dann der Herzog Johann Georg, gestorben 1675. Hierauf erhielt der Herzog Adolf Friedrich II. zu Strelitz das Amt Mirow als Apanage, und bei der Landestheilung vom Jahre 1701 wurden die Comthureien Mirow und Nemerow integrierende Theile des Herzogthums Mecklenburg Strelitz.

Adolf Friedrich II. errichtete um das Jahr 1704 ein Erbbegräbniß in Mirow für die Mitglieder der Strelitzer Linie des Mecklenburgischen Hauses. Der älteste Sarg der Fürstengruft ist der des Herzogs Johann Georg.

Nach dem Tode des Herzogs Adolf Friedrich II. bezog dessen hinterlassene Gemahlin, die Herzogin Christiane, zuerst das in der Nähe von Strelitz belegene Schloßchen Christiansburg; da dasselbe aber nur sehr beschränkte Räume enthielt, so ließ der regierende Herzog Adolf Friedrich III. ihr ein neues Schloß zu Mirow erbauen. Hier residirte die Herzogin, umgeben von einem ausermählten Hofstaate, in beglückter Zufriedenheit. Clüver (Thl. III. 2. pag. 411) berichtet: „Alle, welche die Gnade haben, den Hof daselbst kennen zu lernen, müssen gestehen, daß all dort der Wohnplatz einer wahren Pietät und der Sitz der Tugend zu finden“. Die Stieftochter der Herzogin, die Prinzessin Gustava Caroline, hielt sich bald in Mirow bald in Güstrow bei ihrer Großmutter auf. Im Jahre 1714 vermählte sich dieselbe mit dem Herzoge Christian Ludwig von Mecklenburg Schwerin. Von ihren beiden Kindern verlor die Herzogin Christiane die Prinzessin Sophie, geboren am 1. October 1706, schon am 22. December 1708. Ihrem einzigen Sohne, dem Prinzen Carl Ludwig Friedrich, geboren am 23. Februar 1708, ließ sie eine vorzügliche Erziehung geben. Als dieser sein 18. Lebensjahr zurückgelegt hatte, ging er am 7. August 1726 in Begleitung eines Hofmeisters, eines Rathes, eines Pagen, eines Kammerdieners und einiger Laquaien von Mirow über Wolfenbüttel nach Genf, wo er seinen Studien und

ritterlichen Exercitien bis zum Herbst 1728 mit größtem Fleiße oblag. Sodann reiste er nach Italien, besuchte die Höfe und nahm alle Sehenswürdigkeiten in Augenschein; von hier ging er zu einem längeren Aufenthalte nach Frankreich und darauf nach Wien. Im Frühjahr 1731 kehrte er gesund und frisch zu seiner Mutter in Mirow zurück, hielt sich hier aber nicht lange auf und ging abermals nach Wien, um als Oberstlieutenant eines Kürassier-Regiments in die Armee des Kaisers einzutreten. — Aber nach wenigen Jahren gab er, in Folge mancher, an ihn gerichteter, Vorstellungen aus wichtigen Ursachen seine militairische Laufbahn auf und vermählte sich am 15. Februar 1735 mit der Prinzessin Elisabeth Albertine von Sachsen-Hildburghausen; am 21. Februar fand der feierliche Einzug in Mirow unter großen Solennitäten statt.

Fast um dieselbe Zeit zog der Kronprinz Friedrich von Preußen mit seiner jungen Gemahlin in das, nur drei Meilen von Mirow entfernte, Schloß zu Rheinsberg ein, wo derselbe bis zu dem, 1740 erfolgten, Tode seines Vaters residirte. Es war daher natürlich, daß zwischen den beiden benachbarten fürstlichen Höfen ein freundschaftlicher Verkehr entstand. Die erste Besuchsreise nach Mirow unternahm der Kronprinz am 25. October 1736; er hatte sich Morgens schon sehr zeitig auf den Weg gemacht, traf die fürstlichen Herrschaften jedoch nicht zu Hause. Ueber diese Reise berichtete er in einem langen Briefe an seinen Vater. Aus dem ganzen Inhalte des Briefes läßt sich unzweideutig erkennen, daß der Kronprinz, in dessen Seele sich die von dem Vater erlittenen Mißhandlungen und Grausamkeiten mit unauslöschlicher Schrift eingeprägt hatten, den Bericht nur geschrieben hat, um überhaupt etwas an den gestrengen Vater zu schreiben, und daß die eingestreuten Spötteleien, welche offenbar übertrieben und gewaltiam hervorgefucht sind, nur den Zweck haben, die Lectüre zu würzen, jedenfalls aber des schlagenden Wizes gänzlich entbehren, mit welchem Friedrich der Große sonst stets das Centrum seines Zieles zu treffen wußte. In dem Briefe heißt es unter Anderem: „Ich ging alsofort nach dem Schloß, welches ungefähr wie ein Gartenhaus in Bornim ist; rings herum ist ein Wall, und ein alter Thurm,

der schon ziemlich verfallen ist, dienet dem Hause zum Thorweg. Wie ich an die Brücke kam, so fand ich einen alten Strumpfricker, als einen Grenadier verkleidet, mit der Mütze, Tasche, und das Gewehr bei sich stehen, um ihn desto weniger an seiner Arbeit zu hindern. Als ich herankam, so frug er, wo ich herkäme und wo ich hin wollte, worauf ich ihm antwortete, ich käme vom Posthause und ginge über die Brücke, worauf der Grenadier ganz erzürnet nach dem Thurm lief, worselfsten er eine Thür aufmachte und den Corporal herausrief. Dieser war eben aus dem Bette aufgestanden und hatte aus großer Eile sich nicht die Zeit genommen, sich weder die Schuhe anzuziehen und sich die Hosen zuzumachen, und frug uns ganz verstört, wo wir hin wollten und wie wir die Schildwache begegnet hätten. Ohne ihm aber einmal zu antworten, gingen wir unsern Weg nach dem Schlosse zu.

Dieses hätte ich mein Tage für kein Schloß angesehen, wenn nicht zwei Laternen vorne an der Thüre wären gepflanzt gewesen, und daß nicht zwei Kraniche Schildwache davor gestanden hätten.“ (Nach der damaligen Sitte pflegten nämlich Kraniche oder Adler oder auch wohl Bären an der Kette vor den Fürstenschlössern Wache zu halten.) „Ich kam an's Haus heran, und nachdem ich wohl eine halbe Stunde an die Thür geklopft hatte, so kam eine ganz alte Magd, die wohl aussah, als wenn sie des Prinzen Mirow seines Vaters Amme gewesen wäre; und als die gute Frau fremde Gesichter zu sehen kriegte, so war sie dermaßen erschrocken, daß sie uns die Thüre vor der Nase zuschmiß. Wir klopften wieder, und als wir sahen, daß nichts zu thun war, gingen wir nach dem Stall, dar uns doch ein Knecht sagte, der junge Prinz mit seiner Gemahlin wäre nach Neustrelitz, zwei Meilen von dort, und die Herzogin, seine Mutter, welche in dem Hause wohnt, hätte ihm alle ihre Leute mit gegeben, also, daß ihr die alte Magd alleine übrig blieb. Es war noch frühe, also dachte ich, ich könnte nicht besser thun, als von der Gelegenheit zu profitiren, so kriegte ich Strelitz auch zu sehen. So nahmen wir Postpferde und waren zu Mittage da.

Neustrelitz ist eigentlich ein Dorf, dar nur eine Straße drin ist, welche Kammerjunker, Kanzellisten und Domestiquen bewohnen,

wor ein Wirthshaus drin ist. Das Schloß ist schön und liegt an einem See mit einem großen Garten, so wie die Situation von Rheinsberg. Die erste Frage, so ich that, war nach dem Prinzen Mirow; so sagten sie mir, er wäre eben nach einem Orte gereiset, der heißet Canow, und liegt nur eine halbe Meile von Mirow.“

Der Kronprinz und die Herren seines Gefolges ließen sich nun auf dem Schlosse als Fremde einführen und wurden auch nicht erkannt. Der Herzog Adolf Friedrich, welcher eine blonde Abbé-Perrücke trug, empfing sie im Beisein seines Hofraths Altrock. Nach der Verabschiedung fuhr der Kronprinz nach Canow, wo er gegen sechs Uhr Abends eintraf. Er kehrte bei dem Müller ein und ließ sich durch dessen Magd bei den, im Jagdhaufe logirenden, Herrschaften anmelden. Darauf erschien der Haushofmeister in der Mühle, und der Kronprinz begab sich mit diesem nach der Residenz, woselbst die ganze Mirow'sche Familie versammelt war, und zwar der Prinz Carl Ludwig mit seiner Gemahlin, seiner Mutter und seiner Tante. Nach aufgehobener Tafel reiste der Kronprinz nach Rheinsberg zurück; später kam er wiederholt zum Besuche nach Mirow und noch heute weiß die Sage von einer Lindenlaube im Schloßgarten daselbst zu erzählen, in welcher der nachmalige König Friedrich der Große die Flöte geblasen haben soll.

Der Prinz Carl Ludwig wohnte in den beiden ersten Jahren nach seiner Vermählung in dem Schlosse seiner Mutter; inzwischen wurde ein neues Palais, das jetzige Seminar, erbaut, welches er nach dessen Vollendung im Jahre 1737 bezog.

Der Flecken Mirow war im Jahre 1730 durch eine Feuersbrunst gänzlich eingeäschert worden, nur der Burgplatz war verschont geblieben; bei dem Wiederaufbau erhielt der Ort seine jetzige Gestalt. Am 4. September 1742 schlug der Blitz in den Thurm der Kirche und nun brannten sämtliche Gebäude des Burgplatzes nieder, auch das Schloß der Herzogin wurde vernichtet. Die Wirthschaftsgebäude wurden hierauf nach der Nordseite des Fleckens verlegt und der Burgplatz ausschließlich für den Wiederaufbau der Kirche, des Schloßes, der Gebäude für den Hofstaat

und der Brauerei bestimmt. Zuerst erlangte die Kirche im Jahre 1747 ihre Vollendung; das Kupferdach hatte der König Friedrich der Große dem Herzoge Carl Ludwig geschenkt. Das Schloß wurde in den Jahren von 1749 bis 1751 neu erbaut.

Der Herzog Adolf Friedrich II. hatte um das Jahr 1701 das Amt Bergfeld errichtet. Das Gut Bergfeld, ursprünglich Burgfeld, dann Borchfeld und Barkfeld genannt, befand sich ehemals lange im Besitze des Geschlechtes der Thomsdorf; später kauften sich auch die Krause hier an; aber auch die Mandüwel auf Dolgen hatten Antheile in Bergfeld. Die Mandüwel, jetzt Manteufel, sind ein sehr altes, weit verbreitetes Geschlecht; sie waren im Lande Stargard, in Pommern, in Kurland und in Polen angefaßen. Der Stammsitz der Stargardischen Linie war Dolgen; es gehörten derselben entweder ganz oder zu Antheilen die Güter Bergfeld, Ollendorf, Koldenhof, Grünow, Steinhöhle, Warlin, Kiepe, Sandhagen, Alt-Käblich, Rattey und andere. Schon im 13. Jahrhundert kommen die Mandüwel in mecklenburgischen Urkunden vor; 1287 war Willeke Mandüwel Vogt des Landes Stargard. Nach Clüver, I. p. 631, „haben die Mandüwel vor diesem Limern oder Luerne geheißten, jenen Namen aber bekommen, weil einige aus ihrem Geschlecht so wild gewesen.“ Um das Jahr 1670 starb der mecklenburgische Stamm der Mandüwel aus; 1688 erhielt der Geh. Rath von Hahn das Lehn über Dolgen und von diesem erwarb bald darauf der Herzog Adolf Friedrich II. die Güter Dolgen und Bergfeld gegen Auszahlung eines Kaufpreises und Abtretung einer Hufe in Waskendorf. Zu dem Amte Bergfeld gehörten: Das im 30jährigen Kriege von den Gallas'schen Horden gänzlich zerstörte Hauptgut Bergfeld mit der Meierei Ollendorf und der wüsten Feldmark Hoffelde, so wie die Bauerndörfer Grünow, Dolgen und Koldenhof. Die Bauern hatten Hofedienste nach Bergfeld zu leisten und alle Einkünfte mußten an das dortige Amt entrichtet werden.

Der verwittweten Herzogin Christiane war von ihrem verstorbenen Gemahl das Amt Bergfeld als Leibgedinge ausgesetzt worden. Von dort bezog sie die Einkünfte und Naturalien für ihren Hofhalt in Mirow und häufig residirte sie im Herrenhause

zu Bergfeld. Als ihr Sohn, der Prinz Carl Ludwig, sich im Jahre 1735 vermählte, übernahm dieser das Amt Bergfeld pachtweise. Um dieselbe Zeit kaufte der Prinz das Gut Cantnitz, welches halb dem Zur Nedden in Strelitz und halb dem Wilhelm von Raven auf Ballin gehörte. Cantnitz wurde nun mit dem Amte Bergfeld vereinigt. Nach dem Tode des Prinzen im Jahre 1752 verblieb das Amt Bergfeld seiner hinterlassenen Gemahlin, der Prinzessin Elisabeth Albertine, und als diese im Jahre 1761 starb, wurde dasselbe anfangs unter die Verwaltung der Cammer gestellt, später aber dem Amte Feldberg incorporirt. Die noch jetzt vorhandenen Parkanlagen in dem Garten zu Bergfeld sind in der Zeit entstanden, als die fürstlichen Herrschaften hier residirten, und die Steinmühle, welche früher in der Nähe des Gartens lag, ist damals nach dem Orte versetzt, wo sie noch jetzt steht; einer Sage zufolge soll der Prinzessin das Klappern der Mühle lästig gewesen sein.

Die Herzogin Christiane beschloß ihr Leben am 1. November 1751 in einem Alter von 70 Jahren kurze Zeit nach der Vollendung ihres neuen Schlosses in Mirow, und nur wenige Monate später, am 4. Juni 1752, folgte ihr schon ihr Sohn, der Prinz Carl Ludwig, 44 Jahre alt, in die Ewigkeit. Dieser hinterließ sechs Kinder; es waren dies: Prinzessin Christiane, 16 Jahre alt; Prinz Adolf Friedrich, präsumtiver Thronfolger, 14 Jahre alt; Prinz Carl, 10 Jahre alt, später Großherzog von Mecklenburg Strelitz und Vater der Königin Luise von Preußen; Prinz Ernst, 9 Jahre alt; Prinzessin Sophie Charlotte, 8 Jahre alt und Prinz Georg, 3 Jahre alt.

Der Prinz Carl Ludwig hatte seine Tage einfach und zufrieden und um so heiterer verlebt, als seine gleichgesinnte Gemahlin durch Liebe und freundlichen Zuspruch jeden Kummer aus seinem Herzen zu verschleichen gewußt hatte; nirgend fühlte er sich froher und glücklicher, als im Kreise seiner Familie. Buchholz berichtet von ihm: „er war ein Herr von wahrhaft fürstlichem Wesen, gelehrt, weise, gnädig und gerecht;“ und David Franck schreibt: „er war von feiner Gelehrsamkeit, scharfer Einsicht, ordentlicher Wirthschaft und leutseligem Umgang mit Jedermann.“

Drei Tage nach dem Tode des Prinzen wurde sein Testament in Gegenwart etlicher bevollmächtigter Rätthe aus Strelitz eröffnet; dasselbe enthielt die Bestimmung, daß die hinterlassene Gemahlin des Prinzen die Vormundschaft über die Kinder übernehmen solle; auf das Ansuchen der Prinzessin erhielt das Testament unterm 4. September 1752 die kaiserliche Confirmation.

Zwischen dem Herzoge Adolf Friedrich III. und dem Schweriner Hofe hatten bis zum Tode des Herzogs Carl Leopold immerwährend Zerwürfnisse bestanden, die Fackel der Zwietracht schien niemals erlöschen zu sollen. Als jedoch der Herzog Christian Ludwig II. von Mecklenburg Schwerin, der Schwager des Herzogs Adolf Friedrich III. von Mecklenburg Strelitz, wirklicher Landesherr wurde, näherten sich die feindlichen Parteien und es traten bald freundschaftliche Verhältnisse ein, welche 1748 zu einem Vertrage über die aus der verschiedenen Auslegung des Hamburger Vergleichs herrührenden Irrungen in Staatsangelegenheiten führte; der Herzog von Schwerin erkannte in diesem Vertrage den Herzog von Strelitz als einen von dem Schweriner Hause völlig unabhängigen Fürsten an, wogegen dieser der behaupteten Mitherrschaft über die Schweriner Landstände entsagte.

Der Herzog Adolf Friedrich III. war ein frommer Fürst von sanftem Character, der in seiner Leutseligkeit den Unterthanen vom Größten bis zum Niedrigsten ohne Unterschied stets gleiche Huld und Gnade erwies. Unter seiner Regierung blühten im Lande Ruhe und Ordnung, Recht und Gerechtigkeit, und jeder genoß seines Weinstocks und seines Feigenbaumes in größter Zufriedenheit. Mit väterlicher Fürsorge suchte er das Wohl des Landes zu fördern und namentlich die schweren Frohndienste und sonstigen Zwangsleistungen nach Möglichkeit zu erleichtern. Aber in seinen letzten Lebensjahren war der Herzog stets fränklich und bei der fortschreitenden Abnahme seiner Gesundheit schwanden auch seine Seelenkräfte, so daß er die Fähigkeit zum Nachdenken verlor. Nur die Musik konnte ihn noch erfreuen, und er war ein großer Kenner der Tonkunst.

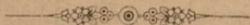
Unter solchen Verhältnissen sah sich die Herzogin Dorothea Sophie genöthigt, an Stelle ihres Gemahls die Sorgen der

Regierung zu übernehmen. Sie wurde hierin auf das Neblichste unterstützt von zwei vortrefflichen Rätthen, nämlich dem Präsidenten Hermann Scheve und dem Hof- und Consistorial-Rath von Altrock. Der Erstere war schon ein hochbetagter Herr, der im Dienste seines Fürsten grau geworden war; durch seine strenge Gerechtigkeitsliebe hatte er sich ein gleich hohes Ansehen bei dem Herzoge wie bei dem Volke erworben. Er war der Dunkel des im Jahre 1759 vom Kaiser Franz in den Reichsadelstand erhobenen Kammerraths Johann Christoph von Scheve; seit dem Jahre 1735 gehörte ihm das Gut Cantow. Der Hof- und Consistorial-Rath von Altrock, geboren 1698, war der Sohn eines unbemittelten Fischkarrers Namens Altrock zu Blankensee. Da er ein großer, schön gewachsener Mann war, so mußte er befürchten, von den preussischen Werbemännern gewaltsam aufgegriffen zu werden, und um sich davor zu sichern, trat er um das Jahr 1727 in die herzogliche Garde zu Strelitz. Hier zog er durch seine ausgezeichnete Körperbildung und durch seinen hellen, klaren Verstand bald die Aufmerksamkeit des Herzogs auf sich und dieser erwählte ihn zu seinem Kammerdiener. Altrock, der sich jetzt Altrock nannte, verwendete nun seine ganze Mußzeit darauf, seine Kenntnisse zu bereichern, und mit eisernem Fleiße brachte er es dahin, daß ihn sein Herr schon im Jahre 1732 zu seinem Rathe ernennen konnte; durch die Gunst des Herzogs stieg er jetzt rasch von Stufe zu Stufe; 1734 wurde er Hofrath und erhielt die Administration über Torwiz; bald darauf wurde er als Amtmann nach Feldberg versetzt, aber schon nach wenigen Jahren wieder zurück berufen und 1743 zum Geheimen Rath erhoben; seine, von allem Stolge entfernte Leutseligkeit, sein sicheres Urtheil und seine Herzensgüte gewannen ihm die ungeheuchelte Liebe und Verehrung Aller. Vermöge seiner bevorzugten Stellung führte Altrock einen Briefwechsel sowohl mit dem Könige Friedrich Wilhelm I. von Preußen als auch später mit Friedrich dem Großen, für welche Beide er Rekruten warb. Auch die beiden Brüder Altrocks waren in Herzogliche Dienste getreten; der eine von ihnen wurde Oberforstmeister und der andere Stallmeister. Alle drei Brüder wurden 1749 in den Reichsadelstand erhoben. Auf dem Gute Warlin wohnte der russische Obristlieutenant von Kaiserlingk,

welcher die Wittve des ehemaligen Besitzers von Warlin, von Rosboth, geheirathet und durch sein eigenes bedeutendes Vermögen die Güter Sponholz und Gevezin erworben hatte. Der mecklenburg-strelitzische Geheime Rath und preußische Drost von Ultrock heirathete nun die jüngste Tochter vom Obristlieutenant von Kaiserlingk und 1745 gehörte ihm schon ganz Sponholz. Er starb 1770 und sein jüngerer Sohn folgte ihm in dem Besitze des Gutes. Diesem tauschte der Herzog Adolf Friedrich IV. im Jahre 1785 das Gut Sponholz gegen die Domaine Staven ab.

Nachdem der Herzog Adolf Friedrich III. mehrere Jahre krank gewesen war, erlosch seine schwache Lebensflamme am 11. 1752  
December 1752 Morgens 5 Uhr. Er hatte ein Alter von 66 Jahren erreicht und war 44 Jahre regierender Herzog gewesen; Nachkommen hinterließ er nicht; er hatte nur zwei Töchter gehabt; die Prinzessin Marie Sophie, geboren am 5. Mai 1710, war in ihrem achtzehnten Lebensjahre, in Folge einer Erkältung auf einer Schlittenfahrt, gestorben, und Magdalene Christine, geboren am 12. Juli 1711, war nur achtzehn Monate alt geworden. Mit seiner Gemahlin hatte der Herzog in glücklichster Ehe gelebt; David Frank berichtet: „er liebte sie herzlich und betrübte sie allein nur da er starb.“ Die verwittwete Herzogin Dorothea Sophie wohnte anfangs in Schönberg, residirte sodann aber auf dem, ihr als Leibgedinge ausgesetzten Schlosse Fürstenberg, wo sie 1765 ihre irdische Laufbahn beendete.

In der Herzoglichen Familie waren binnen kurzer Zeit drei Todesfälle schnell nacheinander gefolgt; am 1. November 1751 war die Herzogin Christiane, am 4. Juni 1752 ihr Sohn, der Prinz Carl Ludwig, und am 11. December 1752 ihr Stieffohn, der Herzog Adolf Friedrich III., gestorben. Da letzterer keine Nachkommen hinterließ, und sein einziger Bruder, der Prinz Carl Ludwig, schon vor ihm aus der Welt gegangen war, so mußte die Regierung an dessen ältesten Sohn, Adolf Friedrich IV. fallen. Dieser war aber erst 14 Jahre alt, mithin mußte seine Mutter, die Prinzessin Elisabeth Albertine als kaiserlich bestätigte Vormünderin die Regierung übernehmen.



## S. Herzog Friedrich von Mecklenburg Schwerin. 1756 bis 1785.

Der am 30. Mai 1756 in einem Alter von 73 Jahren verstorbene Herzog Christian Ludwig II. von Mecklenburg Schwerin war vermählt gewesen mit der Prinzessin Gustave Caroline von Mecklenburg Strelitz. Letztere war gestorben am 13. April 1748.

Der Ehe entstammten:

1. Herzog Friedrich, geboren am 9. November 1717, vermählt seit 1746 mit der Prinzessin Louise Friederike von Württemberg;
2. Prinzessin Ulrike Sophie, geboren am 4. Juli 1723, Nebtiffin zu Rühn, gestorben 1813 zu Schwerin;
3. Prinz Ludwig, geboren am 6. August 1725, vermählt seit 1755 mit der Prinzessin Charlotte Sophie von Sachsen-Coburg-Saalfeld, gestorben am 12. September 1778;
4. Prinzessin Amalia, geboren 14. Mai 1732, Kanonissin zu Herford, gestorben 1775.

Am 30. Mai 1756 bestieg der Herzog Friedrich als seines 1756  
Vaters würdiger Nachfolger den erledigten Thron. In ganz  
Deutschland herrschte um diese Zeit noch Ruhe und Frieden. Am  
politischen Horizonte strahlte einem leuchtenden Meteore gleich in  
seinem Ruhmesglanze Preußens Heldenkönig Friedrich der Große,

geliebt und verehrt von seinem Volke und bewundert von der Welt, die vor seinem Geiste erstaunte. Aber in manchen Cabineten der europäischen Mächte beneidete man den König um sein wachsendes Glück und die Ueberlegenheit seines Genies. Besonders glühte Oesterreich vor Haß gegen ihn wegen des Verlustes von Schlesien, und um sich zu rächen, verbündete die Kaiserin Maria Theresia sich insgeheim mit Frankreich, Rußland, Schweden und Sachsen. Der König, dessen Scharfblicke zwar die Gefahr nicht entging, hielt das Ungewitter jedoch nicht für so nahe. Kaum aber hatte er durch den Verrath eines sächsischen Cabinetstanzlisten von den Umtrieben der Coalition Kunde erhalten, als er im August 1756 mit 60000 Mann in Sachsen einfiel, das Land besetzte und das zwischen Pirna und Königsstein in einem verschanzten Lager stehende sächsische Heer kriegsgefangen machte. Mit diesem ersten Waffengange hatte der König das Signal zu einem Kriege gegeben, der bis zu seiner Beendigung sieben Jahre dauerte und der so reich an Großthaten und Unfällen ist, daß die Welt in fieberhafter Spannung und voll Staunen die Blicke auf ihn gerichtet hielt. Der Kriegsschauplatz war vorzugsweise in Sachsen und in Schlesien, aber nächstdem auch in fast allen übrigen Theilen der preussischen Monarchie und in ganz Norddeutschland.

Auf des Kaisers Klage gegen den König wegen Landfriedensbruchs hatte der Reichstag den Krieg gegen Preußen beschlossen. Der Herzog Friedrich von Mecklenburg Schwerin glaubte dem, vom Reiche an ihn ergangenen, Gebote mit Rücksicht auf das Wohl seines Staates um so weniger sich entziehen zu dürfen, als nicht die geringste Wahrscheinlichkeit dafür vorhanden war, daß der König den begonnenen Krieg durchzuführen im Stande sein werde; die Lage desselben mußte vielmehr für völlig hoffnungslos gehalten werden, da mehr als das halbe Europa gegen ihn zu den Waffen griff; überdies hatten die Schweden als Besizer Wismars noch immer festen Fuß in Mecklenburg, und im Lande selbst herrschte in Folge der vielen Menschenräubereien die feindlichste Stimmung gegen Preußen.

Zwar nahm der Herzog keinen thätigen Antheil an dem Kriege, indem er seine Truppen nicht zu den Heeren der

verbündeten Mächte stoßen ließ; da er sich aber der Coalition angeschlossen hatte, so betrachtete der König sein Land als eine eroberte Provinz; die Ersatzmannschaften für die preussische Armee, in welche letztere der ungeheure Menschenverlust auf den Schlachtfeldern klaffende Lücken riß, wurden in Mecklenburg Schwerin von preussischen Werbemännern heimlich oder mit offener Gewalt gefangen und fortgeschleppt, Geldcontributionen wurden beigetrieben und Lieferungen von Lebensmitteln und Kriegsbedürfnissen von den bedrängten Einwohnern gewaltsam erpreßt. Und als man dem Könige vorgestellt hatte, das arme Land könne die Last nicht mehr tragen, hatte er erwiedert, Mecklenburg sei ein Mehlsack, der desto besser stäube, je mehr man darauf klopfe.

Der Krieg zwischen Preußen und Schweden wurde zum Theil auf mecklenburgischem Boden ausgefochten, obwohl hier freilich bedeutendere Kämpfe nicht vorfielen; die beiden streitenden Parteien begnügten sich vielmehr damit, eine Menge kleiner Scharmügel und Streifzüge, besonders an der schwedisch-pommerischen und an der ufermärkischen Grenze entlang auszuführen und sich gegenseitig im Lande hin- und herzudrängen. Im Jahre 1757 belagerten 1757 die Preußen Stralsund und sandten eine Truppen-Abtheilung über Malchin in das Schwerinsche; hier forderten sie eine halbe Million Kriegssteuern, sowie Rekruten, Getreide und Futter; 1758 1758 besetzten sie Neukloster und Poel. Das Jahr 1759 war für Meck- 1759 lenburg Schwerin das schlimmste während des ganzen Krieges. Im Winter hatten die Preußen schon im Lande gelegen; im Frühling zogen sie ab, jedoch bald darauf kamen die Schweden, welche an Korn alles nahmen, was sie vorfanden. Dann rückten die Preußen wieder ein, welche Kriegssteuern erhoben und Korn, Futter und Vieh durch Executionen beitraben; hatten die Vordersten schon Alles weggezehrt, so mißhandelten die Nachfolgenden die armen Einwohner mit Schlägen, zerschlugen den Hausrath, zerschnitten die Betten &c. Junge Leute ergriff man Sonntags bei ihrem Ausgange aus den Kirchen und schickte sie in die entferntesten Regimenter und gewöhnlich erhielten die Angehörigen nie wieder Nachricht von ihnen. Der Herzog sah sich sogar genöthigt, seine eigenen Truppen nach Rügen zu senden und unter schwedischen Schutz zu stellen,

damit sie von den Preußen nicht weggefangen würden. Der Schaden, welchen das Land allein in diesem Jahre hatte, wird auf fast zwei Millionen berechnet.

1760 Am 24. December 1760 hielten 26 Schweden das Schloß zu Basedow besetzt und vertheidigten sich gegen eine Abtheilung Preußen von dem Belling'schen Corps. Die Schweden erhielten Succurs und die Preußen zogen sich zurück, nachdem sie die Wirthschaftsgebäude in Brand gesetzt hatten. An dies Rencontre knüpft sich die Sage, daß der damalige Lieutenant und spätere General-Feldmarschall von Blücher das Dach einer Scheune zuerst durch einen Pistolenschuß angezündet habe.

Die Preußen schlossen nun Dömitz ein und gingen nach Schwerin. Der Herzog verließ daher Mecklenburg und begab sich nach Lübeck. Nun schalteten und walteten die Preußen nach Gefallen im Lande, sie brandschatzten die Städte, plünderten die Dörfer, nahmen die herzoglichen Kassen in Beschlag und ließen sich von den Pächtern die Pacht auf längere Zeit im Voraus bezahlen.

Am 31. December 1760 hatten die Schweden Malchin mit 5000 Mann besetzt; der preußische General von Belling, zu welchem auch der Prinz Eugen von Württemberg mit seinem Corps stieß, bombardirte die Stadt und zwang die Schweden zum Rückzuge nach Stralsund; einige Häuser und Scheunen wurden ein Raub der Flammen.

1761 Im Juli 1761 drängten die Schweden die Preußen bis Neubrandenburg, aber im August schlug Belling die Schweden zurück und nahm darauf seine Winterquartiere im Schwerinschen.

Der König befand sich um diese Zeit in der bedenklichsten Lage; seit länger wie fünf Jahren hatte er sich gegen eine furchtbare Uebermacht von Feinden wie ein Löwe gewehrt, aber jetzt waren seine Kassen erschöpft, seine Länder ausgezogen, seine alten kriegsgeübten Truppen meistens auf den vielen blutigen Schlachtfeldern gefallen, und sein gegenwärtiges Heer bestand größtentheils aus Neulingen und Ausländern. Schon schien er dem Untergange nahe, da starb am 5. Januar 1762 die Kaiserin Elisabeth von Rußland, und ihr Nachfolger Peter III., der ein Bewunderer

1762 der Heldengröße des Königs war, schloß am 5. Mai 1762 nicht

nur selbst Frieden mit Preußen, sondern bewog auch Schweden zur Einstellung der Feindseligkeiten und sandte überdies eine russische Armee von 20000 Mann zur Unterstützung des Königs nach Schlesien. Der frühe Tod des Kaisers am 14. Juli 1762 trennte zwar bald das Bündniß, und Peters Nachfolgerin, Katharina II., rief die russischen Truppen zurück; da jedoch die Kaiserin den Frieden vom 5. Mai bestätigte und strenge Neutralität beobachtete, so erhielt Friedrich der Große freie Hand und konnte er sich nun mit aller Macht auf seine Feinde werfen. Er brachte die Oesterreicher zum Weichen, besiegte die Franzosen, schlug die Reichstruppen und eroberte die verlorenen Gebiete zurück. Als nun der Seekrieg zwischen England und Frankreich beendigt wurde, kam auch zwischen dem Könige und seinen Feinden in Folge der Erschöpfung aller kämpfenden Mächte nach kurzen Verhandlungen am 15. Februar 1763 zu Hubertusburg in Sachsen der Friede zu Stande, durch welchen alle Parteien ihre Besitzungen so, wie sie dieselben vor dem Beginne des Krieges besaßen, wiedererhielten. Von den 16 Hauptschlachten, die der König Friedrich II. geliefert, hatte er die bei Lomositz 1756, bei Prag, Kossbach, Leuthen 1757, bei Krefeld, Zorndorf 1758, bei Minden 1759, bei Liegnitz und Torgau 1760 und endlich bei Freiburg 1762 gewonnen; er trat mit einem Glanze aus dem siebenjährigen Kriege heraus, der nicht nur ihm für die Zukunft einen entscheidenden Einfluß auf die deutschen und europäischen Angelegenheiten sicherte, sondern auch die Stellung Preußens unter den ersten Mächten Europa's befestigte. 1763

In den Frieden, welchen Preußen und Schweden schon am 22. Mai 1762 zu Hamburg geschlossen hatten, war auch Mecklenburg aufgenommen worden; daher hatte in diesem Lande der Krieg schon damals seine Endschafft gefunden. Erleichtert athmete das Volk auf, denn obwohl Mecklenburg Schwerin allein einen Schaden durch den siebenjährigen Krieg erlitten hatte, den man auf acht Millionen Thaler veranschlagte, so fanden doch fortan keine Brandschätzungen, Lieferungen und Plünderungen mehr statt.

Der Hubertusburger Friede brachte dem ganzen deutschen Reiche die verlorene Ruhe wieder. Aber Preußen hatte in seiner

Bedrängniß während des Krieges Geld prägen lassen, dessen wahrer Werth weit unter dem Nennwerthe stand. Nach dem Frieden wurde sodann das schlechte Geld plötzlich auf seinen wahren Werth herabgesetzt. Diese Münzconversion führte den Ruin vieler Familien herbei und namentlich verarmten auch manche mecklenburgische Gutsbesitzer.

Der Herzog Friedrich suchte mit unermüdlicher Sorgfalt die Wunden zu heilen, welche der Krieg seinem schwer geschädigten Lande geschlagen; er förderte nach Kräften den Ackerbau und die Industrie, unterstützte Handel und Gewerbe, sorgte für die Hebung des Credits, verbesserte die Institutionen des Staates und der Rechtspflege, verschaffte den verarmten Handwerkern Beschäftigung durch nützliche Bauten und erwarb sich das große Verdienst, im Jahre 1769 die Tortur, dieses furchtbarste Erbstück aus dem barbarischen Mittelalter, zu beseitigen.

Allem geräuschvollen Leben abhold, wählte der Herzog zu seinem Aufenthalte das stille Jagdschloßchen, welches sein Vater, der ein großer Jagdliebhaber war, bei dem Dorfe Kleinow im Jahre 1724 errichtet hatte. Hier ließ er in den Jahren von 1772 bis 1779 ein neues schönes Schloß erbauen und nannte den bei demselben bald entstehenden Ort zu Ehren seines Vaters Ludwigslust. Das Schloß blieb bis 1837 die Residenz der Schweriner Herzöge.

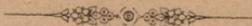
Im Jahre 1776 wurde von dem Geschichtschreiber F. A. Rudloff der mecklenburgische Staatskalender gegründet. Bemerkenswerth ist noch, daß unter der Regierung des Herzogs Friedrich der erste Anbau der Kartoffeln in Mecklenburg stattfand.

Durch weise Sparsamkeit brachte der Herzog seine Finanzen in einen blühenden Zustand; seine letzten Lebensjahre zeichnen sich nicht aus durch große äußere Ereignisse, desto mehr aber durch wichtige, segensreiche Regierungshandlungen; sie bilden einen Abschnitt der glücklichsten Zeit für Mecklenburg.

1785 Am 24. April 1785 starb der Herzog Friedrich zu Ludwigslust am Schlagfluß. Er war einer der besten Fürsten, welche Mecklenburg bis dahin gehabt hatte; sein eigenes Glück suchte er

in dem Glücke seiner Unterthanen; er bejaß eine seltene Herzengüte und eine, aus den reinsten Quellen fließende Gottesfurcht. Seine irdischen Reste ruhen in der Kirche zu Ludwigslust in einem schönen Sarkophage von geschliffenem Granit.

Kinder hinterließ der Herzog nicht. Seine Gemahlin starb am 2. August 1791 zu Hamburg.



## 9. Herzog Adolf Friedrich IV. von Mecklenburg Strelitz. 1752 bis 1794.

Der am 4. Juni 1752 gestorbene Prinz Carl Ludwig zu Mirow war vermählt gewesen mit der Prinzessin Elisabeth Albertine von Sachsen-Hildburghausen. Dieser Ehe entstammten:

1. Prinzessin Christiane Sophie Albertine, geboren am 6. December 1735, gestorben am 31. August 1794,
2. Prinz Adolf Friedrich IV, geboren am 5. Mai 1738,
3. Prinz Carl Ludwig Friedrich, geboren am 10. October 1741, regierender Herzog seit 1794, Großherzog seit 1815, gestorben am 6. November 1816,
4. Prinz Ernst Gottlob Albrecht, geboren am 27. August 1742, kurhannoverscher General, gestorben am 27. Januar 1814,
5. Prinzessin Sophie Charlotte, geboren am 19. Mai 1744, seit 1761 Königin von England, gestorben am 17. November 1818,
6. Prinz Georg August, geboren am 16. August 1748, kaiserlich königlicher General-Feldwachtmeister, gestorben am 6. November 1785 zu Tyrnau in Ungarn.

Da der Herzog Adolf Friedrich III. unbeerbt war, so hatte man längst den weit jüngeren Prinzen Carl Ludwig zu Mirow als seinen Nachfolger in der Regierung betrachtet; allein dieser starb schon vor seinem Bruder in einer Zeit, als seine sechs Kinder sämmtlich noch unmündig waren. Nach der Observanz und den bestehenden Hausverträgen gebührte die Vormundschaft über die Mündel dem ältesten Agnaten, also dem Herzoge Adolf Friedrich III. von Mecklenburg Strelitz. Da derselbe aber schon seit Jahren krank gewesen war, so hatte der Prinz Carl Ludwig ein Testament errichtet, durch welches er seine Gemahlin zur Vormünderin der Kinder eingesetzt hatte; bald nach dem Tode des Prinzen hatte die verwittwete Prinzessin die kaiserliche Bestätigung des Testamentes eingeholt.

Als der Herzog Christian Ludwig von Mecklenburg Schwerin Kenntniß von jener testamentarischen Bestimmung erhielt, schloß er insgeheim mit der Neustrelitzer Regierung eine Convention dahin ab, daß der verwittweten Prinzessin zwar die Vormundschaft über ihre Kinder, insoweit die Erziehung der letzteren in Betracht komme, überlassen bleiben sollte, daß aber nach dem in Bälde zu erwartenden Tode des Herzogs Adolf Friedrich III. die vormundschaftliche Regierung des Landes ihm, als dem nächsten Agnaten, abgetreten werden müsse. Für den Herzog Christian Ludwig war es nämlich von hoher Wichtigkeit, diese Vormundschaft zu erlangen, denn war er als Herzog von Mecklenburg Schwerin zugleich Regent von Mecklenburg Strelitz, so gewann er in den obschwebenden, überaus schwierigen Verhandlungen wegen des Abchlusses des Landesgrundgesetzlichen Erbvergleichs mehr freie Hand, er konnte seine Pläne mit desto besseren Ausichten auf Erfolg vorbereiten und einleiten, und dieselben mit einem weit größeren Nachdrucke zur Durchführung bringen.

Am 11. Dezember 1752 Morgens 5 Uhr schloß der Herzog 1752  
Adolf Friedrich III. die Augen. Ein Eilbote überbrachte die  
Nachricht von dem erfolgten Tode sofort nach Mirow. Noch an  
demselben Tage schickte die Prinzessin Carl Ludwig den Canzlei-  
rath Jacobi an die herzoglichen Collegien in Neustrelitz, um im  
Namen ihres ältesten unmündigen Sohnes Besitz von der Regierung

zu ergreifen, und sie selbst begab sich gleich darauf mit dem jugendlichen vierzehnjährigen Herzoge Adolf Friedrich IV. auf die Reise nach der Residenz. Am 12. December wurden die Behörden, die Garde und die Hofbedienten in Eid und Pflicht genommen.

Plötzlich erschien zu Neustrelitz am 13. December der Geheime Rath Graf von Bassewitz aus Schwerin, um im Auftrage des Herzogs Christian Ludwig auf Grund der mit der Neustrelitzer Regierung abgeschlossenen Convention sich in den Besitz der Regentschaft des Herzogthums Mecklenburg Strelitz zu setzen. Zur Unterstützung seiner Forderungen war er begleitet von fünf Compagnien Schweriner Truppen, welche in einem nahen Dorfe, eine Viertelstunde vor der Stadt, Posto faßten. Die Truppen bestanden aus vier Compagnien zu Fuß und einer Compagnie zu Pferde und wurden befehligt von dem Obersten von Zülow.

Unter solchen Verhältnissen mußte die Herzogin-Mutter ernstlich befürchten, ihr Sohn könne von dem Grafen von Bassewitz gewaltsam aufgehoben werden, daher ließ sie denselben noch in der Nacht nach Neubrandenburg befördern und von dort weiter nach Greifswald in Sicherheit bringen; gleichzeitig richtete sie an den Kaiser die dringende Bitte, ihren Sohn schon jetzt majorem zu erklären.

Es begannen nun Unterhandlungen mit dem Grafen von Bassewitz, über welche mehrere Tage vergingen. Am 22. December erließ der Herzog Christian Ludwig ein Patent an die Eingefessenen des Kreises Stargard und des Fürstenthums Rügen, in welchem er verkündete, daß er nach den bestehenden Hausverträgen die Führung der Vormundschaft und die Administration des Landes übernehme. Die Neustrelitzer Regierung wandte indessen dagegen ein, daß die Herzogin-Mutter die vom Kaiser bestätigte Vormünderin sei. Als die angeknüpften Unterhandlungen nicht zum Ziele führten, brach der Graf von Bassewitz dieselben ganz ab und ließ die Schweriner Truppen am 28. December mit anbrechendem Tage in die Stadt einrücken. Die Strelitzer Garde besetzte aber das Schloß und ließ vor den Zugängen desselben Kanonen auffahren, neben welche sich die Feuerwerker mit bren-

nenden Lunten stellten. Es war eine grimmige Kälte und die Schweriner Truppen erstarrten fast vor Frost. Zu einem ernstern Zusammenstoße zwischen den beiden feindlichen Parteien kam es jedoch nicht, vielmehr erhielt die Strelitzische Garde Ordre, sich zurückzuziehen und am nächsten Tage nach Neubrandenburg zu gehen. Nun besetzten die Schweriner Truppen das Schloß und der Graf von Bassewitz sandte einen Offizier an den Präsidenten Scheve, um die Schlüssel abzufordern. Aber der hochbetagte Präsident verweigerte die Herausgabe derselben mit den Worten: „Ihrer Gewalt, mein Herr, kann ich alter Mann mich nicht widersetzen, aber ich gebe keine Schlüssel ab, denn durch Untreue an meinem Herrn werde ich mein Alter nicht schänden.“ Der Offizier suchte nun selber die Schlüssel auf und überbrachte sie dem Grafen von Bassewitz. Dieser nahm hierauf Besitz von der Regierung; zugleich schickte er eine Abtheilung seiner Truppen nach Neubrandenburg in Garnison, wodurch die Strelitzische Garde genöthigt wurde, sich nach Friedland zurückzuziehen.

Aber die Schweriner Regentschaft war nur von kurzer Dauer, denn der Kaiser ertheilte schon unterm 12. Januar 1753 die erbetene Volljährigkeitserklärung und am 24. Januar verkündete der junge Herzog Adolf Friedrich IV. formell seinen Regierungsantritt durch einen öffentlichen Erlaß. Hiermit war der Streit beendet. Der Herzog Christian Ludwig war sehr ungehalten, aber er gab seine weiteren Ansprüche auf und berief seine Truppen zurück.

1753

Um seine Studien zu vollenden, blieb Adolf Friedrich noch mehrere Jahre in Greifswald, sodann unternahm er eine Reise nach Paris, wo er ein Jahr verweilte. Während seiner Abwesenheit führte seine erleuchtete und staatskluge Mutter die Regentschaft unter dem Beistande des Geheimraths-Präsidenten von Zesterflet h.

Im October 1754 wurde in Kostock der Convocationstag eröffnet, der am 18. April 1755 zu dem Abschlusse des Landesgrundgesetzlichen Erbvergleichs führte. Der Zwiespalt mit dem Herzoge Christian Ludwig hatte zur Folge gehabt, daß sich die Neustrelitzer Regierung anfangs nur zögernd den Verhandlungen anschloß; aber es trat darauf wieder eine Annäherung ein, Meck-

1754

1755

lenburg Strelitz erklärte durch die Agnitions-Acte vom 30. September 1755 seinen Beitritt zu dem Erbvergleiche, und kein Mißverhältniß störte fortan das freundschaftliche Einvernehmen der beiden Fürstenhäuser.

Zu den Mitgliedern der Ritterschaft, welche gegen den vorgelegten Entwurf des Landesgrundgesetzlichen Erbvergleichs entschieden protestirten, gehörte u. A. auch der Landrath von Wendessen auf Lichtenberg im Kreise Stargard. Derselbe war früher Hofmarschall bei dem Herzoge Carl Leopold gewesen, in der Zeit, als dieser nach Wismar geflüchtet war. Am 9. September 1735 waren dort zwischen Beiden Zerwürfnisse entstanden, und der Herzog Carl Leopold hatte in einem Ausbruche seines ungebändigten Zühorns den von Wendessen unter dem Beistande eines Laquaien, eines Corporals und mehrerer Unteroffiziere auf die ehrenrührigste Weise mit einem dicken Stocke geschlagen und mißhandelt. Wendessen klagte beim Kaiser und der Reichshofrath erkannte dahin: daß die erlittenen Gewaltthätigkeiten dem von Wendessen an seiner Ehre, seinem guten Namen und seiner bekannten rühmlichen Aufführung zu allen Zeiten unnachtheilig und unschädlich sein sollten, und daß derjenige, welcher wider diese kaiserliche allerhöchste obrigkeitliche Declaration freventlich zu handeln sich unterfangen würde, eine Pön von 50 Mark Goldes verwirkt haben solle. Ferner wurde dem von Wendessen ein, aus den Cameral-Intraden des Herzogs Carl Leopold zu zahlendes jährliches Gehalt von 500 Thalern zuerkannt. Es schändete übrigens dieser Vorfall den von Wendessen denn auch so wenig an seiner Ehre, daß man keinen Anstand nahm, ihn 1754 zum Landrath des Stargardischen Kreises zu erwählen.

Als der Herzog Adolf Friedrich IV. seine Studien vollendet hatte und von seiner Reise zurückgekehrt war, übernahm er selbst die Regierung des Landes; seine Mutter aber übersiedelte nunmehr wieder mit ihren übrigen, noch unerwachsenen, Kindern nach dem ihr so lieb gewordenen Schlosse zu Mirow.

Der Herzog Christian Ludwig von Mecklenburg Schwerin war inzwischen bereits am 30. Mai 1756 gestorben und sein Sohn, der Herzog Friedrich, war ihm in der Regierung gefolgt. Nur

wenige Monate darauf war der siebenjährige Krieg zum Ausbruch gekommen, und der Herzog Friedrich hatte für den Kaiser Partei ergriffen und sich auf die Seite der Feinde Preußens gestellt, dadurch aber sich selbst den Krieg in das Land gezogen. Die Regentin von Mecklenburg Strelitz dagegen hatte vom Beginne des Krieges an die strengste Neutralität beobachtet und hierdurch zum Segen ihrer Unterthanen die Leiden und Plagen von ihrem Staatsgebiete abgewendet, unter denen Mecklenburg Schwerin so lange seufzen mußte. Freilich konnte Mecklenburg Strelitz bei seiner geographischen Lage zwischen Schwedisch-Pommern und dem, von Friedrich dem Großen als Feindesland betrachteten Mecklenburg Schwerin einerseits und Preußen andererseits nicht von häufigen Durchmärschen der sich gegenseitig bekämpfenden Heere verschont bleiben, und oft genug schlugen sich die Schweden und Preußen in kleineren Gefechten in diesem Lande herum, wobei dann auch allerdings mancherlei Excesse und gewaltsame Verbungen vorkamen; aber durch die Neutralitätserklärung war doch der unschätzbare Vortheil erreicht worden, daß die Landeseinwohner vor Kriegscontributionen, Brandschätzungen, erzwungenen Requisitionen von Getreide, Futter, Vieh und bespannten Wagen, sowie vor schonungslosen Expressungen, Räubereien und freventlichen Zerstörungen, geschützt blieben, ja der Schaden, welchen der Krieg unausbleiblich im Gefolge hatte, wurde zum großen Theile wieder aufgewogen durch den Gewinn aus dem Verkaufe der, bald an die Preußen, bald an die Schweden gegen hohe Preise gelieferten Lebensmittel und besonders nahm die Stadt Fürstenberg einen mächtigen Aufschwung durch den bedeutenden Handel mit Getreide und Lebensmitteln nach Berlin, da dieser letzteren Stadt die Zufuhr aus Schlesiens und Sachsen zeitweise ganz abgeschnitten war.

Die ersten Preußen erschienen im Jahre 1757 in Mecklenburg 1757  
Schwerin; ein Detachement des Belagerungsheeres vor Stralsund  
rückte über Malchin ein, erhob Kriegssteuern, forderte Rekruten  
und Lebensmittel und besetzte 1758 Neukloster, Wismar und Poel. 1758  
Der Herzog Friedrich, von den Schweden im Stich gelassen,  
flüchtete nach Lübeck, und konnte erst im Frühling 1759 zurück- 1759  
kehren, als die Preußen das Land verlassen hatten. Aber um die

Mitte des Jahres kamen die Preußen wieder und hausten nun furchtbarer als je; alles irgendwie Brauchbare ward fortgeschleppt, was man nicht mitnehmen konnte, ward vernichtet, die Mobilien wurden zertrümmert, die Betten zerschnitten und die Federn in den Wind gestreut; die jungen Männer wurden gewaltsam geraubt und in die entferntesten Regimenter gesteckt, die Väter verloren ihre Söhne, die Mütter ihre einzige Stütze und die Familien ihren Ernährer; der Ackerbau lag fast gänzlich darnieder, weil die Pferde fehlten, genug, es waren Zeiten, ähnlich denen des dreißigjährigen Krieges. Nach dem Berichte des zu Warbende im Lande Stargard gebürtigen mecklenburgischen Geschichtschreibers Nepinus war das Elend im Schwerin'schen so groß, daß die Mutter des Herzogs Adolf Friedrich IV. und die Prinzessin Sophie Charlotte oft bis zu Thränen gerührt waren, wenn ihnen die in jenem Lande vorgekommenen Begebenheiten erzählt wurden.

1760 Im Jahre 1760 stellten sich die Preußen wieder im Schwerin'schen ein; auffallender Weise hielten sie jetzt aber eine bessere Mannszucht, erhoben mäßigere Kriegssteuern und vermieden Excesse und Räubereien. Diese unerwartete Wendung der Dinge hat man einem Briefe zugeschrieben, den die sechszehnjährige Prinzessin Sophie Charlotte von Mecklenburg Strelitz, gerührt von dem unbegrenzten Elende ihres Vaterlandes, in wahrhaft fürstlicher Gesinnung an den König gerichtet hatte, um dessen Mitleid zu erregen. Der Brief hat folgenden Wortlaut:

„Sire! Ich weiß nicht, ob ich über Ewr. Majestät letzteren Sieg fröhlich oder traurig sein soll, weil eben der glückliche Sieg, der neue Lorbeeren um Dero Scheitel geflochten hat, über mein Vaterland Jammer und Elend verbreitet. Ich weiß, Sire, in diesem unserm lasterhaft verfeinerten Zeitalter werde ich verlacht werden, daß mein Herz über das Unglück trauert, daß ich die Drangsale des Krieges beweine, und von ganzer Seele die Rückkehr des Friedens wünsche. Selbst Sie, Sire, werden vielleicht denken, es schicke sich besser für mich, mich in der Kunst zu gefallen zu üben, oder mich nur um häusliche Angelegenheiten zu kümmern. Allein dem seie, wie ihm wolle, so fühlt mein Herz zu sehr für

diese Unglücklichen, um eine dringende Fürbitte für dieselben zurückzuhalten. Seit wenigen Jahren hatte dieses Land die angenehmste Gestalt gewonnen. Man traf keine verödeten Stellen an. Alles war angebaut. Das Landvolk sah vergnügt aus, und in den Städten herrschte Wohlstand und Freude. Aber Welch eine Veränderung gegen eine so angenehme Scene! Ich bin in partiischen Beschreibungen nicht erfahren, noch weniger kann ich die Greuel der Verwüstung mit erdichteten Schilderungen schrecklicher darstellen. Allein gewiß selbst Krieger, welche ein edles Herz und Gefühl besitzen, würden durch den Anblick dieser Scenen zu Thränen bewegt werden. Das ganze Land, mein werthes Vaterland, liegt da gleich einer Wüste. Der Ackerbau und die Viehzucht haben aufgehört. Der Bauer und der Hirt sind Soldaten geworden, und in den Städten sieht man nur Greise, Weiber und Kinder, vielleicht noch hie und da einen jungen Mann, der aber durch empfangene Wunden ein Krüppel ist und den ihn umgebenden kleinen Knaben die Geschichte einer jeden Wunde mit einem so pathetischen Heldenton erzählt, daß ihr Herz schon der Trommel folgt, ehe sie recht gehen können. Was aber das Elend auf den höchsten Gipfel bringt, sind die immer abwechselnden Borrückungen und Zurückziehungen beider Armeen, da selbst die, so sich unsere Freunde nennen, beim Abzuge alles mitnehmen und verheeren, und wenn sie wiederkommen, gleich viel wieder herbeigeschafft haben wollen. Von Dero Gerechtigkeit, Sire, hoffen wir Hülfe in dieser äußersten Noth. An Sie, Sire, mögen auch Frauen, ja selbst Kinder ihre Klagen bringen. Sie, die sich auch zur niedrigsten Klasse gütigst herablassen, und dadurch, wenn es möglich ist, noch größer werden, als selbst durch Ihre Siege, werden die meinigen nicht unerhört lassen und zur Ehre des eigenen Ruhmes Bedrückungen und Drangsalen abhelfen, welche wider alle Menschenliebe und wider alle gute Kriegszucht streiten.

Ich bin 2c.“

Der zu Kostoek am 16. December 1742 geborene Gebhardt Leberecht von Blücher war als Knabe beim Beginne des siebenjährigen Krieges von seinem Vater nach der Insel Rügen geschickt worden; dort war er gegen den Willen der Eltern als Fahnen-

junker 1759 in ein schwedisches Husarenregiment eingetreten. Das erste Gefecht, welches er mitmachte, fand gegen Ende desselben Jahres in Mecklenburg Strelitz beim Kabelpasse in der Nähe von Friedland statt. Im Verlaufe dieses Gefechtes wurde Blücher von preussischen Husaren aus dem Belling'schen Corps bei Galenbeck gefangen genommen. In diesem Umstande vollzog sich eine folgenreiche Wendung in seiner ruhmvollen militairischen Laufbahn, denn der Oberst von Belling bewog ihn, nunmehr in die preussische Armee einzutreten. Blücher diente denn auch in derselben als Lieutenant, jedoch vorerst nur bis 1772. In diesem Jahre erwartete er nämlich bestimmt seine Beförderung zum Rittmeister, aber es wurde ihm der Lieutenant von Jägersfeld vorgezogen. Sofort schrieb er an Friedrich den Großen: „Der von Jägersfeld, der kein anderes Verdienst hat, als der Sohn des Markgrafen von Schwedt zu sein, ist mir vorgezogen: ich bitte um meinen Abschied.“ Hierfür mußte er einen Arrest verbüßen, aber es erfolgte weder die Beförderung noch der Abschied; als er sodann sein Ansuchen dringend wiederholte, erhielt er den kurzen Bescheid: „Der Rittmeister von Blücher kann sich zum Teufel scheeren.“ Nach dem Tode Friedrichs des Großen wurde Blücher als Rittmeister wieder in die Armee aufgenommen und avancirte bis zum Generalfeldmarschall.

1760 Im December 1760 hatte der Prinz Eugen von Württemberg sein Hauptquartier in Woldegk; von hier zog er dem Belling'schen Corps zu Hülfe, welches am 31. desselben Monats Malchin bombardirte.

1761 Im August 1761 war der schwedische General Ehrenschwerdt mit überlegener Macht gegen den preussischen General von Belling, der sich in Neubrandenburg festgesetzt hatte, vorgegangen und eine schwedische Colonne unter Hessenstein nöthigte die Preußen, die Stadt aufzugeben und weiter rückwärts zu gehen. Aber bei Kölpin widersezte sich Belling und zwang Hessenstein, sich wieder auf die Hauptmacht unter Ehrenschwerdt zurückzuziehen. Eine andere schwedische Kolonne unter General Stachelberg wollte in die Uckermark einbrechen; Belling warf auch diese zurück und nahm am 19. August wieder Stellung in Neubranden-

burg. Bald darauf erschien Stackelberg vor der Stadt mit 5 bis 6000 Mann und Belling sah sich genöthigt, seine Position abermals aufzugeben. Die Preußen hatten das Dreptower Thor gesperrt; die Schweden versuchten, dasselbe zu öffnen; als sie jedoch sahen, daß ihre Mühe vergeblich war, machten sie Miene, um den langen Wall herum den Belling'schen den Weg nach Woldegk zu verlegen. Nun warfen die Belling'schen die Thorschlüssel hinaus und räumten eiligst die Stadt. Die letzten Husaren jagten durch die Neuthorstraße im Zickzack zwischen den Häuserreihen, um den nachgesendeten Schüssen der Schweden kein sicheres Ziel zu bieten. Auf dem Galgenberge faßte Belling Posto. Die Schweden brachten Kanonen vor das Thor, schossen aber so schlecht, daß die Kugeln unten in den Berg schlugen, statt den Feind zu erreichen. Bei jedem Kanonenschuß der Schweden ließ Belling seine Husaren salutiren. Endlich zogen die Preußen nach Stargard ab. Am 22. August hatte sich Belling vorgenommen, den Schweden die Mahlzeit zu verderben. Er richtete sich so ein, daß er gerade zu Mittag vor den Thoren von Neubrandenburg ankam; hier ließ er die schwedischen Vorposten beunruhigen und lockte dadurch die Infanterie unter die Gewehre; seine Husaren ließ er bald gegen die schwedische Reiterei anprellen, bald zurückgehen, ohne überhaupt irgend einen ernstern Angriff zu unternehmen. Dies neckische Spiel dauerte bis 4 Uhr Nachmittags; dann ließ er den Schweden durch einen Trompeter sagen: er wüßte ihnen eine gesegnete Mahlzeit, die nun wohl kalt genug wäre, daß sie sich den Mund nicht mehr daran verbrennen würden. Die Schweden schickten ihm einen Adjutanten nach, um ihm ein Gegencompliment machen zu lassen; diesen nahm Belling mit nach Stargard und machte ihn so betrunken, daß er ganz besinnungslos auf einem Wagen wieder nach Neubrandenburg zurückgeschafft werden mußte.

Einige Tage darauf erhielt Belling Verstärkung und nun trieb er noch vor Ablauf des Monats die Schweden wieder aus dem Lande hinaus und nahm seine Winterquartiere in Mecklenburg Schwerin.

Am 22. Mai 1762 schlossen Preußen und Schweden Frieden 1762 und von dieser Zeit an wurde Mecklenburg nicht mehr von Kriegsdrangjalen belästigt.

Der Herzogin = Mutter waren nur noch wenige Jahre auf ihrem Wittwenſiße zu Mirow beſchieden geweſen; ſie ſtarb ſchon am 29. Juni 1761 in ihrem 48ſten Lebensjahre. Nach ihrem Tode überſiedelten ihre jüngeren Kinder, ſoweit ſie die Heimath noch nicht verlaſſen hatten, nach Neuſtreliß; die Hofhaltung in Mirow löſte ſich ganz auf; ſeitdem iſt das dortige Schloß nicht wieder eine ſtändige fürſtliche Reſidenz geweſen.

Der Prinz Carl, jüngerer Bruder des Herzogs Adolf Friedrich IV., war ſchon frühzeitig in engliſche Kriegsdienſte getreten. Er beſaß ein Bild ſeiner ſchönen Schweſter, der Prinzefſin Sophie Charlotte. Ein vornehmer Engländer, der Oberſt Craeme, ſah bei ihm im Sommer 1761 gelegentlich das Gemälde, er bat es ſich von ihm aus und zeigte es in London bei Hofe. Hier kam es auch dem, damals ſieben und zwanzigjährigen Könige Georg III. von England zu Geſicht, auf welchen es einen ſo tiefen Eindruck machte, daß er ſogleich den Entſchluß faßte, um die Hand der Prinzefſin anzuhalten.

Um dieſelbe Zeit promenirte eines Tages die ſiebenzehnjährige Prinzefſin Sophie Charlotte mit einigen Freundinnen im Schloßgarten zu Neuſtreliß; die jungen Damen ſcherzten miteinander und erörterten die höchwichtige Frage, wer ſich wohl von ihnen zuerſt vermählen werde. „Ach“, ſagte Sophie Charlotte, „wer ſollte mich arme kleine Prinzefſin wohl nehmen.“ In demſelben Augenblicke ertönte ein Poſthorn und freudig rief Ida von Bülow: „da kommt ſchon der Freier.“ Und in der That, es war ein Geſandter der Mutter des Königs Georg III. eingetroffen, um die bezüglichen Verhandlungen einzuleiten. Am 14. Auguſt 1761 erſchien zu Neuſtreliß der Lord Harcourt als förmlicher Brautwerber des Königs, und ſchon am 28. Auguſt ſchiffte ſich die Prinzefſin in Cuxhafen auf der, von dem berühmten Admiral Lord Anſon geführten, Nacht Royal Charlotte ein. Die Seefahrt iſt von der Dichterin Anna Louiſe Karſch durch ein Gedicht verherrlicht, in welchem es heißt:

Cleopatra, die auf dem Schiff von Golde  
Den Marc Anton erobern fuhr,  
Saß nicht ſo prächtig als die jugendliche Golde,  
Ganz Menſchenliebe, ganz Natur!

Das Meer empfing sie, Ehrfurcht in den Blicken  
Wies rund um sie ein Nymphen-Heer!  
Agenors Tochter fuhr auf Jovis Rinder-Rücken  
Nicht so bewundert durch das Meer.

Vor ihrer Flotte scherzten die Delphine,  
Und voll Erstaunen rief Neptun:  
Sie hat der Juno Aug' und der Minerva Miene,  
Bei welchem Gotte wird sie ruhn? u. s. w.

Diese Vermählung gab den ersten Anlaß, daß man sich in England mit dem Geburtslande der jungen Königin bekannt machte. Der englische Gelehrte Dr. Thomas Nugent gab eine history of Vandalia heraus; er bereiste 1766 Mecklenburg und veröffentlichte die gesammelten Beobachtungen in einer Reihe von Reisebriefen. Eine neuentdeckte, zu den prachtvollsten Gewächsen des Caplandes gehörende Pflanze wurde zu Ehren der Königin *Strelitzia reginae* genannt und ein District in den nordamerikanischen Colonien erhielt den Namen Mecklenburg.

Aus der Ehe des Königs Georg III. mit der Prinzessin Sophie Charlotte stammten sieben Prinzen und sechs Prinzessinnen; die Königin starb 1818. Sie ist die Großmutter der Königin Victoria von England, sowie des Herzogs von Cumberland, nachmaligen Königs von Hannover, und des Herzogs Adolf Friedrich von Cambridge, Vaters Ihrer Königlichen Hoheit der Großherzogin Augusta von Mecklenburg Strelitz.

Nach dem Hubertusburger Frieden ließ es der Herzog Adolf 1763 Friedrich IV. seine angelegentlichste Sorge sein, die Spuren des Krieges zu verwischen und bald blühten durch seine thätige Unterstützung Handel, Gewerbe, Fabriken, Manufacturen und Ackerbau von Neuem empor. Unter seiner Regierung wurde eine Anzahl neuer Kirchen gebaut, unter anderen diejenigen zu Neustrelitz, Stargard und Feldberg; letztere brannte 1870 ab. Es fand die, durch den Landesgrundgesetzlichen Erbvergleich bedingte Vermessung und Bonitirung der ritterschaftlichen Güter statt; eine ritterschaftliche Brandkasse wurde gegründet, und im Rakeburgischen ein Kupfer- und Messinghammer angelegt; die Tortur wurde abgeschafft, den Tagelöhnern in den Domainen wurde in Krank-

1772  
—1774

heitsfällen freie ärztliche Behandlung und freie Arznei auf herzogliche Kosten bewilligt; letztere wohlthätige Einrichtung, welche noch heute besteht, wurde veranlaßt durch das in den Jahren 1772 bis 1774 herrschende Faul- und Fleckfieber, welches ganze Familien hinwegraffte. 1791 wurde in Strelitz an der Stelle des abgebrannten Schlosses ein Irren-, Arbeits- und Zucht- haus erbaut, und zur Ueberwachung des umherstreifenden Gesin- dels wurden Districtsreuter angestellt; 1792 erschien der erste strelitzische Staatskalender. Zur Verwaltung der Landesangele- genheiten hatte sich der Herzog mit vortrefflichen Rätthen umgeben, zu denen namentlich von Scheve II, von Zesterfleth, von Demitz-Cölpin, Seip, Scherpelz u. A. gehörten. Mit be- sonderer Vorliebe hielt sich der Herzog Adolf Friedrich IV. in seiner, in so prächtiger Gegend belegenen Vorderstadt Neubranden- burg auf; daher faßte er den Entschluß, sich hier ein neues Schloß zu erbauen. Am Markte standen die Stadtwaage und das Spritzenhaus; der Magistrat überließ dem Herzoge diese Ge- bäude und an deren Stelle wurde im Jahre 1775 mit dem Bau des Palais begonnen. Da die Räumlichkeiten desselben sich aber für die Hofhaltung als zu beschränkt erwiesen, so erwarb der Herzog später auch noch die daneben liegende Rathsapotheke und das ehemalige Rathkenssche Haus, und nun wurden an dem Palais noch zwei Seitenflügel erbaut. Bald darauf ließ der Herzog das dortige Schauspielhaus errichten, in welchem die Tilly'sche Schauspielergesellschaft, die sich im Winter zu Rostock aufhielt, in den Sommermonaten Vorstellung gab. Hinter dem Schauspielhause wurde 1781 der Marstall erbaut. Ferner legte der Herzog auf der Anhöhe Belvedere ein Sommerhaus an, und für die Luftfahrten auf der Tollense wurde eine Gondel ange- schafft. Das Sommerhaus ist später wieder abgebrochen; der jetzige Pavillon auf Belvedere ist erst 1823 von der hochseligen Großherzogin Marie angelegt. Im Jahre 1785 tauschte der Herzog dem Landdrosten von Altrock das Gut Sponholz gegen die Domaine Staven ab. Das hübsche Landhaus zu Sponholz diente nun oft zum Sommeraufenthalte für den herzoglichen Hof. Später wurde dort ein Domainen-Amt eingerichtet, welches aber 1808 wieder einging.

Der Herzog Adolf Friedrich IV. war unvermählt geblieben. In seiner nächsten Umgebung befand sich stets seine ältere Schwester, die Prinzessin Christiane. In seinen letzten Lebensjahren war der Herzog oft fränklich; am 24. Juni 1792 trat er eine Reise nach Carlsbad an, von welcher er am 3. August zurückkehrte; aber die Cur hatte keinen günstigen Erfolg. Am 3. Juni 1794 Nachmittags 3½ Uhr machte ein Schlagfluß seinem Leben plötzlich ein Ende, man glaubte in Folge des Druckes der Perrücke, welche den Kopf zu fest umschlossen hatte. Sanftmuth, Mildthätigkeit und eine unbegrenzte, leider oft mißbrauchte, Herzengüte waren hervorstechende Characterzüge des Herzogs. Seine langjährige Regierung bezeichnet vom Hubertusbürger Frieden an eine Periode friedlicher Entwicklung und heilsamer Verbesserungen auf allen Gebieten des Staatslebens; sie war eine glückliche Zeit für die gesammten Lande. Es bleibt stets zu bedauern, daß Frits Neuter einen so guten Fürsten seines eigenen Vaterlandes, dessen Tod nach den übereinstimmenden Berichten der Zeitgenossen das ganze Land mit einer allgemeinen Trauer erfüllte, durch eine so satirische, der historischen Grundlage meistens ganz entbehrende Schilderung zum Opfer seines Humors erwählt hat, wie es in seinem „Dörchlächting“ geschehen ist. Franz Boll macht in seiner Chronik von Neubrandenburg Seite 248 die folgende Anmerkung: „Leider hat Frits Neuter die Schwächen dieses gutmüthigen und leutseligen Fürsten in seinem Dörchlächting auf eine unverantwortliche Weise karrikiert. Neuter hatte seine Notizen aus zum Theil unzuverlässigen Quellen geschöpft und wollte durchaus keine Berichtigung zulassen, nachdem er einmal seinen Plan sich zurecht gelegt. Auch die bei uns noch wohlbekanntem Charactere des Conrectors Bodinus und des Advocaten Kegebein sind bei ihm zu wahren Mißgeburten geworden. Später erkannte Neuter seinen Mißgriff und sprach brieflich gegen mich sein Bedauern aus, daß er nicht mit der Stromtied seine schriftstellerische Laufbahn beschloffen habe.“

Der Nachfolger des Herzogs Adolf Friedrich IV. war dessen Bruder, der Herzog Carl.



## 10. Großherzog Friedrich Franz I. von Mecklenburg Schwerin. 1785 bis 1837.

---

Der Herzog Friedrich von Mecklenburg Schwerin, welcher am 24. April 1785 unbeerbt gestorben war, hatte nur einen Bruder gehabt: den Prinzen Ludwig, geboren am 6. August 1725. Dieser hatte sich am 14. Mai 1755 mit der Prinzessin Charlotte von Sachsen-Coburg-Saalfeld vermählt, und bei seinem, am 12. September 1778 erfolgten Tode zwei Kinder hinterlassen, nämlich:

1. den Prinzen Friedrich Franz, geboren am 10. December 1756 und
2. die Prinzessin Sophie Friederike, geboren am 24. August 1758, seit 1774 vermählt mit dem Erbprinzen Friedrich von Dänemark. Sie starb am 29. November 1794 und war die Mutter des Königs Christian VIII.

Der Prinz Friedrich Franz war lange Zeit hindurch der einzige Stammhalter des gesammten Mecklenburgischen Fürstenhauses, denn er war der einzige Sohn seines Vaters, sein Oheim, der Herzog Friedrich von Mecklenburg Schwerin, hatte keine Kinder, der Herzog Adolf Friedrich der IV. von Mecklenburg Strelitz war unvermählt, und dessen einziger Bruder, der Prinz Carl, hatte bis 1779 wohl Töchter, aber keine Söhne.

Seine erste Ausbildung erhielt der, mit glücklichen Anlagen ausgestattete, Prinz in Ludwigslust. Zur Fortsetzung seiner Studien

ging er unter Führung des Kammerherrn von Ufedom nach der Schweiz, und war in der Zeit 1766 bis 1768 zu Lausanne und von 1768 bis 1771 zu Genf. Von dort kehrte er in einem Alter von 15 Jahren an den stillen Hof seines Oheims in Ludwigslust zurück. Hier wurde er früh in die Geschäfte und die Kenntniß der Geschichte und Verfassung des Landes eingeführt und gewann dabei die Gewohnheit einer regelmäßigen Arbeitsamkeit und Zeiteintheilung, die ihn bis in sein Alter nicht verließ. Am 1. Juni 1775 vermählte sich der Prinz mit der Prinzessin Luise von Sachsen-Gotha-Roda, mit welcher er verschiedene Reisen nach Holland, England und Frankreich unternahm.

Nach dem am 24. April 1785 erfolgten Ableben des Herzogs Friedrich bestieg Friedrich Franz den an Alter jeden anderen Fürstenthron überragenden Thron Niclots. Die Finanzen befanden sich in einem blühenden Zustande und ermöglichten es, nicht allein die vier Aemter Plau, Eldena, Marnitz und Bredenhagen, welche sich seit der turbulenten Regierungszeit Carl Leopold's im Pfandbesitze Preußens befanden, wieder einzulösen, sondern auch durch den Tractat zu Malmö vom 26. Juni 1803 die Herrschaft Wismar nebst den Aemtern Pöl und Neukloster von Schweden zurückzuerwerben. Die Wiedergewinnung dieses, dem mecklenburgischen Staatsgebiete zu seinem unermesslichen Schaden seit anderthalb Jahrhunderten entfremdet gewesenen Landestheiles geschah jedoch nur pfandweise gegen Bezahlung einer Pfandsumme von  $1\frac{1}{4}$  Millionen Mark Banco, oder 1875000 Thalern; in den Jahren 1903 und 2003 kann Schweden das Gebiet gegen Erstattung der Pfandsumme nebst Zinseszins zu 3% zurückfordern. Die Wiederabtretung dieses uralten deutschen Bodens an Schweden wird aber sicherlich das Deutsche Reich nicht zulassen. Am 29. August 1803 hielt der Herzog seinen feierlichen Einzug in die glücklich zurückerworbene alte obotritische Stadt Wismar.

Im Sommer 1789 war in Frankreich die große Revolution ausgebrochen, die ganz Europa zu erschüttern drohte; am 12. Juli kam es in Paris zum ersten blutigen Aufstande und am 14. Juli eroberte das bewaffnete Volk die Bastille; bei den Wahlen erlangte die republikanische Partei die Oberhand, am 13. August 1792

führte man den König nebst seiner Familie als Gefangene in den festen Thurm des Tempels, am 21. Januar 1793 mußte der König, am 16. October die Königin das Schaffot besteigen, und die Schreckensherrschaft unter Robespierre, die durch ihre massenhaften Hinrichtungen ganz Frankreich in Blut und Thränen tränkte, erlangte den Höhepunkt ihrer Wildheit. Nachdem sodann Robespierre am 28. Juli 1794 durch denselben Henker, dem er so viele Opfer zugeschickt hatte, enthauptet worden war, erhielt die Revolution eine andere Richtung und der siegreiche General Bonaparte schwang sich 1799 zum ersten Consul der französischen Republik empor. Mit großem Geschick und außerordentlicher Energie mußte er die ganze Macht der Regierung bald in seiner Hand zu concentriren, und am 18. Mai 1804 ließ er sich vom Senate als Napoleon I. zum Kaiser der Franzosen ernennen.

- 1792 Im Jahre 1792 hatten sich Oesterreich und Preußen, besonders unter dem Einflusse der französischen Emigranten, zu einem Invasionskriege gegen Frankreich bestimmen lassen, welchem sich 1793 auch das Deutsche Reich anschloß. Aber die beiden mecklenburgischen Herzöge zogen es vor, zu dem Reichskriege keine Truppencontingente zu stellen, sondern dafür Abfindungssummen zu zahlen. In dem Frieden zu Basel 1795 wurde darauf das nördliche Deutschland oberhalb einer Demarcationslinie vom Niederrhein bis nach Schlesien für neutral erklärt, jedoch mußten die Staaten, mithin auch Mecklenburg, zum Schutze der Neutralität gerüstet bleiben.
- 1795

Während Frankreich durch wüthende Parteiungen in seinem Innern sich zersplitzte, und während im Südwesten Deutschlands, wo das Reich an den Herd des revolutionairen Geistes grenzte, die Furien des Krieges tobten, lebte Mecklenburg unter der Regierung seiner vortrefflichen Fürsten im Schoße des tiefsten Friedens; Handel und Gewerbleiß blühten, alle Quellen des inneren Reichthums flutheten ohne Unterlaß, die Landstraßen waren überfüllt mit schwer beladenen Wagen, die den Segen des fruchtbaren Bodens nach den Handelsplätzen lieferten oder nach den Seestädten beförderten, um ihn fremden Gestaden zuführen zu lassen,

die Preise des Kornes befanden sich in stetem Steigen und immerfort erhöhte sich der Wohlstand des Volkes.

Indessen verbreiteten sich die, in der französischen Revolution zur Herrschaft gelangten, Ideen nach und nach über ganz Deutschland; besonders waren es die wandernden Handwerksgejellen, welche dieselben von Stadt zu Stadt trugen, und allerlei verworrene Vorstellungen von Freiheit und Gleichheit in dem Volke erweckten. In verschiedenen Städten Mecklenburgs, namentlich 1795 in Rostock, entstanden kleine Unruhen, die jedoch leicht unterdrückt wurden.

In den Jahren 1799 und 1800 hatten manche Gegenden 1799  
Europa's Mißwachs gehabt, während Mecklenburg sich guter 1800  
Ernten erfreute. In Folge der nun eintretenden starken Ausfuhr stiegen die Preise der Lebensmittel zu einer, für die ärmeren Leute unerschwinglichen, Höhe. Die Butter kostete 1,13 *M.*, der Scheffel Kartoffeln 1,75 *M.*, und der Preis des Roggens stieg von 1,63 *M.* auf 6 *M.* Das Volk, welches die großen Borräthe, namentlich von Butter, in den Speichern zu Rostock sah und dennoch die hohen Preise bezahlen mußte, fing an zu murren. Der Magistrat, um Hülfe gebeten, verhielt sich passiv. Die Gährung stieg. Als man darauf die Einschränkung des großen Butterhandels nach England forderte, verbreitete sich das Gerücht, einige Kaufleute hätten geäußert, das Volk könne sich mit Del und anderen Fetten begnügen. Hierüber erzürnt, rotteten sich Ende October des Jahres 1800 Volkshaufen zusammen und es entstand ein Aufruhr, welcher 1800 mehrere Tage dauerte und erst durch das Einschreiten von Militair niedergeschlagen werden konnte. Dieser Tumult wird die „Rostocker Butterrevolution“ genannt.

Kaum hatte Napoleon sich mit dem Kaiserlichen Purpurmantel geschmückt, als er durch mancherlei Uebergriffe in der Schweiz, in Italien, Holland und Deutschland den schwer errungenen Weltfrieden bedrohte und die ernstesten Spannungen unter den europäischen Großmächten hervorrief. England, Rußland, Oesterreich und Schweden schlossen 1805 eine Coalition gegen den neuen 1805  
Emporkömmling, und Preußen sammelte ein Heer, um bei günstiger Gelegenheit der Verbindung beizutreten. Aber mit Blitzesschnelle

überschritt Napoleon den Rhein, drang unter fortwährenden Siegen über die Oesterreicher bis Schönbrunn vor, besetzte Wien, zertrümmerte das russische Heer am 2. December 1805 in der Dreikaiserschlacht bei Austerlitz und dictirte Oesterreich am 26. December zu Preßburg einen schweren Frieden.

Der Einfluß Oesterreichs im deutschen Reiche war vernichtet; durch die Gewalt der Umstände genöthigt, begannen mehrere Fürsten des südwestlichen Deutschlands, sich Frankreich anzuschließen, sie errichteten den sogenannten Rheinbund, stellten denselben unter das Protectorat Napoleons und luden die übrigen Reichsstände zum Beitritte ein. Nun legte Kaiser Franz II. die Würde als Reichsoberhaupt nieder, viele kleinere Reichsfürsten wurden durch Mediatisirung verschlungen und andere Reichsstände, wie namentlich die Städte und die Ritterschaft, wurden ihrer Selbstständigkeit beraubt. Die Auflösung des fast tausendjährigen Reiches deutscher Nation hatte sich vollzogen. Gleichzeitig hiermit erlangten aber die einzelnen Reichsfürsten, welche bis dahin dem Kaiser untergeben gewesen waren, insbesondere also auch die Herzöge von Mecklenburg, ihre volle Souverainetät. Die norddeutschen Fürsten schlossen sich nur zögernd dem Rheinbunde an, die letzten von ihnen aber waren die Herzöge von Mecklenburg; sie traten demselben erst 1808 bei, und waren auch nächst Oldenburg die ersten, welche sich wieder von dem Rheinbunde lossagten, als 1813 der Stern Napoleons zu sinken begann.

1806

Im Sommer 1806 schloß das von Napoleon vielfach gefränkte, bedrohte und mißhandelte Preußen eine Coalition mit England, Rußland und Schweden. Aber kaum hatte der König Friedrich Wilhelm III. seine Kriegserklärung abgegeben, als Napoleon am 25. September 1806 von Paris aufbrach und nach Bamberg ging, wo er sein Heer in wenigen Tagen concentrirte. Die preussischen und sächsischen Truppen, zusammen 180 000 Mann, standen bei Jena unter dem Befehle des Herzogs von Braunschweig. Napoleon hatte nicht sobald die Schwäche des preussischen linken Flügels, der ungedeckt war, erspäht, als er denselben umfaßte und von drei Punkten aus mit seiner ganzen Macht überfiel. Diese kühne, genau berechnete Operation gelang ihm voll-

kommen, das preußisch-sächsische Heer wurde am 14. October 1806 in der Doppelschlacht bei Jena und Auerstädt mit einem Verluste von 56000 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen völlig geschlagen; in Verwirrung gebracht, löste sich das Heer in viele kleine Corps auf, die nach verschiedenen Richtungen hin den Rückzug antraten, überall von den siegreichen Feinden verfolgt; schon vom 24. October an drangen fliehende Truppen in ver-sprenkten, unordentlichen, größeren und kleineren Abtheilungen über die ganze Südgrenze Mecklenburgs von Boizenburg an der Elbe an bis Fürstenberg, und die Franzosen unter den Marschällen Murat, Soult und Bernadotte machten eine förmliche Treib-jagd auf die Flüchtlinge. Von den retirirenden Trümmern der preußischen Armee stand ein Corps von 17000 Mann unter dem Befehle des Prinzen von Hohenlohe und ein Cavalleriecorps von 10500 Mann unter dem Befehle des Generallieutenants von Blücher. Beide Heersführer wollten nach Stettin und Pommern eilen und es war verabredet worden, daß Blücher nicht mehr wie höchstens einen kleinen Tagemarsch von Hohenlohe entfernt bleiben sollte. Allein Blücher blieb weiter zurück, und als der Prinz bei Prenzlau von den Feinden unter Murat hart bedrängt wurde, ersuchte er Blücher, sofort heranzukommen; dieser entschuldigte sich jedoch mit der Ermüdung seiner Leute. Da nun der Prinz erkannte, daß ein Kampf seiner, durch forcirte Märsche erschöpften Truppen gegen die doppelte Uebermacht der Franzosen völlig aus-sichtslos sein würde, so kapitulirte er zu Prenzlau am 28. October 1806. Als Blücher, der an diesem Tage von Lychen aus nach Boyzenburg i. Ufm. vorgerückt war und dort Nachtquartier genom-men hatte, am 29. October Morgens 5 Uhr von der Capitulation Kenntniß erhielt und sich nun durch Murat von Stettin abge-schnitten sah, während Bernadotte, dessen Hauptquartier sich an demselben Tage zu Fürstenberg befand, ihn von der Seite und im Rücken bedrohte, machte er eine Schwenkung nach links, über-schritt bei Carwitz die Grenze von Mecklenburg Strelitz, zog durch das Gebiet des Amtes Feldberg und marschirte am 30. bei Neustrelitz vorbei bis Dambeck, wo er den, vom Marschall Soult verfolgten General von Winning fand, der, von Wittstock und Mirow kommend, auf dem Wege nach Rostock war, um sich dort,

wenn möglich, einzuschiffen. Blücher übernahm nun den Oberbefehl über die beiden vereinigten Corps, welche jetzt zusammen aus 20000 Mann bestanden.

Die Feinde verloren indeß keine Zeit; fortwährend blieben sie den Flüchtlingen auf den Fersen. Bernadotte überschritt gleichfalls bei Garwitz die mecklenburgische Grenze und der Marschall Soult griff den preußischen Nachtrab am 30. an, noch bevor derselbe Dambeck erreichte. Am 31. October marschirte Blücher nach Waren und am folgenden Tage nach Alt-Schwerin. Bei Jabel und Rossentin kam es zu besonders lebhaften Gefechten; die Truppen des Obersten von York bildeten hier die Nachhut; man hörte den Kanonendonner auf eine Entfernung von fünf Meilen in der Richtung nach Bügow, denn es war ein stiller, heiterer Herbsttag. Unter fortwährenden Scharmützeln ging der Marsch weiter über Goldberg, Crivitz und Schwerin nach Lübeck, wo Blücher nach der Schlacht vom 6. November die Waffen strecken mußte. Bei der Unterschrift des Vertrages setzte er seinem Namenszuge die Worte hinzu: „ich kapitulire, weil ich weder Munition noch Brot noch Fourage habe.“

In derselben Zeit wurde der preußische General von Ussedom bei Wismar durch die Franzosen unter dem General von Savarry geschlagen und damit der letzte Rest der preußischen Truppen, welche auf mecklenburgischem Boden Zuflucht gesucht hatten, vernichtet. In der Zeit vom 9. bis 22. November nahmen die französischen Heere ihren Rückmarsch durch ganz Mecklenburg nach Stettin und Berlin und brachten die preußischen Kriegsgefangenen nach Spandau.

Das Hauptcorps der Franzosen zog am 25. October 1806 in Berlin ein, und Napoleon betrat am 27. October die preußische Hauptstadt, wo er sogleich die Verwaltung der eroberten Provinzen anordnete.

Die preußischen, russischen und schwedischen Truppen hatten in Mecklenburg schon vor der Schlacht bei Jena auf ihren Durchmärschen stets eine bereitwillige Aufnahme gefunden; dies freundschaftliche Entgegenkommen, welches das neutrale Mecklenburg den Feinden Frankreichs bezeugt hatte, nahm Napoleon nun zu einem

willkommenen Vorwande, um sich in den Besitz des Landes zu bringen. Am 27. November erließ der französische Minister Bourienne eine Note nach Schwerin des Inhalts: Mecklenburg werde von Frankreich nicht als neutrales Land anerkannt, sondern wegen der, den Feinden des Kaisers geleisteten Hülfe so betrachtet, als hätte es mit denselben gemeinschaftliche Sache gemacht. Nach Neustrelitz erging am 29. November eine ähnliche Note, welche eine baldige Occupation des Herzogthums Mecklenburg Strelitz durch Kaiserlich französische Truppen in Aussicht stellte. Die sofortige Remonstrations des Herzogs Carl indessen, unterstützt von einer Fürsprache des Königs von Baiern bei Napoleon, wendete das Schicksal einer französischen Occupation ab. Dagegen wurde Mecklenburg Schwerin als Feindesland behandelt; der General Michaud nahm auf Befehl des Marschalls Mortier im Namen des Kaisers der Franzosen von demselben Besitz und der General Laval wurde als Gouverneur bestellt. In Folge dessen begab sich der Herzog Friedrich Franz nach Altona auf neutrales dänisches Gebiet, von wo er erst nach dem Abschlusse des Tilsiter Friedens zurückkehrte. Inzwischen mußte in Mecklenburg Schwerin das alte herzogliche Wappen dem französischen Adler Platz machen.

Schon unterm 21. November 1806 hatte Napoleon jenes Decret erlassen, welches zum Zweck des Ruins des englischen Handels die Continentsperre anordnete, die britischen Inseln in Blokadezustand erklärte, den Handel mit England in allen, dem Scepter Frankreichs unterworfenen oder mit diesem Staate verbündeten Ländern auf das Strengste verbot und die Confiscation der englischen Waaren sowie die Verhaftung aller Briten anbefahl. Durch diese Maßregeln wurde dem Lande Mecklenburg der wichtigste Markt für den Absatz seines Getreides verschlossen, und in Folge des Stockens des Handels traten Geldmangel und Nahrungslosigkeit ein.

Während in Polen und in der Provinz Preußen der große Krieg weiter tobte, wurde Mecklenburg durch die unbedeutenderen Feindseligkeiten zwischen den Franzosen und den Schweden in Pommern fortwährend beunruhigt; es fanden Durchmärsche statt von holländischen Truppen unter General Gratien, von fran-

jösischen Truppen unter General Molitor und von bairischen Truppen unter General Vincent.

1807 Nach der blutigen Schlacht bei Preuß. Silau am 7. und 8. Februar 1807 führten die Mächte Frankreich, Rußland und Preußen bis Ende Mai 1807 Friedensverhandlungen, jedoch ohne Erfolg. Am 4. Juni eröffnete Napoleon den Feldzug wieder, der am 14. Juni mit der Schlacht bei Friedland endete. Das russische Heer war vollständig zertrümmert, die Reste eilten dem Niemen zu. Nun begannen die Verhandlungen zu Tilsit, wo auch der schwergebeugte König von Preußen mit Gemahlin erschien. Nach dem daselbst am 7. und 9. Juli 1807 abgeschlossenen Frieden erhielt der König zwar seine Krone zurück, jedoch mußte er einen großen Theil seines Gebietes an Frankreich abtreten. Dem Herzog Friedrich Franz von Mecklenburg Schwerin wurde gleichzeitig sein Land wieder übergeben, nur die Seehäfen behielten zur Aufrechterhaltung der Continentsperre französische Besatzung. Am 11. Juli hielt der Herzog seinen Einzug in Schwerin. Nach den Bestimmungen des Tilsiter Friedens mußten die beiden mecklenburgischen Herzöge dem Rheinbunde beitreten und Truppencontingente stellen, und zwar Schwerin 1900 Mann und Strelitz 400 Mann. Diese Truppen wurden 1809 und 1810 mit zur Besetzung von Schwedisch-Pommern verwandt.

Das nördliche Deutschland blieb nun für längere Zeit von kriegerischen Ereignissen verschont; nur im April und Mai 1809 erhielt die Ruhe eine kurze Unterbrechung, als der kühne Major Ferd. von Schill mit seinen Freischaaren über Dömitz durch Mecklenburg Schwerin nach Stralsund zog, wo er den Heldentod fand. Das Strelitzer Corps stand am 24. Mai bei Tribsees, gerieth aber mit dem Schill'schen Corps nicht in Kampf.

1809 Um dieselbe Zeit begann an der Donau ein neuer Waffengang zwischen Oesterreich und Frankreich, der mit dem Wiener Frieden vom 14. October 1809 endete. Oesterreich, zu Boden geworfen, verlor 2000 Quadratmeilen und mußte ungeheure Kriegssteuern bezahlen. Jetzt stand Napoleon auf dem Gipfel seiner Macht und seines Glückes; er legte die Waffen nieder und beschäftigte sich nun zunächst eifrig mit der Befestigung seines Thrones

und der politischen Gestaltung seines nunmehrigen Weltreiches. Aber die Waffenruhe war nur von kurzer Dauer. Im Anfange des Jahres 1811 gerieth Napoleon wegen des Continentsystems in bedenkliche Spannungen mit Rußland und Schweden; zwar bemühte sich die Diplomatie, eine friedliche Ausgleichung der Differenzen herbeizuführen; jedoch die Beziehungen gestalteten sich immer ernster, plötzlich begannen die Mächte, ihre gegenseitigen Forderungen mit kriegerischen Demonstrationen zu begleiten, und nach langen fruchtlosen Verhandlungen folgten sodann riesige Rüstungen, welche den Ausbruch eines gewaltigen Kampfes in nahe Aussicht stellten. Da setzte sich im Mai und Juni 1812 auf den Wink des französischen Imperators von allen Punkten des westlichen europäischen Continents mehr wie eine halbe Million Krieger: Deutsche, Italiener, Franzosen, Polen, Schweizer, Spanier und Portugiesen in Bewegung, um an der Grenze Rußlands aufzumarschiren und des Befehls zum Ueberschreiten des Niemen gewärtig zu sein. Der Rheinbund allein bestand aus 100000 Mann, von denen Mecklenburg Schwerin 1714 Mann und Mecklenburg Strelitz 400 Mann stellte. Die Schweriner gingen bei ihrem Abmarsche über Neubrandenburg und trafen in Woldegk mit dem Strelitzischen Contingente zusammen. Vorher hatte der Herzog Carl von Mecklenburg Strelitz einen Befehl an die Behörden erlassen, um die Schweriner Truppen ihrer besonderen Fürsorge zu empfehlen. „Ueberhaupt wünschen Wir,“ so heißt es darin, „daß ihr dahin Sorge traget, daß das Schwerinsche Contingent möglichst gut aufgenommen werde. Im Vergleiche zu denen in der letzten Zeit getragenen ungeheuren Lasten wird solches keinen Ausschlag geben, und Wir halten Uns verpflichtet, dahin zu sehen und zu sorgen, daß es vorzüglich Unsern Landsleuten so lange wohl gehe, als sie auf dem vaterländischen Boden, den sie auf unbestimmte Zeit verlassen, den Fuß haben.“ Die Strelitzer wurden als drittes Bataillon dem 127. französischen Linienregimente, das, größtentheils aus Hamburgern bestehend, zur dritten Division des, vom Marschall Davoust befehligten, ersten Armeecorps gehörte, zugetheilt, während die Schweriner zur vierten Division kamen. Später wurden die Schweriner dem vierten Armeecorps überwiesen, welches unter dem Befehle des Marschalls Victor stand.

Napoleon eröffnete den Feldzug an der Spitze seines gewaltigen Heeres am 24. Juni 1812 durch den Uebergang über den Niemen. Die Russen beschränkten sich zunächst auf einen Defensivkrieg und wichen entscheidenden Schlachten durch fortwährenden Rückzug aus, um den Feind möglichst tief in das Land zu locken, und ihn dann beim Eintritte des strengen nordischen Winters durch einen Offensivschlag zu vernichten. Die Einwohner der Städte und Dörfer flüchteten überall, nachdem sie ihre Vorräthe in Sicherheit gebracht, und zündeten ihre eigenen Wohnstätten an, um den Franzosen jedes Hülfsmittel zu entziehen. Am 14. und 15. September erreichte Napoleon mit seinem schon sehr erschöpften und stark gelichteten Heere Moskau, wo er sein Hauptquartier im Kreml nahm. Bei dem Einzuge in diese ehrwürdige Metropole des moskowitzischen Reiches glaubte er, den Besitz der Welt erstritten und vorläufig einen sicheren Ruhepunkt bis zum nächsten Frühjahr gefunden zu haben. Aber die Stadt war von der Bevölkerung verlassen und fast ganz verödet. Nun erhob sich eine ungeheure, von Einwohnern selbst angeschürte Feuersbrunst, welche bis zum 21. September wüthete und den größten Theil aller Häuser, Kirchen und Paläste mit allen Denkmälern der Vergangenheit, mit allen Reichthümern der Gegenwart in Asche legte. Das furchtbare Flammenmeer, welches die Gassen der Stadt durchwogte, verkündete schon den unabsehbaren Kriegerschaaren das Herannahen ihres Verderbens. Erst jetzt gewann Napoleon bei dem immer empfindlicher werdenden Mangel an Verpflegung die Ueberzeugung von der Unmöglichkeit, ein so großes, auf allen Seiten von Feinden bedrohtes Heer aus weiter Ferne zu verproviantiren, und die immer trostloser werdenden Aussichten auf genügende Winterquartiere vernichteten alle seine Hoffnungen und Berechnungen. Rathlos stand er in den rauchenden Trümmern, nur ein Friede konnte ihn und sein Heer bei dem immer näher rückenden Winter vor dem sicheren Untergange retten; ohne Raft war er bemüht, die täglich sich mehrenden Russen zum Friedensschlusse zu bewegen, aber alle Anstrengungen waren vergebens; nachdem vier Wochen mit erfolglosen Verhandlungen verstrichen waren, entschloß der bisher so stolze Imperator sich endlich, mit seinen entmuthigten Truppen den Rückzug anzutreten. Am 15. October begann die große Flucht

in die Heimath. Die Russen umschwärmten und verfolgten von allen Seiten die weichenden Feinde, deren Muth gebrochen, deren Ordnung aufgelöst, deren Kriegszucht verschwunden war und bei denen kaum noch ein Befehl Beachtung fand. Anfangs war die Witterung noch günstig, aber im November stieg die Kälte bis auf 20 Grad; zahllose Krieger und die meisten Pferde wurden in wenigen Nächten durch Frost und Hunger hinweggerafft und der Uebergang über die Beresina mit seinen schauervollen Scenen vollendete die völlige Vernichtung der großen französischen Streitmacht. Flüchtling und von Truppen entblößt, eilte Napoleon unterdessen still und im tiefsten Incognito durch Deutschland nach Paris. Die letzten Trümmer seiner großen Armee überschritten am 14. December 1812 den Niemen, und was nicht in Rußland umgekommen oder gefangen genommen war, zog, einem Trauerzuge gleich, durch Deutschland seiner Heimath zu; in Mecklenburg langten die ersten flüchtigen Franzosen im Januar 1813 an, wahre Jammergestalten, halb nackt, verhungert und mit erfrorenen Gliedmaßen. 1813

Die mecklenburgischen Truppen hatten die ganzen Schrecken dieses fürchterlichen Feldzuges mit durchmachen müssen; die wenigen Hunderte, welche von ihnen noch am Leben geblieben waren, wurden am 14. November in Smolensk der Arrière-Garde zugetheilt und mußten nun im vollsten Maaße alle Entbehrungen erleiden und alle Gefahren bestehen. Vor dem Uebergange über die Beresina nahm ein Detachement der Schweriner am 21. November im Verein mit Württembergern rühmlichen Antheil an dem Gefechte bei Borissow. Nach dem Uebergange am 27. und 28. November löste sich das Regiment ganz auf und es fanden sich erst am 10. December in Wilna 45 Mann mit den glücklich geretteten Fahnen wieder zusammen, welche hier durch 40, aus Mecklenburg nachgeschobene Rekruten verstärkt wurden. Auf dem Wege von Wilna nach Königsberg starb der Commandeur der Schweriner, Major von Moltke, vor Hunger und Kälte. 15 Offiziere, 4 Unteroffiziere und 16 Gemeine erreichten am 21. December Königsberg und kamen, nachdem sie einige Zeit in Marienburg und in Tigenhof bei Elbing in Cantonnements gelegen, im Januar 1813 nach

Mecklenburg. 80 Mann kehrten später aus der russischen Gefangenschaft in die Heimath zurück.

Unterdessen war Mecklenburg besetzt gewesen von Badischen und Hessen-Darmstädtischen Truppen, dann von Franzosen und Sachsen des Augereau'schen Armee-corps. Die letzten Franzosen und Sachsen nebst den Douaniers verließen am 26. Februar 1813 Rostock. Am Tage vorher waren die ersten Kosacken in Penzlin eingetroffen, wo man sie mit großem Jubel empfangen hatte. Im März zog der Oberst von Tettenborn, der den Feinden auf dem Fuße folgte, mit der russischen Vorhut durch Mecklenburg nach Hamburg.

Die erschütternde Katastrophe von Rußland und der jähe Sturz des lange für unbefiegbar gehaltenen kühnen Eroberers deckten mit einem Schlage die Richtigkeit und Vermessenheit des Gedankens auf, die Völker der civilisirten Welt mit despotischer Gewalt einem Scepter unterjochen zu wollen, und je mehr die französische Tyrannei die, in der Geschichte begründeten, vielhundertjährigen Rechte der Staaten mit Füßen zertreten hatte, desto schneller entflammte nun die Opposition des, in seinen heiligsten Interessen schwer gekränkten Volksgeistes, und mit desto hinreißenderer Begeisterung erhoben sich alle Nationalitäten von der Ostsee bis zur Tiber, welche von der Idee des französischen Kaiserreiches geknechtet und gefesselt waren, zu einem todesmuthigen Kampfe gegen den gemeinsamen Unterdrücker. Der König Friedrich Wilhelm III. von Preußen rief unterm 17. März 1813 sein Volk zu den Waffen; die Herzöge von Mecklenburg waren die Ersten, welche sich vom Rheinbunde losrissen, der sich nun auflöste, und die Völker weihten mit einem, für alle Zeiten als ein leuchtendes Beispiel von Vaterlandsiebe in der Geschichte dastehenden Enthusiasmus Gut und Blut dem allgemeinen Kampfe für die Befreiung von dem französischen Joch. Es war eine große schöne Zeit; weithin hatte in den Herzen der Völker der Freiheitsstrahl gezündet.

Napoleon war am 18. December 1812 nach Paris zurückgekehrt und hatte sogleich durch ein Bülletin die erlittene Niederlage eingestanden, und obwohl jede Familie in Frankreich ihre Todten betrauerte, da die vielen mörderischen Kriege Hundert-

tausende hinweggerafft hatten, so wußte er dennoch die Nation durch seine zwingende Persönlichkeit und durch flammende Proclamationen zu neuen Opfern zu bewegen. Mit staunenswerther Energie sammelte er in den ersten drei Monaten 1813 ein neues starkes Heer, und indem er die begeisterte Volkserhebung in Deutschland verachtete, zog er im April 1813 nach Sachsen, wo er den Feldzug gegen Preußen und Rußland eröffnete, und mit schnellen und kühnen Operationen in den Schlachten bei Lützen, Bautzen und Wurschen am 2., 20. und 21. Mai den Sieg wieder an seine Adler fesselte. Gestützt auf die errungenen Vortheile bewilligte er einen Waffenstillstand vom 4. Juni bis 16. August, in der Hoffnung, eine Ausföhnung bei den Höfen zu gewinnen.

Nachdem kaum die russische Vorhut unter Tettenborn in Mecklenburg eingetroffen war, erließen die beiden Herzöge unterm 25. und 30. März 1813 Aufrufe zur freiwilligen Stellung dienstfähiger Mannschaften zur Befreiung des Vaterlandes von der Zwingherrschaft Napoleons. Die Aufrufe wurden von den Kanzeln verlesen und fanden begeisterten Widerhall in den Herzen der Bevölkerung. Aus allen Ständen strömten Freiwillige herbei, und wer nicht selbst in den Krieg ziehen konnte, opferte je nach seinem Vermögen Pretiosen, Gold-, Silber- und Werthsachen, Pferde, Getreide und Geld zur Ausrüstung von Truppen; die Aermsten legten ihren Sparpfennig, Frauen und Jungfrauen ihren Schmuck, Neuvermählte ihre Trauringe auf den Altar des Vaterlandes. Im Schwerinschen wurde nicht nur das regulaire Militair schnell ergänzt, sondern es bildeten sich außerdem ein Regiment zu Pferde und ein Regiment zu Fuß; im Strelizischen formirte sich ein Husarenregiment von 480 Mann, dem sich noch 60 freiwillige Jäger anschlossen. Allen voran aber gingen in patriotischer Hingebung die Prinzen der beiden Fürstenhäuser. Der Prinz Carl von Mecklenburg Strelitz befehligte eine Brigade im Corps des Generallieutenants von York, der Prinz Carl von Mecklenburg Schwerin diente als russischer Generallieutenant, und die Prinzen Adolf und Gustav von Mecklenburg Schwerin traten bei den Truppen ein, Ersterer als Volontair im Stabe des Generals Grafen von Wallmoden, und Letzterer, der eiligst

von seinem Aufenthalte zu Neapel zurückkehrte, als Major bei den reitenden freiwilligen Jägern. Im Verlaufe des Feldzuges zeichnete sich der Prinz Gustav ganz besonders aus bei dem glänzenden Reiterangriffe in dem Treffen bei Sehestedt zwischen Rendsburg und Gottorf am 10. December 1813, wo er als Major die zweite Schwadron der freiwilligen Jäger führte. Beim Debouchiren aus einem Hohlwege wurde diese Schwadron von einem vernichtenden Kreuzfeuer eines holsteinschen Regiments und zweier dänischen Batterien empfangen. Unter den Ersten, die dahin sanken, war der voraneilende Prinz Gustav; sein kühner Muth hatte ihn mitten in die Feinde geführt. Sein, von vier Kugeln und einem Bajonettschich schwer verwundetes Pferd kam, besonders am Halse stark blutend, erschöpft und schwankend allein aus dem Getümmel zurück. Der Prinz war mit dem Pferde gestürzt; an der einen Hand waren ihm von einem Geschoße zwei Finger fortgerissen. Er gerieth in dänische Gefangenschaft, wurde aber schon nach wenigen Stunden wieder gegen einen Offizier von gleichem Grade ausgewechselt.

Im Norden lief für die Zeit des Waffenstillstandes die Demarcationslinie von Lübeck bis zum Rageburger See und von dort quer durch Lauenburg bis zur Elbe. In Mecklenburg standen die Corps der Generale Wallmoden und Vegeßack als rechter Flügel der Armee des Kronprinzen von Schweden, Bernadotte. Ihnen gegenüber stand Davoust mit etwa 40000 Franzosen und Dänen in Holstein. Zu dem Corps von Vegeßack gehörten auch die Mecklenburgischen Truppen; im südlichen Mecklenburg bildeten die Reiter Tettenborn's und das Lützow'sche Freicorps den Vortrab. Die Franzosen begannen am 17. August die Feindseligkeiten von Neuem, sie drangen über Wittenburg nach Schwerin vor und zwangen Vegeßack, nach Wismar auszuweichen. Unterdeß hatte Wallmoden den Befehl erhalten, auf Berlin zurückzugehen und der General Tettenborn sowie die Lützow'schen erhielten den Auftrag, den Rückzug zu maskiren. Letztere umschwärmten die Franzosen, welche in und bei Schwerin eine sehr feste Stellung eingenommen hatten, von allen Seiten. In einem der vielen Gefechte, welche hier vorfielen, wurde am

26. August in einem Walde bei Rosenhagen, zwischen Schwerin und Gadebusch, der deutsche Tyrtäus Theodor Körner, der als Lieutenant bei der Lützow'schen Freischaar stand, von der feindlichen Kugel getroffen. Eine Stunde vor seinem Tode hatte er sein schönes Schwertlied gedichtet. Die Leiche des edlen Freiheitsjägers ruht bei Wöbbelin unweit Ludwigslust.

Nach dem Ablaufe des Waffenstillstandes am 16. August entbrannte aufs Neue ein Niesenkampf, in welchem Napoleon durch seine Entschlossenheit, seinen unbeugbaren Muth und seinen uner-schöpflichen Reichthum an Hülfquellen gegenüber dem Abfall und der Erbitterung von fast ganz Europa eine nahezu beispiellose Größe seines Genies entfaltete. Im Anfange belebte der Sieg bei Dresden am 27. August 1813 seine Hoffnungen, aber dann folgten die Niederlagen bei Kulm, Großbeeren, Dennewitz und an der Katzbach, und zuletzt am 16., 17., und 18. October die große Völkerschlacht in den Ebenen von Leipzig, wo Napoleon zum letzten Male mit den Fürsten, die er so oft besiegt, verzweiflungsvoll um die Dictatur von Europa kämpfte. Er unterlag; einen Augenblick schien seine physische und geistige Natur von diesem Schlage vernichtet; bald aber gewann er seine Spannkraft wieder, er eilte nach Paris, sammelte ein neues Heer, und warf sich den von allen Seiten auf französischen Boden eindringenden Verbündeten entgegen. Wie ein Löwe, der in seiner Höhle angegriffen wird, wehrte er sich gegen seine Feinde. Größer als sein Unglück, schritt er furchtbar im Felde einher, zerschmetterte die übermächtigen Streitmassen der Verbündeten, denen immer neue Schlachthausen nachzogen und faßte sogar den kühnen Entschluß, sich seinen Feinden in den Rücken zu werfen, um sie von Deutschland abzuschneiden und sie mit starkem Arm zu umspannen und zu erdrücken. Aber vergebens entfaltete er noch einmal seine ganze Heldenkraft, die Stunde seines Unterganges hatte geschlagen, er wurde überwunden und die Allirten hielten am 31. März 1814 ihren Einzug in Paris. Der gewaltige Imperator, vor welchem fast die ganze civilisirte Welt gezittert hatte, wurde zur Verbannung nach Elba verurtheilt.

1814

Im Herbste 1814 traten die Fürsten in Wien zu einem Congresse zusammen, um die politischen Verhältnisse Europa's wieder zu ordnen.

Gegen Ende Januar 1814 hatte der Erbprinz Friedrich Ludwig von Mecklenburg Schwerin statt des Generalmajors von Fallois den Befehl über die Schweriner Truppen übernommen. Die Mecklenburg Schweriner gingen im Februar über Hannover, Minden, Bielefeld, Münster nach Düsseldorf, überschritten am 7. März den Rhein, und lagen dann in der Gegend von Aachen. Gegen Ende März wurden sie mit zur Blokade Jülich's verwandt; hier wurde von ihnen unter Führung des Erbprinzen ein Ausfall der Besatzung siegreich zurückgewiesen. Nach dem Einzuge der Verbündeten in Paris gingen die Schweriner über Aachen zurück und bezogen Cantonnements in Verviers und Umgegend. Der Erbprinz reiste nun nach Paris, wo auch seine Brüder, die Prinzen Carl, Adolf und Gustav eintrafen. Am 6. Juni traten die Schweriner den Rückmarsch nach Mecklenburg an und erreichten Boizenburg an der Elbe am 8. Juli, wo ihnen der 13jährige Sohn des Erbprinzen, Paul Friedrich, bis ans Wasser entgegen kam. Am 11. Juli hielten die Truppen ihren feierlichen Einzug in Schwerin und am 17. Juli in Rostock. Der Erbprinz legte nunmehr das Commando nieder.

Nachdem die Völker, erschöpft von den schweren Kämpfen, kaum begonnen hatten, sich wieder der Wohlthaten des Friedens zu erfreuen, und während der Wiener Congreß noch mit dem Ordnen des Staatensystems von Europa beschäftigt war, verließ plötzlich und unerwartet Napoleon die Insel Elba und landete am 1. März 1815 in Frankreich. Von allen Seiten strömten ihm Soldaten zu und ohne daß nur ein Schuß gefallen wäre, zog er am 20. März Abends unter ungeheurem Gedränge des Volkes in Paris ein. Der König Ludwig XVIII. hatte in der Nacht vorher die Stadt verlassen. Die Schreckensbotschaft von der Rückkehr Napoleons traf am Abend des 5. März in Wien ein, als die Mitglieder des Congresses eben einem großen Hof-feste beiwohnten, und rief eine allgemeine Bestürzung hervor. Obgleich Napoleon alsbald an alle Fürsten schrieb und ihnen seine friedliche Gesinnung versicherte, sprachen diese auf dem Congresse zu Wien am 13. Mai eine Art völkerrechtlichen Bannes über ihn aus und zogen mit einem Heere von 800 000 Mann

gegen die französischen Grenzen. Napoleon konnte dieser Macht nur 400000 Mann entgegenstellen, dennoch setzte er seine Hoffnung auf das Kriegsglück; aber am 18. Juni erlitt er bei Belle-M Alliance eine so völlige Niederlage, daß seine ganze Macht in Trümmer ging; wie betäubt von diesem furchtbaren Schlage, suchte er seinen Tod in der Schlacht, und nur mit Mühe vermochte man ihn aus der größten Gefahr zu entfernen. Er eilte nach Paris, und als er hier sah, daß Alles für ihn verloren war, entsagte er dem Throne zu Gunsten seines Sohnes und begab sich nach Rochefort, um sich nach Amerika einzuschiffen. Allein die Engländer, hiervon benachrichtigt, verschlossen ihm den Hafen durch ihre Kreuzer. Nun schrieb Napoleon an den Prinz-Regenten von England, „daß er sich unter den Schutz des größten, aber auch des edelmüthigsten seiner Feinde“ stelle, und bestieg ein englisches Linienschiff, welches ihn nach Plymouth brachte. Indeß England behandelte ihn als Kriegsgefangenen und am 30. Juli ließen ihm die Verbündeten die officielle Erklärung zugehen, „daß dem General Bonaparte im Interesse der Ruhe Europa's die Insel St. Helena als Aufenthaltort angewiesen werde“. Dort wurde er unter der strengsten militairischen Bewachung gehalten; im April 1821 nahm sein langjähriges körperliches Leiden einen unheilbaren Character an, er verfiel in heftige Fieber und in der Nacht zum 5. Mai trat ein rasches Abnehmen der Kräfte ein; sein letztes Wort, welches er im Fieberwahne austieß, war „Tête d'armée!“ um sechs Uhr Morgens gab er seinen Geist auf, während ein Sturmwind die ganze Insel verheerte.

Nach der Rückkehr Napoleons von Elba war in Mecklenburg ein neuer Aufruf zur freiwilligen Stellung unter das vaterländische Militair erlassen, auch eine Landwehr gebildet worden. Prinz Adolf trat als Freiwilliger bei der Landwehr ein und der Prinz Friedrich Ludwig übernahm das Commando über die Schweriner Truppen. Im Juli 1815 überschritten dieselben den Rhein und bezogen vom 15. August bis zum 4. September Blokade-Stellungen vor Montmedy; hier wurden sie in zwei Divisionen getrennt, von denen die eine als Observationscorps gegen die Festungen

Thionville und Metz verwendet wurde, während die andere zum Belagerungsheer des Prinzen von Hessen-Homburg vor Longwy stieß. Longwy wurde vom 9. bis 15. September beschossen, dann am 18. September durch Capitulation eingenommen. Die Mecklenburger rückten in die Festung ein, bezogen dann Cantonnements und kehrten im November 1815 in die Heimath zurück. Die Gemälde und Kunstgegenstände, welche die Franzosen im Jahre 1806 in Schwerin und Ludwigslust weggenommen hatten, wurden im Herbst 1815 zurückgeliefert. An Kriegssentschädigung erhielt Mecklenburg Schwerin 2 150 000 Francs.

Auf dem Wiener Congresse hatten die verbündeten Mächte einen Conferenzbeschluß gefaßt, **durch welchen dem Herzoglichen Hause Mecklenburg die Großherzogliche Würde zuerkannt wurde**, und unterm 14. Juni 1814 erfolgte die Veröffentlichung einer Proclamation wegen der Annahme der Würde eines Großherzogs von Mecklenburg durch die regierenden Herzöge, mit dem Prädicate „Königliche Hoheit“ für den regierenden Großherzog sowohl als für den Erbgroßherzog, bisherigen Erbprinzen, und mit dem Prädicat „Hoheit“ für die übrigen Prinzen, jetzt Herzöge von Mecklenburg. Hiermit erwarben die mecklenburgischen Fürsten nach einer langen Reihe von Jahrhunderten endlich den königlichen Rang wieder, den einst ihre Vorfahren gehabt hatten; denn Helmold berichtet von Heinrich, König der Slawen, der in der Zeit von etwa 1093 bis 1116 herrschte: „ihm dienten die Dbotriten, die Wagrier, die Polaben, die Rissiner, die Circipaner, die Leutitier, die Ranen, die Pomeraner und alle Nationen der Slawen, welche zwischen der Elbe und dem baltischen Meere wohnen und sich in weiter Ausdehnung bis nach dem Lande der Polen hin erstrecken, und er ward König genannt im ganzen Lande der Slawen und Nordelbinger.

---

Auf die Beendigung des Krieges und die Besiegung und Verbannung Napoleons folgte eine lange Zeit des tiefsten Friedens. Der Großherzog Friedrich Franz entwickelte nun eine um so größere Thätigkeit, als während des neunjährigen

Kriegszustandes so manche wünschenswerthe Verbesserungen im Innern des Landes nicht hatten zur Ausführung gebracht werden können; er verbesserte und erweiterte die Schulen, reorganisirte die Justiz- und Verwaltungsbehörden, gründete Brandversicherungs-Cassen, stiftete den ritterschaftlichen Creditverein, führte eine Hypotheken-Ordnung ein, erließ eine Verordnung zur Separirung und Vererbpachtung der Bauerhufen, begann mit dem Bau der Berlin-Hamburger Chaussee — der ersten Anlage von Kriegsgrandstraßen in Mecklenburg — und sorgte durch zahlreiche andere Einrichtungen nach Kräften für das Wohl des Landes. Schon am 22. Juli 1793 hatte er zu Doberan das erste deutsche Ostseebad eröffnet, und um dieselbe Zeit war durch eine Verordnung bestimmt worden, daß die früher völlig verschiedene Spurweite der Wagengeleise mit dem Beginne des 19. Jahrhunderts zwangsweise überall 5 Fuß 1½ Zoll betragen solle, eine Verfügung, die für den Verkehr auf den Landstraßen von größter Bedeutung war.

Wichtiger wie alle übrigen Regierungshandlungen war aber die, durch das Gesetz vom 18. Januar 1820 angeordnete Aufhebung der Gutsunterthänigkeit und Leibeigenschaft. Das schönste Denkmal jedoch, welches der Großherzog sich selbst unfreiwillig errichtet hatte, bestand in der, in den Herzen seiner Unterthanen wurzelnden Verehrung, Liebe und Dankbarkeit gegen ihn. Durch das herablassende, freundliche Benehmen gegen Jedermann hatte er sich eine seltene Popularität erworben und noch lange nach seinem Tode lebten zahlreiche Anekdoten im Munde des Volkes fort. 1820

Am 24. April 1835 feierte der Großherzog Friedrich Franz das Jubiläum einer fünfzigjährigen Regierung. Beim Anbruch des Tages erklangen durch das ganze Land die Feierstimmen der Glocken, in den Städten ertönten von den Thürmen und Stadthäusern Posaunen und Tuben, in den Häfen der Seestädte flaggten die Schiffe, der eherne Mund der Kanonen verkündete durch seinen Donner die Bedeutung des Tages, und als die Gotteshäuser ihre Pforten öffneten, hatten sie nicht Raum genug, um die festlich geschmückte Menge in sich aufzunehmen. Der Feier des Jubiläums wohnten bei: sämmtliche Mitglieder des Mecklenburg Schwerinschen Fürstenhauses, der Großherzog von Mecklenburg Strelitz mit Fa- 1835

milie, der Kronprinz von Preußen, der Vice-König von Hannover und andere Fürstlichkeiten, ferner die Vertreter der Herrscher von Oesterreich, Rußland, Preußen, Bayern, Großbritannien, Oldenburg, Baden und der Niederlande, sowie der Freien Städte Lübeck, Bremen und Hamburg.

1837 Aber nicht lange überlebte der Großherzog Friedrich Franz das schöne Fest; am 1. Februar 1837 legte er sein Haupt zur Ruhe. Sein Leichnam ward in Doberan beigesetzt. Nach einer Schilderung war er „klein, behende, aber höchst ebenmäßig gebauet, schnell und graciös in seinen Bewegungen, rasch auffassenden, trefflich urtheilenden Geistes und mit seltenem Gedächtniß begabt. Er war, wie er es wollte, unwiderstehlich lebenswürdig, oder mit feierlichem Ernste imponirend, dabei von sehr liebevoller, gutherziger humaner Gesinnung, allen Menschen Gutes gönnend und thugend, soweit er es konnte, und selbst da, wo seine officiellen, allmächtigen Rathgeber es nicht billigten, schenkte er Manches heimlich aus seiner Privatchatouille. Die Heftigkeit seines Temperaments riß ihn wohl zuweilen zu einer Ungerechtigkeit und Härte hin, doch selten ohne daß er sie baldmöglichst durch eine Wohlthat wieder gut machte. Sein treffender Wiß war gegen Untergebene meistens harmlos, gegen seine nächsten Angehörigen aber zuweilen verlegend.“ In Geschäftsjachen war er fleißig und pünktlich; er arbeitete sehr schnell und erledigte ganze Actenstöße unter fortwährendem Gespräche; er liebte und pflegte die Wissenschaften und Künste und war besonders der vaterländischen Geschichte treu ergeben.

Der Großherzog Friedrich Franz, geboren am 10. December 1756, hatte sich am 1. Juni 1775 vermählt mit der Prinzessin Luise von Sachsen-Gotha-Roda, welche schon am 1. Januar 1808 gestorben war. Der Ehe entstammten:

1. Der Erbgroßherzog Friedrich Ludwig, geboren am 13. Juni 1778.

Derselbe vermählte sich am 23. October 1799 mit der Großfürstin Helene Pawlowna, geboren am 24. December 1784, Schwester der Kaiser Alexander und Nicolaus von Rußland; indeß diese starb schon nach einer kurzen, aber glücklichen Ehe in

ihrem zwanzigsten Lebensjahre. Am 1. Juli 1810 vermählte sich der Erbgroßherzog zum zweiten Male, mit der Prinzessin Caroline Luise von Sachsen-Weimar, Tochter des Herzogs Carl August; dieselbe starb am 20. Januar 1816. In dritter Ehe verband sich der Erbgroßherzog am 3. April 1818 mit der verwittweten Prinzessin Auguste von Hessen-Homburg, Tochter des Landgrafen Friedrich V., er selbst starb aber bald darauf am 29. November 1819.

Aus der ersten Ehe des Erbgroßherzogs stammten:

- a) Prinz Paul Friedrich, geboren am 15. September 1800;
- b) Prinzessin Marie Luise, geboren am 31. März 1803, vermählt mit dem Herzoge von Sachsen-Altenburg, gestorben am 26. October 1862.

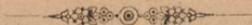
Der zweiten Ehe entstammten:

- c) Prinz Albrecht, geboren am 11. Februar 1812, gestorben zu Ludwigslust am 18. October 1834;
  - d) Prinzessin Helene, geboren 24. Januar 1814, seit 30. Mai 1837 Gemahlin des Herzogs von Orleans, Wittwe seit 13. Juli 1842, gestorben am 18. Mai 1858 zu Richmond bei London;
  - e) Prinz Magnus, geboren 3. Mai 1815, gestorben 25. April 1816.
2. Prinzessin Luise Charlotte, geboren 19. November 1779, zuerst verlobt mit dem Könige Gustav IV. Adolf von Schweden, dann aber 1797 vermählt mit dem Erbprinzen von Sachsen-Gotha. Dieselbe starb schon in dem jugendlichen Alter von 21 Jahren.
  3. Prinz Gustav Wilhelm, geboren 31. Januar 1781, gestorben 10. Januar 1851 zu Ludwigslust.
  4. Prinz Carl August Christian, geboren am 2. Juli 1782, kaiserlich russischer General, gestorben am 22. Mai 1833 zu Ludwigslust.
  5. Prinzessin Charlotte Friederike, geboren am 4. December 1784, vermählt seit 1806 mit dem Prinzen Christian

Friedrich von Dänemark, geschieden von demselben 1814,  
gestorben zu Rom 1848.

6. Prinz Adolf Friedrich, geboren am 18. December 1785,  
gestorben am 8. Mai 1821 zu Schwerin.

Da der Erbgroßherzog Friedrich Ludwig schon lange vor  
seinem Vater gestorben war, so übernahm sein Sohn Paul  
Friedrich nach dem am 1. Februar 1837 erfolgten Tode des  
Großherzogs Friedrich Franz die Regierung des Landes.



## II. Großherzog Carl von Mecklenburg Strelitz. 1794 bis 1816.

---

Als der Herzog Adolf Friedrich IV. von Mecklenburg Strelitz am 2. Juni 1794 gestorben war, ohne Nachkommen zu hinterlassen, bestieg den erledigten Thron dessen um drei Jahre jüngerer Bruder, der Herzog Carl, ein thatkräftiger Fürst von soldatischem, gebieterischen Geiste. Schon in früher Jugend war er in englische Dienste getreten, hatte während des siebenjährigen Krieges im Herbst 1760 am Rhein den Feldzug des Erbprinzen von Braunschweig gegen die Franzosen mitgemacht, war im Jahre 1762 unter dem Grafen von Lippe-Bückeburg mit der englischen Flotte nach Portugal gesegelt, um gegen Spanien zu fechten, und war sodann mit dem Titel eines großbritannischen Feldmarschalls zum Gouverneur von Hannover bestellt worden, wo er eine lange Reihe von Jahren gelebt hatte. 1794

Nach dem so plötzlich erfolgten Ableben seines Bruders ließ der Herzog Carl das Land zunächst durch seinen Erbprinzen Georg in Besitz nehmen. Als er darauf selbst die Regierung angetreten hatte, war es sein Bestreben, die von dem Herzoge Adolf Friedrich IV. begonnenen neuen Einrichtungen und Verbesserungen in der Staatsverwaltung zu fördern und weiter zu entwickeln, er ordnete die Finanzen, verbesserte die Justizpflege und suchte die

Frohndienste der Bauern, so weit möglich, abzuschaffen. In die ersten Jahre seiner Regierung fällt insonderheit die Reorganisation der Domainen-Aemter. Die kleinen Aemter Bergfeld, Broda, Nemerow, Sponholz und Wanzka wurden aufgehoben und die Güter derselben an die Aemter Stargard, Feldberg und Strelitz vertheilt. Außer diesen waren noch die Aemter Fürstenberg und Mirow vorhanden. Das erstere bestand aus dem südöstlichen Theile des Landes. Im Jahre 1814 wurde der größte Theil der Güter des Amtes Fürstenberg den Aemtern Mirow und Strelitz zugelegt. Durch den Ankauf von Rittergütern wurde ferner die Anzahl der Domainen vermehrt; die umfangreichste Erwerbung war diejenige der Herrschaft Rödlin, welche letztere der Oberhofmeister von Jasmund im Jahre 1804 an die Cammer verkaufte. Zu dieser Herrschaft gehörten außer dem Hauptgute Rödlin die Nebengüter Gr.=Schönfeld, Friedrichsfelde, Hoffelde, Carpin und Glashütte (jetzt Georgenhof), sowie eine bedeutende Forst, die bis in die Nähe des Schweizerhauses reichte. Für den Jäger, welcher früher seinen Wohnsitz in Rödlin gehabt hatte, wurde 1806 die Försterei Dianenhof erbaut.

Die beiden Herzogthümer Mecklenburg boten damals ein schönes Bild des Friedens, der Eintracht, des Glückes und des Wohlstandes dar, und es würde dem Herzoge Carl ohne Zweifel gelungen sein das Land zu einem blühenden Zustande zu erheben, wenn nicht der unselige Krieg sich vernichtend und verwüstend über die Grenzen gewälzt, und die französische Invasion die größten Opfer gefordert hätte.

Der Herzog Carl, geboren am 10. October 1741, war zwei Mal vermählt gewesen, und zwar mit zwei Schwestern. Die erste Gemahlin war die Prinzessin Friederike von Hessen-Darmstadt, geboren am 20. August 1752, vermählt 1768, gestorben am 22. Mai 1782. Die zweite Gemahlin war Charlotte von Hessen-Darmstadt, geboren am 5. November 1755, vermählt 1784, gestorben am 12. December 1785, einige Zeit nach der Geburt ihres einzigen Sohnes, des Prinzen Carl. Der ersten Ehe entstammten vier Prinzessinnen und ein Prinz, der zweiten Ehe ein Prinz.

Der Herzog Carl hatte während der ganzen Zeit von seiner ersten Vermählung bis zum Tode seiner zweiten Gemahlin in

Hannover residirt. Hier hatte er glückliche Jahre im Kreise seiner Familie verlebt; alle seine Kinder hatten hier das Licht der Welt erblickt. Als ihm aber im Jahre 1785 seine zweite Gemahlin entrisfen worden war, verließ er den englischen Dienst, nahm fortan seinen Wohnsitz in Darmstadt, wo seine, sämmtlich noch unmündigen, Kinder in der Großmutter, der verwittweten Landgräfin von Hessen-Darmstadt, eine ebenso liebevolle wie einsichtige zweite Mutter fanden. An dem dortigen, durch seine Sitten und Pflege der Künste ausgezeichneten Hofe entwickelten sich die, sowohl mit äußeren Vorzügen, als mit geistiger Begabung so reich ausgestatteten Fürstinder zu den schönsten Zierden der höchsten Gesellschaft, so daß sie die Augen von ganz Deutschland auf sich zogen und man damals mit dem Ausdrucke: „die mecklenburgischen Prinzessinnen“ den Subegriff aller weiblichen Guld und Anmuth zu bezeichnen gewohnt war. Bevor der Herzog Carl die Regierung antrat, hatten sich seine, durch seltene Schönheit ausgezeichneten vier Prinzessinnen Töchter bereits vermählt. Die Nachkommenschaft des Herzogs aus der ersten Ehe ist so wunderbar zahlreich, daß das Haus Mecklenburg Strelitz schon allein durch sie, abgesehen von den vielen früheren Verbindungen, mit fast allen christlichen Fürstenhäusern Europa's verwandt ist.

Während in Mecklenburg noch der tiefste Friede herrschte, vollzog sich im August 1806 unter dem fernen Rollen des heraufziehenden Kriegsgewitters die Auflösung des fast tausendjährigen Reiches deutscher Nation. Acht Wochen später, am 14. October, wurde das preußisch-sächsische Heer in der Schlacht bei Jena geschlagen und die Trümmer desselben näherten sich den Grenzen Mecklenburgs, verfolgt von den französischen Marschällen Murat, Soult und Bernadotte. Als die Schreckenspost von diesen Vorgängen nach Neustrelitz gelangte, wurden sofort auf Befehl der Regierung längs der östlichen Landesgrenze, an allen, die Grenze durchschneidenden Wegen Neutralitätspfähle aufgerichtet mit der Aufschrift:

1806

Duché de Mecklenbourg Strelitz. Pays neutre. Herzoglich Mecklenburg Strelitzisches Territorium.

Trotzdem befand sich schon am 29. October das Hauptquartier des Marschalls Bernadotte in Fürstenberg. Von dort aus erging der folgende Armeebefehl:

De par l'Empereur.

Le Maréchal d'Empire Prince de Ponte Corvo ordonne a tous militaires françois, de respecter et faire respecter par tous les moyens, qui sont en leur pouvoir, les chateaux, terres et residence de Son Altesse Sérénissime le Duc de Mecklenbourg.

Il leur est expressement enjoint d'empêcher qu'il soit fait le moindre d'ommage.

Au Quartier General à Furstenberg le 29. Octobre 1806.

J. Bernadotte.

Am Tage vorher, dem 28. October, hatte der Prinz von Hohenlohe an der Spitze von 17000 Mann bei Prenzlau die Waffen strecken müssen, weil seine Truppen völlig erschöpft waren und die Annahme einer Schlacht gegen die weit überlegenen Feinde unter Murat nur zu einem nutzlosen Blutvergießen geführt haben würde. Blücher war an demselben Tage mit einem Cavalleriecorps von 10500 Mann aus der Gegend um Lychn in der Richtung auf Prenzlau bis Boythenburg vorgerückt. Als ihm am 29. October Morgens 5 Uhr die Nachricht zuing, daß der Prinz von Hohenlohe bei Prenzlau capitulirt habe, und er sich nun in der Fronte von Murat, im Rücken aber von Bernadotte bedroht sah, bog er nach links aus, überschritt bei Carwitz die nahe Grenze von Mecklenburg, und marschirte am 30. October bei Neustrelitz vorüber bis Dambeck, wo er unerwartet mit dem, vom Marschall Soult verfolgten, weimarschen Corps des Generals von Winning zusammentraf, welches, von Wittstoc und Mirow kommend, im Begriff war, nach Rostock zu retiriren, um sich dort, wenn möglich, einzuschiffen. Bevor Blüchers Nachtrab am Abend des 30. October Dambeck erreichte, wurde derselbe vom Feinde angegriffen und heunruhigt. Am folgenden Tage wurde der Marsch fortgesetzt in der Richtung auf Waren und Schwerin, und am 7. November mußte sich Blücher nach der verlorenen Schlacht bei Lübeck ergeben.

Nachdem der Prinz von Hohenlohe capitulirt hatte, vereinigten sich Murat und Bernadotte zur gemeinschaftlichen Verfolgung Blüchers. Murat ging in forcirten Märschen über Friedland, Malchin, Teterow, und Güstrow nach Schwerin, und Bernadotte über Cantniz, Stargard, Neubrandenburg, Penzlin nach Waren. Der Marschall Soult kam aus der Priegnitz, ging über Mirow nach Dambek und dann im Süden Mecklenburgs über Blau nach Lübz.

Blücher selbst berichtet über diesen Rückzug an den König das Folgende:

„Den 28. October vereinigte ich mich mit Tagesanbruch mit der Division meines Corps, welche bei Lychen gestanden hatte, und richtete nun meinen Marsch auf Boyzenburg. Der Fürst von Hohenlohe war über Schönermark nach Prenzlau marschirt; ich durfte diesen Umweg nicht nehmen und mußte mich entschließen, den Feind aus Boyzenburg zu vertreiben, wenn ich nicht alle Hoffnung der Vereinigung aufgeben wollte. Der Feind griff auf diesem Marsche die Arrièregarde nicht weit von Lychen an, wurde aber von meinem Regimente zurückgeschlagen, welches einige und 50 Gefangene machte und gegen 50 Mann niederhieb.

Der Feind verließ bei meiner Annäherung Boyzenburg, die Patrouillen trafen aber in den umliegenden Dörtern überall Feinde und aus den wenigen Dörtern, welche ich zu besetzen gezwungen wurde, wenn Menschen und Pferde nicht vor Hunger umkommen sollten, mußte er noch in der Nacht herausgeworfen werden.

Als ich den 29. früh um 5 Uhr nach Prenzlau marschiren wollte, erfuhr ich von einigen versprengten Leuten der hohenhlohischen Armee, daß der Fürst zu Prenzlau capitulirt habe.

Mein Corps war 10500 Mann stark; vor mir stand auf zwei Stunden die muratsche Armee; zur Seite, oder hinter mir das bernadottesche Corps; jedes dieser Corps war wenigstens doppelt so stark als das meinige, das übrigens weder Brot noch Fourage hatte und durch die vielen forcirten Märsche äußerst abgemattet war.

Mein Entschluß war bald gefaßt. Statt rechts auf Prenzlau zu marschiren, marschirte ich in demselben Augenblick links nach

Stettin ab. Ich hoffte, mich dort mit dem weimarschen Korps zu vereinigen, mich dann Magdeburg zu nähern, oder nach Umständen über die Elbe zu gehen, um Magdeburg und Hameln auf längere Zeit mit Lebensmitteln zu versehen und dem Feinde im Rücken zu operiren.

Durch mehrere ausgeschickte Offiziers und Jäger erhielt ich indessen keine Nachricht von dem weimarschen Korps. Ich marschirte den 30. vor Strelitz vorbei bis Dambeck und traf hier unerwartet auf dasselbe. Jetzt erfuhr ich zum ersten Mal, daß das Korps des Marschalls Sault mir von der Elbe entgegenkomme. Meine Arrièregarde wurde, noch ehe sie einrückte, vom Feinde harcelirt.

Den 30. schickte ich zwei Offiziers nach der Elbe, um die nöthigen Schiffe und Fahren zum Uebergange bei Boizenburg und Lauenburg zusammen bringen zu lassen. Ich marschirte nach Waren und den andern Tag nach Alt-Schwerin und Glawe. Nach der Ankunft des Sault'schen Korps war meine Lage noch kritischer geworden, als sie vorher war. Ich hatte mich zwar mit dem weimarschen Korps vereinigt, aber die äußerst ermüdeten und ausgehungerten Truppen mußten, wenn nicht alle in einigen Tagen Hungers sterben sollten, des Nachts in Dörfer gelegt werden, um hier den dürftigsten Unterhalt zu finden. Bei dieser Auseinanderlegung riskirte mein Korps aber immer, beim Angriff des Feindes ganz zerstreut zu werden. Meine Ordnung war folgende. Beim Finsterwerden ging das Korps auseinander; eine Stunde vor Tagesanbruch marschirten die Regimente aus und einzeln nach dem Rendezvous, das so gelegt war, daß ich anderthalb bis zwei Meilen vorkam. Durch diese Disposition wurde aber die große Gefahr, in der ich mich befand, nur um Etwas vermindert. Den 1. November wurde meine Arrièregarde bei Waren angegriffen; der Feind drang bis vor Alt-Schwerin, wo mein Hauptquartier war. Das Korps war zwischen Kuppentin und Serrahn in die Quartiere gerückt. Da der Feind aus den Landkarten wußte, daß er bei Alt-Schwerin nicht durchdringen konnte, so hielt ich dieses Vorgehen für einen falschen Angriff und erwartete den wahren zwischen dem frakower und schweriner See. Ein großer

Theil meiner Truppen kam hier auf dem ihm schon vorher bestimmten Rendezvous zusammen. Der Feind wandte sich indessen weiter nach der Elbe und ich marschirte einige Stunden vor Tagesanbruch ab, um mich in die Gegend von Prestin und Kladrum zu begeben. Mein Korps lag hier in einem Bezirk von fünf Stunden auseinander; ich mußte viele Dörfer haben, um Lebensmittel zu finden. Viele Soldaten fielen vor Hunger nieder und waren todt. Den dritten marschirte ich in die Gegend von Schwerin. Ich hoffte, hier auf beiden Flügeln durch das löwitzer Bruch und den schweriner See gedeckt zu sein und meine Leute aus der Stadt mit etwas Brot und Branntwein versehen zu können. Hierauf wollte ich das Korps am folgenden Morgen nach Lauenburg marschiren lassen, oder aber über das bernadottsche oder soultzsche Korps herfallen.

Während des Marsches ereignete sich bei Crivitz ein hitziges Arrière-Gardengefecht, das sich den Abend bei dem Dorfe Fährte endigte. Das Detachement des Obersten von Osten zu Wittenberge war von dort ohne Befehl abmarschirt; ich wußte nicht, was auf meinem rechten Flügel vorging. Griff der Feind mich auf diesem an, während ich mich mit ihm zwischen dem Dorfe Fährte und Plate engagirte, so wurde ich an den schweriner See gedrängt; ich mußte ein Project der Art beim Feinde um so mehr voraussetzen, da, wenn er mir von hinten schaden wollte, sein Marsch und ein Angriff auf Plate weit angemessener, als auf Fährte gewesen wäre. Ein Angriff auf Fährte schien blos eine Demonstration zu sein, um die Aufmerksamkeit auf meinen linken Flügel zu ziehen, während man den rechten umging. Das blutige Arrière-Gardengefecht bei Fährte endigte sich, nachdem es eine Stunde finster war. Beide Hauptquartiere waren nicht eine halbe Stunde weit von einander entfernt; das meinige in Dsdorf.

Der Marschall Bernadotte forderte mich zum zweiten Male auf, zu capituliren. Ich verbat mir ein für allemal die Aufforderung.

Um meinen Plan, die feindlichen Corps so weit als möglich von der Oder zu entfernen und erst dann, wenn ich nicht mehr ausweichen könnte, mich zu schlagen, weiter auszuführen, marschirte ich aus der Gegend von Schwerin nach Gadebusch und Roggen-

dorf. Meine Truppen wurden in der Nacht bei Großen Salitz, also auf meinem rechten Flügel beunruhiget. Nach der Elbe, in die Gegend von Lauenburg, konnte ich mich zwar immer noch werfen, aber die Zeit zum Uebersetzen hatte ich nicht. Mir blieb also nur der Weg nach Lübeck oder Hamburg offen, oder ich mußte mich den andern Tag schlagen. Meine Truppen, Menschen und Pferde, waren so abgemattet, daß ich von einer Schlacht bei der sechs- und siebenfachen Ueberlegenheit des Feindes keinen guten Ausgang erwarten konnte. Der Großherzog von Berg war auf meiner linken Flanke, Marschall Bernadotte in meiner Fronte, Marschall Soult auf dem rechten Flügel. In dieser kritischen Lage entschloß ich mich, auf Lübeck zu marschiren und die Trave vor der Fronte zu behalten. Hatten die Truppen sich nur gegen die Hungersnoth gesichert und in etwas erquickt, so konnten sie sich schlagen, wenn auch wegen der Uebermacht sehr wenig Wahrscheinlichkeit eines glücklichen Erfolges vorhanden war. Der Marsch wurde den 5. November glücklich ausgeführt.“

Bei der Verfolgung Blücher's drangen die Franzosen in vielen getrennten Colonnen über die Grenzen Mecklenburgs. Zu den ersten Feinden, welche das Land betraten, gehörte Bernadotte. Derselbe passirte mit dem Vortrab seines Corps das Dorf Cantitz; hier wurde der Domainenpächter Schroeder genöthigt, den Marschall nach Stargard zu geleiten. Der größte Theil der Truppen bivouakirte schon in der Nacht vom 29. auf den 30. October im Lande. Am Abend des 30. gegen 7 Uhr traf schon ein Theil der französischen Reiterei in Neubrandenburg ein. Am Morgen des 31. October, noch im Finstern, folgte das ganze Armee-corps, und der Durchmarsch durch die Stadt währte bis gegen den Abend. Das vom Marschall Soult verfolgte Corps des Generals von Wining kam am 29. und 30. October von der Priegnitz aus über die mecklenburgische Grenze. Den äußersten rechten Flügel, welcher im Osten der Müritz in der Nähe von Mirow stand, befehligte der Oberst von York. Unmittelbar hinter dem General von Wining rückte das Soult'sche Corps in das Land ein. Murat kam von Prenzlau her und überschritt bei Woldegk und Friedland die Grenze von Mecklenburg Strelitz.

Weit und breit umher wurde von den Franzosen geraubt und geplündert, Pferde wurden weggenommen und die Menschen mißhandelt; mit Gewalt erpreßten die feindlichen Soldaten Geld und Geldeswerth, nahmen Lebensmittel, Kleidungsstücke, Leinen, Uhren, silberne Pfeifen, Korn, Kupfer, Zinn, kurz alles, was einigen Werth hatte. Fand man größere Weinvorräthe, die nicht fortzuschaffen waren, so tränkte man damit die Pferde. Die geängsteten Landbewohner flüchteten in die Wälder oder verbargen sich auf Rähnen im Rohr. Zum Glück war die Witterung milde und heiter.

Ueber die vielen Gewaltthätigkeiten der Franzosen in den hiesigen Landen berichtet ein Augenzeuge: „Die Einwohner wurden barbarisch vom Feinde gemißhandelt, wenn kein Geständniß verborgener Schätze mehr zu erpressen war; Kisten und Schränke wurden zerschlagen, Alles muthwillig zerstört, und die unglücklichen Familien halb nackt verjagt; Väter, denen Rock und Stiefel ausgezogen waren, wurden mit Kindern unter den Armen und auf dem Rücken, Mütter mit wimmernden Säuglingen an der Brust in kalte Hölzungen und unzugängliches Röhricht getrieben. Hier im Dickicht standen auch zum Theil die Pferde und Kühe der armen Geflüchteten; Höhlen unter der Erde bargen vor Sturm und Kälte; die Wohnungen in den Dörfern standen leer oder waren zum Theil ein Raub der Flammen geworden. Die Plünderung ward besonders auf dem Lande mit empörender Grausamkeit betrieben. Die Marktenderwagen fuhren vor die Hausthüren und wurden hoch mit Betten, Leinenzeug, Kleidern, Silbergeschirr und kostbarem Hausgeräth beladen. Murat's Kürassiere schütteten nach vollbrachtem Tagewerk das Geld scheffelweise auf den Scheudielen aus, um es nach ungefähigem Augenmaß unter sich zu theilen; ihre gesattelten Pferde standen auf dem Dreschforn und verdarben die hingebreiteten Lagen. Im Hause, wo die besten Sachen verborgen waren, ward geschmaust und gezecht; betrunken lagen die Räuber auf der Erde und drohten das Haus anzuzünden, wenn der nach Wein zur nächsten Stadt geschickte Bote nicht zur rechten Zeit einträfe. Herr und Frau lagen auf den Knien, die Kinder winselnd in einem Winkel. „C'est la guerre“, sagte Napoleon

zu dem Abgeordneten der unglücklichen Stadt Jena. Das mecklenburgische Landvolk war durch Mord, Raub, Brand so empört, daß es ohne Verabredung und Zusammenhang eine Art freiwilligen Landsturms bildete. Nachzügler wurden in mehreren Gegenden von Dorf zu Dorf getrieben, vielfältig einzeln und in Haufen erschlagen, ertränkt und verscharrt."

Unmittelbar nach dem Durchzuge Blüchers und der Franzosen durch Mecklenburg Strelitz erschien unterm 4. November 1806 eine gedruckte herzogliche Cabinets-Ordre des Inhalts: „Die Vorziehung hat gewollt, daß Unser theures Land der Schauplatz des Krieges werden, und also, der Neutralität ungeachtet, den traurigen Folgen desselben bloß gestellt werden sollte. Unser Landesväterliches Herz blutet und kein Opfer wird Uns zu groß sein, um, nach hergestellter Ruhe, die Leiden, von denen Unsere Unterthanen betroffen sind, zu vermindern.“ Zugleich wurde befohlen, jede Selbsthülfe gegen die Truppen der kriegführenden Mächte zu vermeiden, und die Behörden der am schwersten betroffenen Gegenden erhielten Befehl, die Beschädigten schleunigst mit dem Nöthigsten zu versehen; ferner wurde angeordnet, daß, falls bei den Plünderungen Pferde verloren gegangen seien, dieselben aus dem großherzoglichen Marstalle ersetzt werden sollten.

Anfangs lebte man der Hoffnung, daß man eine solche Nichtbeachtung der Neutralität, wie sie bei dem ersten Durchmarsch der fremden Truppen vorgekommen, in Zukunft nicht werde zu befürchten haben. Aber französischer Seits wurde die Neutralität Mecklenburgs überall nicht anerkannt, vielmehr behauptete man, Mecklenburg habe selbst die Neutralität dadurch verletzt, daß es russischen, schwedischen und preussischen Truppen, also den Feinden Frankreichs, die bereitwilligste Aufnahme gewährt habe. Freilich hatten schon im Herbst 1806 wiederholt Durchmärsche fremder Truppen durch Mecklenburg Strelitz stattgefunden; allein es war zuvor eine Convention mit Rußland und Schweden abgeschlossen worden, nach welcher die Verpflegung der Truppen nur gegen baare Bezahlung geleistet worden war. So lief denn unterm 29. November 1806 unerwartet eine Note des französischen Ministers Bourienne ein, welche die demnächstige Occupation des

Herzogthums Mecklenburg Strelitz durch kaiserlich französische Truppen in Aussicht stellte. In Folge dessen erschien ein Publicandum der Regierung, wodurch die Einwohnerschaft hiervon mit der Aufforderung in Kenntniß gesetzt wurde, überall die erforderlichen Lebensmittel bereit zu halten, damit Mecklenburg als ein neutrales Land geachtet werde. Indessen fand die Occupation auf Fürsprache des mit Napoleon verwandten Königs von Bayern nicht statt, die Neutralität wurde anerkannt und die Residenz Neustrelitz erhielt sogar eine Sicherheitswache. Zwar hörten nun Raub und Plünderungen auf, aber zahlreiche französische Truppenmassen zogen unablässig durch das Land, theils nach der, vom Marschall Mortier belagerten, Festung Stralsund, theils nach der russischen Grenze, und trieben von der Einwohnerschaft große Lieferungen ein. Am schwersten wurde Friedland von Einquartirungen und Durchmärschen betroffen; in dieser Stadt wurden von Ende October 1806 bis zum 10. Januar 1807 im Ganzen über 60000 Quartierbillette ausgegeben, und vom 11. Januar bis Mitte October 1807 wurde Friedland 26 mal von durchreisenden Marschällen berührt und außerdem wurden an 183 Generale und Obersten, 12533 Offiziere und 193620 Gemeine Quartierbillette ertheilt. 1807

Am 1. Januar 1807 wurde eine Landes-Credit-Commission errichtet zur sorgfältigen Ermittlung aller Schäden, welche entstanden waren durch Requisitionen, Plünderungen, Einquartirungen und Durchmärsche. Im ganzen Herzogthume Mecklenburg Strelitz beliefen sich die Kriegsschäden für den Zeitraum von 1806 bis 1813 über 2 Millionen Thaler, die Plünderungen ungerechnet.

Das Hauptquartier des französischen Generals Dudinot, Chefs des Generalstabes, war im Januar 1807 zu Friedland, und hier war auch der Sitz der Armee-Versorgungs-Commission, auf deren Requisitionen die Behörden des ganzen Landes die Lieferungen für die Truppen als: Weizenmehl, Roggenmehl, Gerste, Hafer, Stroh, Heu, Schlachtochsen, Hammel, Kälber, Kuhnen, Enten, Hühner, Eier, Butter, kurz Alles, was man gebrauchte, liefern mußten. Selbstverständlich mußten Fourage und Lebensmittel zu Wagen bis an Ort und Stelle angefahren werden, und dabei waren die tiefen

lehmigen Wege oft kaum passirbar. Häufig wurden auch aufgeschirrte Pferde mit den nöthigen Knechten zum Transport des Artillerie-Parks, oder bespannte Wagen für den Train verlangt, die sich dann immer selbst auf mehrere Tage mit Futter und Zehrung zu versehen hatten. Da die Requisitionen stets sehr schnell und pünktlich erledigt werden mußten, so waren durch das ganze Land Estafettenstationen eingerichtet, welche die Befehle bei Tage und bei Nacht von Station zu Station weiter zu befördern hatten.

1808 Im Jahre 1808 mußte der Herzog Carl auf Grund der Bestimmungen des Tilsiter Friedens dem Rheinbunde beitreten und ein Truppencontingent von 400 Mann stellen. Das Regiment wurde mit zur Besetzung von Schwedisch-Pommern verwandt und hatte zu Woldegk ein Lazareth und eine Wachtstube.

Obwohl der Herzog Carl nach der Auflösung des Deutschen Reiches die volle Souveränität erlangt hatte, so verschmähte dieser edle Fürst es doch, die Frage auch nur anzuregen, als ob er hieraus die Berechtigung herzuleiten vermöge, sich früheren staatsrechtlichen Verpflichtungen zu entziehen, wie solches im südlichen Deutschland geschah. Er verschmähte es selbst, seinem angestammten Titel das Prädicat „souverän“ beizufügen, denn er wollte nur sein, was er der Reichs- und Landesverfassung nach gewesen war: verfassungsmäßiger Fürst des Landes; und niemals hat er durch einen Eingriff in die Verfassung das Vertrauen getrübt, welches Stände und Volk in ihn setzten.

Die Jahre von 1808 bis 1810 vergingen für Mecklenburg Strelitz in ziemlicher Ruhe, aber Handel und Wandel lagen in Folge der Continentsperre darnieder und die öffentliche Sicherheit wurde sehr gefährdet durch loses Gesindel, welches bei den verwirrten Zeiten in kleineren und größeren Banden Diebstähle und Räubereien verübte.

Im August 1810 rückten von Neuem Franzosen in Mecklenburg ein, um das Einschmuggeln englischer Waaren über die schwedisch-pommersche Grenze zu unterdrücken; es wurde eine Kette von Douanen-Posten längs der ganzen mecklenburgischen Grenze von Ribnik an bis Friedland, Fürstenberg, Wredenhagen und Dömitz gebildet.

Das von Napoleon unterworfenene und mißhandelte Preußen befand sich in dieser Zeit auf der tiefsten Stufe seiner Erniedrigung; und in diese Epoche fällt ein, für Mecklenburg Strelitz besonders trauriges Ereigniß: am 19. Juli 1810 starb auf dem Schlosse zu Hohenzieritz, in den Armen ihres schnell herbeigeeilten Gemahls, die jugendliche, schöne, erhabene Königin Louise, welche sich durch die Anspruchslosigkeit ihres Familienlebens, durch den Adel ihrer Seele, durch die seltene Größe ihres Characters und durch die fromme Ergebung in das über sie verhängte Geschick bei dem ganzen Volke eine Liebe ohne Gleichen erworben hatte und auf welche die Nachwelt ohne Unterschied der Parteiungen mit einer Verehrung zurückblickt, die ihr für alle Zeiten eine Stelle unter den edelsten und reinsten Größen in der Geschichte sichert. In den ersten Sommertagen 1810 war der Berliner Hof nach Charlottenburg übergesiedelt; am 25. Juni unternahm die Königin eine Reise nach Neustrelitz zum Besuch bei ihrem Vater und bei ihrer 81 Jahre alten Großmutter; nach ihren eigenen Worten hatte sie es sich als einen der süßesten Genüsse gedacht, einmal wieder im Vaterhause als Tochter zu erscheinen. Als sich die Königin der mecklenburgischen Grenze näherte, überfiel sie eine räthselhafte Traurigkeit, wie eine Todesahnung; einige Augenblicke war sie ganz von derselben übermannt, aber sie faßte sich rasch wieder und die Beängstigung ging vorüber. Am 28. Juni gegen Abend fuhr sie nach dem nahen Lustschlosse Hohenzieritz. Dort sank sie auf das Krankenbett, ein hitziges Brustfieber zehrte an ihrer Lebenskraft. Schon am 16. Juli schien sie, von heftigen Brustkrämpfen befallen, mit dem Tode zu ringen.

Der König war in Charlottenburg gleichzeitig erkrankt am kalten Fieber, und ärztliche Bülletins über das Befinden der Majestäten wechselten hin und her. Die Berliner Aerzte Dr. Heim, Dr. Görcke und Dr. Wiebel sowie der Neustrelitzer Leibarzt Dr. Hieronymi behandelten die Königin. Am Mittwoch, d. 18. Juli schrieb Dr. Görcke nach Charlottenburg, der Zustand der hohen Patientin sei sehr bedenklich und es sei erwünscht, wenn des Königs Majestät beschleunigt nach Hohenzieritz komme. In Folge dieser Nachricht begab sich der König, ungeachtet seiner

eigenen Krankheit, sofort mit den beiden ältesten Söhnen, dem 15jährigen Kronprinzen Friedrich Wilhelm, und dem 13jährigen Prinzen Wilhelm, auf den Weg, und gegen 5 Uhr am Morgen des 19. Juli hielt der Wagen auf der Höhe des Schlosses zu Hohenzieritz. Junig erfreut über den unerwarteten Anblick ihres Gemahls umarmt und küßt die Königin letzteren und äußert sogleich ihre Besorgniß darüber, daß ihm die Reise schädlich gewesen sein könne. Als der König seine Luise, welcher schon der Tod auf die Stirne geschrieben ist, so leiden sieht und, überwältigt von Schmerz, die Thränen nicht mehr zurückhalten kann und anfängt bitterlich zu weinen, fragt die Königin: „bin ich denn so krank?“ Man führt darauf die Prinzen in das Krankenzimmer und die Königin spricht bewegt: „ach lieber Fritz, lieber Wilhelm, seid Ihr da?“ Beide sinken vor dem Bette auf die Kniee und weinen heiße Thränen unter der Segenshand ihrer Mutter. Ein wiederkehrender Brustkrampf setzt alle Anwesenden in Schrecken. Als der Anfall vorüber ist, sagt die Königin mit schwacher Stimme: „Sehen Sie, lieber Wiebel, wie ich leide; Sie haben mir so oft geholfen, haben Sie denn jetzt nicht noch ein Mittel für mich?“ Schwer und schwerer wird der Athem: „Luft — Luft,“ seufzt die hohe Patientin öfter auf. Einer der Aerzte räth ihr, sie möge die Arme ausbreiten und höher legen. „Das kann ich nicht“, sagt sie. Der Arzt hilft ihr die Arme in die Höhe bewegen, aber bald läßt sie dieselben wieder sinken mit den Worten: „Ach, mir hilft nichts mehr als der Tod.“ Am Vormittage des 19. Juli, 10 Minuten vor 9 Uhr, biegt die Königin den Kopf sanft zurück, öffnet weit ihre großen schönen Augen, blickt nach Oben empor und ruft: „Herr Jesu, Jesu mache es kurz.“ Fünf Minuten nach diesem Anrufe ihres Herrn und Heilandes ist sie von ihren Leiden erlöst. Der König ist lange wie vernichtet; dann erhebt er sich, um seiner Luise die Augen zuzudrücken, „seines Lebens Sterne, die ihm auf seiner dunklen Bahn so treu geleuchtet.“ Eine Stunde später fährt abermals ein königlicher Wagen in den Schloßhof; er bringt die 12jährige Prinzessin Charlotte und den 9jährigen Prinzen Carl aus Charlottenburg. Die jüngeren Kinder, die 7jährige Prinzessin Alexandrine, die dritthalbjährige Prinzessin Luise und den 9 Monate alten Prinzen Albrecht hatte man

daheim gelassen. Der Vater führt die Kinder in das Gemach der erblichenen Mutter und Alle knieen weinend vor dem Sterbelager zum Gebete nieder wie vor einem Altare.

Jean Paul hatte die erhabene Königin noch in ihrer Herrlichkeit zu Sanssouci gesprochen und von ihr an Gleim geschrieben: „Ich sah die gekrönte Aphrodite, ich war an der heiligen Stelle, wo der große Geist des Erbauers sich und Europa beherrscht hatte. Geheiligt und gerührt stand ich in diesem Tempel des aufgeflogenen Adlers.“ Und in seinen schmerzlichen Erinnerungen an den 19. Juli schreibt später der Dichter: „Einst wird die ferne Zeit kommen, die uns um die Freude über das Große und Schöne, das wir besaßen, beneidet; denn sie hat die Schmerzen vergessen, unter denen wir es scheiden sahen. Ach, die Wolken sind uns jetzt größer als die Sonne, denn sie sind uns näher. Der unruhige Strom des Lebens malt die Glanzgestalt nur verwirrend ab; aber das stille Meer des Todes spiegelt reiner die Sonne nach. — Immer einsam steigt die thronende Palme empor, von keinem nahen Gewächse verhüllt; nur Lilien versammeln sich um sie und wetteifern mit ihr in Blühen. Wem gleicht eine erhabene Königsgattin in ihrer Schönheit mitten unter ihren Kindern, welche mit ihr wetteifern im Blühen? — die Palme sagt es.“ Leopold von Ranke aber urtheilt über die Königin Luise, daß zu ihrem, nicht bloß von Preußen, sondern auch von Deutschland, ja darüber hinaus, betrauertem frühen Tode leibliche und seelische Momente zusammenwirkten. „Ihre Organisation war zu schwach, um die inneren und äußeren Stürme, die sie betrafen, lange auszuhalten. Aber unsterblich sind die Ideen, vornehmlich über die Verbindung Preußens mit Deutschland, mit denen sie sich trug. Ihre Persönlichkeit und ihre Gedanken, ihre Leiden und ihre Erwartungen bilden einen Bestandtheil der preussischen Geschichte; ihr Name ist mit einem poetischen Anhauch umgeben und durch Pietät geheiligt.“

Im Jahre 1811 folgte in Mecklenburg ein Durchmarsch fremder Truppen dem andern, und die Bevölkerung wurde vielfach durch Einquartierungen belästigt. Immer häufiger und umfangreicher aber wurden die Durchmärsche im Jahre 1812. Jetzt 1812 begann Frankreichs Riesenkampf gegen Rußland.

waren die Rüstungen gewesen und unabsehbare Massen bildeten die Kriegerschaaren, welche sich auf den Wink Napoleons den nordischen Grenzen zuwälzten. Auch Mecklenburg mußte, als zum Rheinbund gehörig, Truppen zu dem Kriegszuge stellen, und zwar Schwerin 1714, Strelitz 400 Mann. Am 15. März brach das strelitzische leichte Infanterie = Bataillon unter dem Befehle des Generals von Bonin auf und traf in Woldegk mit dem schwerinschen Contingent zusammen. Die Strelitzer bildeten das 3. Bataillon des 127. französischen Linienregiments und gehörten zur 3. Division des vom Marschall Davoust befehligten Armeecorps. Als sie in das Feld zogen, begleitete sie die Bevölkerung unter Thränen und Glückwünschen aus den Thoren. Nicht der vierte Theil der ausgezogenen Truppen kehrte zurück, und diese wenigen wandten ohne Waffen, bleich und abgezehrt in zerstreuten Gruppen der Heimath zu; die übrigen waren dem Hunger und der grimmigen Kälte zum Opfer gefallen.

Der Feldzug von 1812 war beendet. Der Untergang des größten Theiles der aus fast allen Nationen des westlichen europäischen Continents zusammengesetzten napoleonischen Streitmacht auf den Eisfeldern Rußlands, und die grauenhaften Ereignisse bei dem Uebergange über die Beresina erfüllten alle Welt mit Schrecken und Entsetzen. Da nahete die Stunde der Erlösung. Der hochherzige König Friedrich Wilhelm III. von Preußen entschloß sich, die Slaventrüben des französischen Joches zu brechen; in seinem Aufrufe „An mein Volk“ erblickten die Deutschen die Morgenröthe der aufgehenden Freiheit, in allen Klassen entzündete sich eine heilige Begeisterung, deren einziges Ziel die Vernichtung Napoleons war, und viele Tausende von Jünglingen aus allen Ständen drängten sich zu den Fahnen, um mit ihrem Herzblute die Befreiung des Vaterlandes zu erkämpfen.

1813

Am 30. März 1813 riß sich der Herzog Carl von Mecklenburg Strelitz von dem, die deutsche Nation so tief erniedrigenden Rheinbunde los; „mit Gott werde ich mich der Ehre werth zeigen, ein deutscher Fürst zu sein,“ waren seine denkwürdigen Worte, als die allgemeine Schilderhebung erfolgte und er die Jugend zu den Waffen rief. Und zu der Ritter- und Landschaft, welche er am

10. April in Neubrandenburg um sich versammelte, sprach er: „nach mehreren schmerzvollen Jahren reden wir heute aus deutschen Herzen wieder als Deutsche zu einander,“ und am Schlusse seiner Rede hob er nochmals hervor: „Wir wollen Deutsche sein in Wort und That.“

Es wurde aus Freiwilligen ein Husaren-Regiment von 480 Mann ausgerüstet, dem sich noch 60 Jäger anschlossen. Jede Familie wollte hierbei vertreten sein; die Blüthe der Jugend vertauschte die Pflugschaar mit dem Schwerte und drängte sich zu dem Kampfe für die heilige Sache; zwei Prediger sandten je drei Söhne zu diesem Feldzuge aus, in Neubrandenburg ergriff fast die ganze erste Schulkasse nebst ihrem Lehrer Milarch die Waffen, und vierzehnjährige Knaben weinten, wenn sie ihrer Jugend wegen zurückgewiesen wurden. Viele junge Mecklenburger, die sich zum Kriegsdienste meldeten, konnten gar nicht mehr angenommen werden, sie traten daher in fremde Dienste; selbst eine Jungfrau, Auguste Krüger, Tochter eines Ackerbürgers zu Friedland, trat verkleidet in ein preussisches Regiment; sie machte den ganzen Feldzug mit und kehrte, mit dem Eisernen Kreuze und dem russischen St. Georgen-Orden decorirt, glücklich in die Heimath zurück.

Zur Ausrüstung des Husaren-Regiments flossen aus dem ganzen Lande freiwillige Gaben reichlich zusammen, der Herzog Carl gab sein ganzes Silbergeschirr, 868 Pfund schwer, die Zünfte opferten ihre silbernen Becher und Schilde, die Ritterschaft schenkte 180 Pferde, und die Städte brachten 8000 Thaler zusammen.

Auch ein Landsturm wurde organisirt, in welchen alle kampf-fähigen Männer von 17 bis 60 Jahren eintreten sollten; Chef desselben war der Rittmeister von Warburg auf Quaden-Schönfeld.

Am 29. Juni 1813, während des Waffenstillstandes, verließ das Husaren-Regiment nebst den 60 freiwilligen Jägern unter Anführung des Oberstlieutenants von Warburg (eines Bruders des Rittmeisters von Warburg auf Quaden-Schönfeld) Neustrelitz und ging über Berlin, Frankfurt a. D., Züllichau, Trebnitz, Dhlau nach Gottwitz, um zu dem schlesischen Heere zu stoßen, wo es dem Armeecorps des Generals von York zugetheilt und in

die von dem Prinzen Carl, jüngstem Sohne des Herzogs Carl von Mecklenburg Strelitz, befehligte 2. Brigade aufgenommen wurde. Am 11. August hatte das Corps Revüe vor dem Kaiser von Rußland und dem Könige von Preußen. Am 13. August rückte das Regiment in die Vorpostenlinie gegen Kanth. Am 16. August lief der Waffenstillstand ab. Am 19. hatten einige Schwadronen des Regiments am Grödißberge ein kleines Scharmügel mit französischer Reiterei. Am 21. kam die zweite Schwadron bei Löwenberg zum ersten Male ins Feuer. Zu den ersten Verwundeten gehörte der Husar Strübing (später Postmeister in Friedland), welcher ein Bein verlor. Am 23. wurde die Brigade des Prinzen Carl bei Goldberg von einem weit überlegenen feindlichen Corps angegriffen und so hart bedrängt, daß der Prinz sich nur dadurch zu retten vermochte, daß er selbst die Fahne der Infanterie ergriff und durch sein tapferes Vordringen das Fußvolf und die Reiterei zu einem neuen Angriffe ermutigte. Hier kämpften die Strelitzer so ruhmvoll, daß viele Offiziere, Jäger und Husaren mit dem Eisernen Kreuze belohnt wurden. Bei Goldberg fiel der Jäger Johannes Böllner als erstes Opfer des Regiments. Am 26. nahmen die Husaren Theil an der siegreichen Schlacht an der Raßbach, wo sie eine feindliche Batterie erstürmten. Der Prinz Carl hatte einen so hervorragenden Antheil an dem Erfolge dieser großen Schlacht, daß ihn die preußischen Berichte den Helden des Tages nannten.

Im September fanden nur unbedeutende Plänkeleien statt. Am 3. October halfen die Strelitzer in Gemeinschaft mit dem alten berühmten schwarzen Leibhusaren-Regiment bei Wartenburg die Entscheidung des Tages herbeiführen, sie brachten eine fliehende Batterie zum Stillhalten, richteten die erbeuteten Kanonen auf die Franzosen, hieben auf Chevalier-Garde ein, machten viele Gefangene, unter denen sich auch der Commandeur befand, sprengten sodann allein, zu einem neuen Angriffe beordert, unter Führung des Obersten von Warburg über Gräben und Dornestrüpp gegen zwei, hinter einer Landstraße postirte, feindliche Quarrés vor und eroberten Kanonen und Munitionswagen. Für ihre Tapferkeit erhielten sie als Auszeichnung gleich den alten schwarzen

Husaren den Ehrennamen „Heurich“. Der Oberst von Warburg nannte diesen Tag den schönsten seines Lebens. Doch in die Siegesfreude mischte sich die Trauer um manchen gefallenen Kameraden. Der Wachtmeister Bluhm, die Jäger Asmis, Steingrüber und Dietsch waren verwundet, der Oberjäger Koloff geblieben. Nun folgte die große Völkerschlacht bei Leipzig, in welcher sich die mecklenburgischen Husaren gleich am ersten Tage, dem 16. October, bei Möckern mit Ruhm bedeckten. Hier commandirte Blücher die Verbündeten und Marmont die Franzosen. Am Abend vor der Schlacht hatte Blücher selbst das Regiment mit den Worten angefeuert: „Na Landsleute, wenn wir morgen um diese Zeit nicht alle seelenvergnügt sind, so hat uns entweder der Teufel geholt oder wir haben uns geschlagen wie die Hundsfötter“, und der Oberst von Warburg hatte ihm erwiedert: „Nun, Excellenz, führen Sie uns nur hinein, fürs Durchkommen lassen sie unsere scharfen Messer sorgen.“ Beim Beginne der Schlacht, um Mittag, hatten die Franzosen eine Ziegelscheune sehr stark mit Schützen besetzt und hinter derselben große Truppenmassen aufgestellt. Ein weit schwächeres Corps der Preußen, durch wenige Kosacken verstärkt, hatte Befehl erhalten, den Feind aus dieser Stellung zu vertreiben. Das Feuer aus dem feindlichen groben und kleinen Geschütz war mörderisch. Die Strelitzer Husaren mußten mehrere Stunden im stärksten Kanonenfeuer halten, ohne Befehl zum Einhauen zu bekommen; die Pferde zitterten wie Espenlaub und bei der drohenden Gefahr entstand ein Drängen und Schwanken in den Gliedern des Regiments. „Richtet Euch, — Zügel kurz — Faustriemen über die Hand — es giebt bald etwas für uns zu thun“, rief der Chef des Regiments. Gleich darauf sprengte ein General-Adjutant mit dem Rufe heran: „Cavallerie vor!“ Eben wollte Warburg „Vorwärts Marsch“ commandiren, als der Lieutenant von Thümmel, Attaché in dem Gefolge des Prinzen Carl, herbeigelaufen kam mit der Bitte, ihm ein Husarenpferd abzutreten, da er das seine dem Prinzen, welcher an der Spitze der ostpreussischen Infanterie im dichtesten Kugelregen commandire, gegeben habe und dessen Pferd durch zwei Kugeln getödtet sei. Während der Oberst eins der Handpferde hinter dem Regiment bereit stellen ließ, kam das Pferd des von Thümmel ledig ohne

Reiter daher gerannt und ward von einigen Husaren aufgegriffen. „So ist also der Prinz gefallen!“ erscholl es aus den Gliedern, als schon die Signaltrompete zum Kampfe rief. Ein schräg vorübergehender Hohlweg, von feindlichem Geschütz scharf bestrichen, mußte zunächst überschritten werden. Das Hinabsteigen und Hinaufklettern an den hohen Böschungen war gefahrvoll, aber Alle kamen glücklich hinüber. Hier mußte die auf kurze Zeit gelockerte Linie wieder geordnet werden. Da ward der Prinz Carl, schwer verwundet, von einigen Musketieren auf ihren Schultern am rechten Flügel vorübergetragen. Mehrere Jäger und Husaren von der ersten Schwadron, unter ihnen der Lieutenant von Kampf (später Cammerdirector und Oberhofmeister), sprengten aus den Gliedern, um ihren Fürstensohn zu sehen, und fragten mit Thränen in den Augen, wie es ihm gehe. Der Prinz, dessen Gedanken trotz der Schmerzen, immer noch auf die Ueberwindung des Feindes gerichtet waren, erwiederte: „Haltet Euch nur so brav, wie bei Wartenburg, Kinder, mit mir wird's wohl wieder besser.“ Der neue Standpunkt des Regiments war grausenregend; eingehüllt in den Rauch und Qualm der Geschütze und der brennenden Ziegelscheune und umtostet von dem Donner und Krachen der Schlacht mußte man hier wieder unthätig feststehen. An diesem Orte wurde der Husar Milarch (später Pastor in Schönbeck) von einem Stücke einer gesprungenen Granate an der Stirn verwundet; als er vorüber sank, hielt ihn der Husar Schaum im Sattel fest und führte ihn aus dem Bereiche der Gefahr.

In einiger Entfernung von den Mecklenburgern hielt der General York, mit kalter Ruhe den Gang der Schlacht beobachtend. Der Oberst von Warburg sprengte zu ihm heran und erhielt die Weisung, erst anzugreifen, wenn die feindlichen Bataillone ins Wanken geriethen. Und als nun endlich die Husaren nach langem und bangem Warten im entscheidenden Augenblicke den Befehl zum Vorgehen erhielten, sprengten sie im heftigsten Feuer unerschrocken und gleich schwerer Reiterei stürmend in die dichtgeschlossenen Vierecke der ihnen an Stärke zweimal überlegenen Franzosen hinein, durchbrachen sie und hieben nieder, was sich nicht ergeben wollte. Es war ein Regiment der berühmten

Napoleonischen Kaisergarde, welches sie durch ihren furchtbaren Anprall niedergeritten hatten. Das Zeichen zum Angriffe hatte der Major von Schack vom Generalstabe, der links vor den Strelizern auf einer Anhöhe hielt, durch einen Wink mit der Hand gegeben. Das Avanciren auf die feindliche Linie begann Anfangs mit einem gleichmäßigen Trabe; hinter dem Regimente folgte die Artillerie. Schon sah man die Geschütze einer feindlichen Batterie, die man bisher vor sich in der Fronte gehabt hatte, jetzt zur Rechten aufblitzen. Hinter der Batterie stand das Quarré, welches man als Zielpunkt erwählte. Da aber die Länge der Fronte des Regiments größer war, wie die Vorderseite des Quarrés und Alle unwillkürlich nach demselben Punkte hinstrebten, so entstand ein Gedränge und manche Pferde der 2. Schwadron wurden auf Augenblicke wie in der Luft schwebend fortgetragen. Jetzt gab die Vorderfronte des Quarrés Feuer, aber das Commando war zu früh ertheilt. Gleich darauf erscholl im Regiment der Ruf: „*March, March, Hurrah!*“ und fort ging es in tausendem Galopp auf den Feind. Ein im Gedränge vorgeschobener Keil wälzte sich auf die Spitze des Vierecks und trennte dieselbe gleich im ersten Ansturm von der übrigen Masse. Der Oberst ließ die beiden überragenden Flügel rechts und links schwenken, um das Viereck von allen Seiten zugleich anzugreifen; auf mehreren Punkten wurde dasselbe durchbrochen, an anderen Stellen hielt der Feind den tapfersten Widerstand, namentlich entstanden bei der 2. und 3. Schwadron Augenblicke banger Erwartung. Nachdem die drei Seiten des Vierecks, welche noch nicht zu Schuß gekommen waren, ihr Feuer aus nächster Nähe abgegeben hatten, drängten die Husaren, ihre Pferde links abwendend, immer mehr gegen die Bajonnete vor und hieben in die Vorderreihen des Quarré hinein, wobei namentlich viele feindliche Offiziere im Gesicht gezeichnet wurden. Der Unteroffizier Woltersdorf war gleich im ersten Anprall mit seinem Pferde, welches mehrere Bajonnetstiche erhielt, mitten in den Feind hineingesprengt und hatte sich sodann wieder aus dem Gedränge herausgehauen. Der Unteroffizier Benzin von der 3. Schwadron setzte in den dichtesten Haufen hinein und richtete Verwirrung an; so auch der Unteroffizier Reinhold bei der 4. Schwadron;

mehrere Husaren folgten diesem Beispiele und binnen kurzer Zeit lockerten sich die Glieder des Vierecks, einzelne Theile wurden abgesprengt, andere zusammengefeilt und hier und da ballten sich die aus Reih und Glied gekommenen Feinde wieder zu compacten Massen zusammen, gegen welche die Husaren immer von Neuem zum Angriffe vorgehen mußten. An manchen Stellen löste sich der Kampf in Einzelgechte auf. Der Rittmeister von Lüttichau verfolgt vier davonlaufende Offiziere und fordert sie auf, sich zu ergeben. Sie treten heran, als wollten sie ihm ihre Degen überreichen, und er neigt sich mit herabhängendem Säbel, um dieselben in Empfang zu nehmen; in diesem Moment reißt ihm der eine Offizier seinen Säbel von der Hand, ein zweiter ergreift die Zügel des Pferdes und ruft: vous êtes notre prisonnier! da hören mehrere Jäger und Husaren des Regiments ihren Führer „Jäger“ rufen und sehen ihn und seinen Schimmel in der Gewalt der Feinde; sie eilen ihm nach und befreien ihn, nicht ohne die Frevler mit mehreren scharfen Hieben zu züchtigen. Der Unteroffizier Lange von der ersten Schwadron sieht den feindlichen Obristen zu Pferde davoneilen, er sprengt ihm nach und der Jäger Victor von Derßen schließt sich der Verfolgung an; Beide holen den Obristen ein, und als dieser den schon zum Hiebe ausgeholten Säbel des Unteroffiziers Lange über seinem Kopfe erblickt, überreicht er Derßen seinen Degen. Der Obrist von Warburg war gleich beim Einschwenken der Flügel des Regiments nach den Seiten des Vierecks hin auf der einen Ecke hindurch in die Mitte des Quarrés gelangt und seine Ordonnanzen sowie der Lieutenant von Kampf waren ihm gefolgt. Warburg trifft eine Anzahl französischer Offiziere, die er auffordert, sich zu ergeben. Einer derselben haut nach ihm mit seinem Degen und verwundet ihn am Handgelenk, aber Warburg erwiedert den Hieb mit einem scharfen Zuge nach der Achsel des Feindes, so daß dessen Spaulette ihm ins Gesicht schlägt und der Verwundete auf die Seite taumelt. Da erschallt der Ruf: „es zeigt sich feindliche Cavallerie!“ und der Obrist von Warburg erteilt dem Lieutenant von Kampf dem Befehl, dem Rittmeister von Grävenitz den Auftrag zu überbringen, auf der linken Seite zusammenzunehmen, was disponibel sei, er selbst wolle auf der

rechten Seite sammeln, was sich finden lasse, um einem Angriffe entgegentreten zu können. So eilen beide nach verschiedenen Seiten von jenem Trupp Offiziere ab. Nur der Ordonnanzhusar Timm läßt ihn nicht aus den Augen. Zwei der feindlichen Offiziere wollen sich in dem allgemeinen Getümmel davon machen, aber Timm überholt sie und sieht nun an der Schulter des einen derselben den blinkenden Adler des französischen Regiments aus dem Ueberrocke hervorragen. Um den fliehenden Offizier nicht entkommen zu lassen, schlägt Timm ihn mit einem Hiebe zu Boden und springt vom Pferde, um ihm den Adler zu entreißen; da aber der Gefallene das Ehrenpfand krampfhaft an die Brust gedrückt hält, so gelingt es erst nach längerem heißen Kampfe, bei welchem die Stange zerbricht, den Adler zu erbeuten. geraume Zeit hatte der Kampf im Handgemenge, theils gegen größere Massen, theils gegen einzelne abgesprengte Haufen fortgewüthet und die größte Anzahl der sich todesmuthig vertheidigenden Feinde war bereits überwunden, als der dröhnende Ton der Trommeln des heranstürmenden preußischen Fußvolks immer näher und näher erschallte. Nun fand die Aufforderung zur Ergebung auch bei den Hartnäckigsten Eingang und als sich endlich selbst ihr eigener Führer, von dem Rittmeister von Grävenitz dazu aufgefordert, ergab, warfen auch die Letzten die Waffen weg.

Die erste Zählung der Gefangenen ergab: 1 Obristen, 2 Obristlieutenants, 21 Subalternoffiziere und 384 Unteroffiziere und Gemeine eines französischen Marine-Garde-Regiments. Aber noch während der Zählung setzten die andern Schwadronen, besonders die dritte, die bis gegen Gohlis hin, jene feindliche Reiterei verjagend, vorgesprengt war, die Verfolgung fort, und selbst einzelne Husaren brachten Gefangene ein, deren Zahl zuletzt bis auf 500 stieg. Auch eine Haubize mit Bespannung wurde erobert.

Inzwischen hatte Blücher auch auf anderen Theilen des Schlachtfeldes mehr und mehr Terrain gewonnen; am heißesten war um Möckern gefochten worden; das Dorf war mehrere Male genommen und verloren worden und zuletzt war ein mörderischer Kampf um jedes Haus entbrannt. Das York'sche Corps und die Russen waren im freien Felde gegen die Hauptstellung vor-

gerückt und hatten die französischen Vortruppen durch besonders kühn ausgeführte Bajonnet-Attaken geworfen; Möckern war endlich völlig erobert worden. Auf dem andern Flügel aber hatte die Schlacht lange geschwankt; Jeder hatte gefühlt, daß hier nur Sieg oder Tod zu wählen sei, und als der Befehl zum Sturm der feindlichen Stellung gegeben worden war, hatten sich die Bataillone der zweiten Linie zum Theil in die ersten hineingedrängt, um nur desto eher an den Feind zu kommen. Die Entscheidung der Schlacht aber hatten die gelungenen Attaken der Cavallerie im Centrum herbeigeführt und die Mecklenburger hatten zu den ersten gehört, welche auf den Feind eingestürmt waren. Die geschlagenen Franzosen zogen sich nun in voller Flucht auf Leipzig zurück.

Das Strelitzer Husaren-Regiment hat den Ruhm, in dieser, für das Schicksal Deutschlands so wichtigen, Schlacht zur Erriugung des Sieges an seinem Theile durch außerordentliche Tapferkeit mitgewirkt zu haben. „Ohne Möckern kein Leipzig, ohne Blücher kein Napoleon auf St. Helena.“ Der von dem Husaren Timm erbeutete Adler der Kaisergarde aber ist der einzigste, welcher den Allirten in dem ganzen Feldzuge in die Hände gefallen ist. Wohl sind Adler anderer französischer Linienregimenter erobert, aber keiner der Napoleonischen Kaisergarde außer diesem.

Die Freude über den gewonnenen Sieg ward aber getrübt durch die Trauer über den Verlust der Gefallenen. Auf dem rechten Flügel sank der Major von Bismarck (ein Onkel des Reichskanzlers Fürsten von Bismarck), beim ersten Ansturm schwer verwundet vom Pferde; er starb nach einigen Tagen. Der Lieutenant Schüßler fiel auf dem linken Flügel; er starb wie ein Held. „Ich bin“, sagte er, als der Regiments-Chirurgus Lange ihn verbinden wollte, „durch und durchgeschossen, ich muß sterben, will daher nicht verbunden sein; ich freue mich, daß wir gesiegt, und Gott die Gnade gehabt, bis dahin mein Leben gefristet zu haben; decken sie mich zu, damit ich nicht friere und grüßen Sie meine Freunde.“ Dann hatte er seine Seele ausgehaucht. Der Rittmeister Damm, die Jäger Bethke und Bandelow waren verwundet; der Lieutenant Hobe, der Jäger Kölling und Andere lagen todt auf der Wahlstatt; der Husar Säfkw (später Senator in Strelitz),

war mitten in das Quarré hineingesprengt; hier hatte er von einem auf der Erde liegenden Franzosen, dem er auf seine Bitte Pardon gewährt hatte, beim Wenden des Pferdes einen Schuß in den Rücken erhalten. Die Anzahl der durch Bajonnetstiche an der Brust verwundeten Pferde des Regiments belief sich auf sechszig.

Nach beendigter Schlacht theilten manche Mecklenburger ihren spärlichen Mundvorrath mit den Gefangenen, besonders mit den Verwundeten, und mit oft rührender Dankbarkeit wurden die Gaben entgegengenommen. Später sprachen die Franzosen ihre Verwunderung darüber aus, daß man ihnen nicht ihre Börsen und Uhren weggenommen habe.

Bei der Verfolgung der nach Frankreich fliehenden Feinde hatten die Strelitzer Husaren viele anstrengende Märsche zu machen. Am 2. Januar 1814 gingen sie bei Caub über den Rhein und von dort nach Metz; am 26. Januar drangen sie mit dem York'schen Corps weiter in Frankreich vor; am 30. Januar bestanden sie bei St. Dizier das erste größere Gefecht auf französischem Boden; am 3. Februar hieben sie bei la Chaussée in Gemeinschaft mit brandenburgischen Husaren und Mlanen auf französische Kürassiere und Carabiniers ein, welche sie auseinanderjagten. Am 11. Februar nahmen sie Theil an der Schlacht bei Montmirail; am 12. Februar bildeten sie auf dem Rückzuge nach Chateau Thierry vom frühesten Morgen bis Nachmittags 3 Uhr nebst mehreren anderen Truppen-Abtheilungen die Arrièregarde; dann folgten wieder strapazante Märsche bei Tage und bei Nacht, am 9. März Theilnahme an der siegreichen Schlacht bei Laon, am 24. Uebergang über die Marne und Vorrücken gegen Montmirail, am 25. Jagd auf junge Ersatzmannschaften aus Paris, am 27. Gefecht bei Trillport, Gefangennehmung zerstreuter Infanterie, am 28. Durchmarsch durch Meaux, Theilnahme am Gefechte bei Claye, und am 30. März Theilnahme an der Schlacht bei Paris. Das Regiment drang hier mit seiner Brigade bis hart an die Barriere St. Martin vor. Noch in den Straßen der Vorstadt la Villette ward von dem Obristen von Warburg verlangt, auf zusammengedrückte französische Infanterie, die durch das verfahrenen Thor nicht hindurch kommen konnte,

1814

einzuhaufen, jedoch lehnte er dies als ein gänzlich zweckloses, muthwilliges Aufopfern von Menschen und Pferden ab.

Der Waffenstillstand war bereits angekündigt, als die Franzosen immer noch nicht aufhörten, von der Mauer herab auf die mecklenburgischen Husaren zu schießen. Der Obrist von Warburg nebst seinem Gefolge und einem Trompeter ritten deshalb heran, um mit dem Feinde zu reden; aber sie wurden nicht gehört, vielmehr wurden die Gewehre auf sie angeschlagen, und als sie zurücktritten, piffen die Kugeln hinter ihnen her, deren eine den Trompeter in die Hüfte traf. Nach der Schlacht bei Paris bezog das Husaren-Regiment Cantonnements unfern Calais, wo es bis zum 14. Mai 1814 verblieb; sodann bewegte es sich nach und nach wieder bis Deutschland zurück.

- 1815 Am 13. März 1815 trafen die Husaren wieder in der Heimath ein. Da aber inzwischen Napoleon aus Elba zurückgekehrt war, so mußte das Regiment am 16. Juni abermals in das Feld rücken; indessen hatte es diesmal keine Gelegenheit, sich auszuzeichnen, da das Schicksal der ganzen Campagne schon am 18. Juni in der Schlacht bei Belle-Alliance seine Entscheidung fand. Das Regiment wurde daher nur zum Dienste vor französischen Festungen verwandt; nach dem Friedensschlusse trat es seinen Rückzug an, hielt am 21. December 1815 seinen Einzug in Neustrelitz und ward im März 1816 aufgelöst. Die freiwilligen Jäger hatten den zweiten Feldzug nicht mehr mitgemacht, ihre Entlassung war schon am 11. August 1815 erfolgt. Das Strelitzische Regiment hatte, obwohl es an so manchen blutigen Kämpfen betheiliget gewesen, doch nur einen Verlust von 59 Mann gehabt; seine ruhmvollen Thaten fanden die ehrendste Anerkennung, der König verlieh ihm eine, mit dem Eisernen Kreuze erster Klasse geschmückte Standarte, und an die Mannschaften wurden außer mehreren russischen Orden 50 Eiserne Kreuze vertheilt. Ferner erhielt der General von Warburg einen Ring von dem Gouvernement zu Berlin übersandt, welchen zwei bei Auerstädt und Dennewitz für das Vaterland gefallene Krieger getragen hatten, mit dem Bemerkten, derselbe sei für einen verdienstvollen Jäger oder Husaren des mecklenburgischen Regiments bestimmt. Der
- 1816

General ließ unter neun vorgeschlagenen Kriegern das Loos entscheiden.

Auf dem Wiener Congresse wurde dem Hause Mecklenburg die Großherzogliche Würde zuerkannt. An Kriegssentschädigung erhielt Mecklenburg Strelitz 340,237 Francs sowie eine Territorialentschädigung, bestehend in einem District von 10000 Seelen im Saar-Departement. Der Großherzog Georg überließ diesen District im Jahre 1819 wieder an Preußen gegen Zahlung von einer Million Thaler, und Abtretung eines Landstrichs preussischen Gebietes an der Strelitz = Fürstenberger Landstraße.

Der Großherzog Carl überlebte die Ueberwindung Napoleons und die Wiederherstellung der Ruhe in Europa nur noch kurze Zeit; am 6. November 1816 wurde er in einem Alter von 75 Jahren in das Reich des ewigen Friedens abgerufen. Sein Name wird für alle Zeiten in dem unvergänglichen Sternenzirbel der edelsten Fürsten Deutschlands glänzen, so lange es noch deutsche Geschichte giebt; denn er war einer der wenigen Herrscher, welche in der Zeit der schmachvollsten Erniedrigung Deutschlands Alles wagten und Alles einsetzten für die Ehre des herrlichen Vaterlandes, und dieser Mannesmuth war um so glorreicher, als die Aussichten der Erhebung auf einen günstigen Erfolg im Anfange mehr wie zweifelhaft waren, denn Napoleon war trotz seiner immensen Verluste in Rußland und Spanien immerhin noch furchtbar in seiner Macht, da er als unumschränkter Herr von Frankreich, Italien, Holland und einem großen Theile des westlichen Deutschlands, also der reichsten Länder Europa's, über unerschöpfliche Hülfquellen gebot. 1816

In seinem Privatleben ohne Makel, war der Großherzog Carl ein erhabener Repräsentant wahrer Fürstenwürde; wohlwollend und väterlich gesinnt gegen seine Unterthanen, fand er bei seinem dankbaren Volke die aufrichtigste Verehrung; sein Andenken bleibt im Lande gesegnet. Viel hat er besonders für das Schulwesen gewirkt; das Gymnasium Carolinum in Neustrelitz ist von ihm gestiftet.

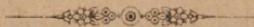
Der Großherzog Carl hatte folgende Kinder:

- a) Charlotte Georgine Friederike Luise, Herzogin von Sachsen-Hildburghausen (jetzt das in Sachsen-Altenburg regierende Haus), geboren am 17. November 1769, vermählt 3. September 1785, gestorben 14. Mai 1818.
- b) Therese Mathilde Amalie, Fürstin von Thurn und Taxis, geboren am 5. April 1773, vermählt 25. Mai 1789, gestorben 12. Februar 1839.
- c) Luise Auguste Wilhelmine Amalie, Gemahlin des Königs Friedrich Wilhelm III. von Preußen, geboren 10. März 1776, vermählt 24. December 1793, gestorben 19. Juli 1810.
- d) Friederike Caroline Sofie, geboren 2. März 1778, gestorben 29. Juni 1841, zuerst Gemahlin des Prinzen Friedrich Ludwig Carl von Preußen (Bruders Friedrich Wilhelm's III.), dann Prinzessin von Solms-Braunfels und zuletzt Königin von Hannover.
- e) Georg Friedrich Carl Josef, Großherzog von Mecklenburg Strelitz, geboren 12. August 1779, gestorben 6. September 1860.

Der zweiten Ehe entstammte:

- f) Herzog Carl von Mecklenburg, geboren 30. November 1785, unvermählt gestorben am 21. September 1837 als Chef des Staatsrathes und der königlichen Garden zu Berlin.

Nach dem Tode des Großherzogs Carl succedirte der Erb-großherzog Georg.



## 12. Großherzog Georg von Mecklenburg Strelitz. 1816 bis 1860.

---

Der hochselige Großherzog Georg wurde am 12. August 1779 zu Hannover geboren. In seinem siebenten Lebensjahre übersiedelte sein Vater nach Darmstadt, und an dem dortigen, durch die Feinheit der herrschenden Sitten und die Pflege der Künste und Wissenschaften ausgezeichneten Hofe empfing der Prinz seine erste Jugendbildung. Als sein Vater nach dem am 2. Juni 1794 erfolgten Ableben des Herzogs Adolf Friedrich IV. die Regierung übernahm, betrat der damals fünfzehnjährige Erbprinz Georg zum ersten Male das von seinen Ahnen seit uralter Zeit beherrschte Mecklenburg. Bald darauf bezog er zur Fortsetzung seiner wissenschaftlichen Ausbildung die Landes-Universität Rostock; nachdem er hier vier Jahre, bis 1799, verweilt und seinen academischen Curfus vollendet hatte, ging er auf anderthalb Jahre an den königlichen Hof zu Berlin — wo seine beiden Schwestern, die Königin Luise und die Prinzessin Friederike von Preußen, vermählt waren, — um sich daselbst in den Sprachen, namentlich der englischen und der italienischen, von denen die letztere ihm immer besonders lieb geblieben ist, weiter auszubilden. Nach Beendigung seiner wissenschaftlichen Vorbereitungen unternahm er eine mehrjährige Reise nach der Schweiz und nach Italien, wohin ihn längst die Liebe zu den Künsten gezogen hatte. Während des langen Aufenthalts im Süden wirkte das, an Kunstschätzen so reiche, und mit Naturschönheiten so verschwenderisch ausgestattete Italien mit seinem ganzen Zauber auf das für alles Hohe empfängliche Gemüth des geistig und künstlerisch so hochbegabten

Erbprinzen; hier reifte insonderheit auch sein Sinn für Musik zu einer gediegenen Kennerenschaft, und obwohl er die Schönheiten der Werke deutscher Meister vollkommen zu schätzen und zu würdigen wußte, so gewann er doch von jezt an eine entschiedene Vorliebe für die italienische Musik und deren Fülle lieblicher Melodien.

Am 8. October 1804 traf der 25jährige Erbprinz Georg wieder in Neustrelitz ein, wo seine Rückkehr in glänzenden Festen gefeiert wurde. Durch seine freundliche Mittheilbarkeit und durch seinen regen lebhaften Geist gewann er sich rasch die Liebe Aller. Von nun an nahm er zwar einen regelmäßigen Antheil an den Regierungsgeschäften, jedoch lebte er in den Mußestunden hauptsächlich den Wissenschaften. Da er aber nur von zarter Gesundheit war, und die Aerzte auf häufigen Aufenthalt in freier Luft drangen, so suchte der besorgte Vater in ihm die Lust zur Jagd zu erwecken, eine Beschäftigung, welche er bis dahin gern gemieden hatte; bald aber fand er an derselben Vergnügen und nun blieb er ihr treu bis in sein höchstes Alter.

Als Mecklenburg nach der Schlacht bei Jena in Folge der Kriegsergebnisse dem Rheinbunde beitreten mußte, ging der Erbprinz Georg im Auftrage seines Vaters nach Paris, um mit dem französischen Cabinet die bezüglichen Verhandlungen zu führen. Im Herbste 1808 vertrat er das Land auf dem großen Erfurter Fürstencongresse zur Huldigung Napoleons. Als die Zeit herannahte, in welcher die Fürsten sich der ihnen von Napoleon aufgedrungenen, erniedrigenden Fesseln wieder entledigten, sandte der Herzog Carl seinen jüngsten Sohn, den Prinzen Carl, in das Feld, um für die Freiheit des Vaterlandes zu kämpfen, den Erbprinzen Georg dagegen behielt er in seiner Nähe, um ihn zu diplomatischen Geschäften zu verwenden; dieser vertrat im Jahre 1814 die Interessen seines Hauses auf dem Congresse zu Wien; im folgenden Jahre ging er nach England.

Nachdem durch die Verbannung Napoleons der Friede in Europa wieder hergestellt war, unternahm der nunmehrige Erbgroßherzog Georg im Jahre 1816 abermals eine Reise nach der Schweiz. Auf der Rückkehr von dort traf ihn in Bruchsal die Trauerbotschaft von dem, am 6. November 1816 erfolgten Heim-

gange seines edlen Vaters. Er eilte nach Mecklenburg zurück, richtete aber seine Reise unmittelbar nach Mirow, um vor allem Anderen zunächst vor der, in dem dortigen Erbegräbnisse beigesetzten sterblichen Hülle seines vielgeliebten Vaters seine Andacht zu verrichten. Sodann erst hielt er am 18. November 1816 als 1816 regierender Herr seinen Einzug in die Residenzstadt Neustrelitz.

Nur in der Gewißheit, daß dem würdigen Vater ein ebenso würdiger Sohn in der Regierung des Landes nachfolgen werde, konnte das trauernde Volk bei dem Ableben des Großherzogs Carl einigen Trost finden. Und diese Erwartung sollte in jeder Hinsicht in Erfüllung gehen. Wie der Großherzog Georg von Jugend an stets seinen Vater mit innigster Liebe verehrt hatte, so legte er jetzt in allen seinen Regierungshandlungen vor dessen Werken und Ansichten die tiefste Pietät an den Tag. Manche hatten Anfangs befürchtet, daß es ihm bei allem Reichthume seines Geistes und seines Herzens nicht gelingen werde, die rechten Wege und Mittel zur Förderung der Wohlfahrt des Volkes zu finden, da er außerhalb des Landes geboren war und sich auch später meistens außerhalb des Landes aufgehalten hatte, aber bald wurden alle diese Zweifel zerstreut, der Großherzog führte die Regierung mit den erprobten Räthen seines Vaters, den Staatsministern von Derßen und von Penz sowie dem Regierungsrathe von Dewig, die in der Zeit der Noth so treu zum Throne gestanden, ganz in der früheren Weise fort, er ehrte die Verfassung, lebte mit den Ständen im besten Einverständnisse und erwarb sich in kurzer Frist die volle Liebe seiner Unterthanen.

Der Großherzog Georg hatte bereits ein Alter von 37 Jahren erreicht, als er die Regierung antrat, aber er war ebenso wie sein Bruder, der Herzog Carl, noch unvermählt. Er verlobte sich nun mit der Prinzessin Marie, Tochter des Landgrafen Friedrich von Hessen-Cassel, und an seinem 38. Geburtstage, dem 12. August 1817, fand die Vermählungsfeier statt. Zehn Tage dauerten 1817 die, von dem Kurfürsten Wilhelm I. von Hessen-Cassel veranstalteten Festlichkeiten. Am 22. August hielt das junge Paar seinen Einzug in die Residenz. Es war dies eine Feierlichkeit, wie sie Neustrelitz noch nie gesehen hatte, denn der Herzog Adolf Frie-

drich III. war bei der Gründung der Stadt schon vermählt, der Herzog Adolf Friedrich IV. war unverheirathet geblieben, und der Großherzog Carl war Wittwer, als er zur Regierung kam. Der ritterliche, geistreiche Herzog Carl, stets geschäftig, stets sorgend im Großen wie im Einzelnen für sein Vaterhaus, hatte für seinen Bruder alle Anordnungen zum Empfange der Neuvermählten übernommen und er leitete sie mit dem ihm eigenen Tact und Geschick. Außer ihm empfingen die Herzöge Carl, Gustav und Adolf von Mecklenburg Schwerin das fürstliche Paar bei seinem Einzuge. Die Festlichkeiten dauerten hier acht Tage und u. A. vereinigte auch ein glänzendes Turnier den einheimischen Adel.

Mit dem Regierungsantritte des Großherzogs Georg begann eine neue Zeit des segensreichsten Friedens, und Handel, Gewerbe und Künste, denen die Kriegsjahre die Bedingungen ihres Gedeihens entzogen hatten, blühten von Neuem froh empor. Nur die Landwirthschaft hatte bis gegen das Ende der zwanziger Jahre immer noch mit schlechten Preisen zu kämpfen, dann aber stieg der Werth der Producte in Folge eines bedeutenden Exporthandels, rationellere Bewirthschaftung, und besonders die Anwendung des Mergels, erhöhte die Ertragsfähigkeit des Bodens und eine lange, nur selten unterbrochene Reihe gesegneter Ernten hob den Wohlstand der Bevölkerung von Jahr zu Jahr.

1820 Von Seiten der Regierung wurden zahlreiche Verordnungen erlassen, die sich auf Kirche, Schule, Rechtspflege, Ackerbau, Handel, Polizei-, Medicinal-, Post- und Finanz-Angelegenheiten bezogen und die Förderung der Wohlfahrt des Landes durch Abstellung verjährter Mißbräuche bezweckten. Zu den wichtigsten derselben gehörte die Aufhebung der Leibeigenschaft und Gutsunterthänigkeit der Tagelöhner (1820), ferner die Einführung einer Armen-Ordnung, sowie die Regulirung der Creditverhältnisse durch Herausgabe einer vorzüglichen Hypotheken-Ordnung. Ein hervorragendes Verdienst des Großherzogs Georg ist die durchgreifende Verbesserung des gesammten Schulwesens. Das zur Heranbildung tüchtiger Volksschullehrer errichtete Seminar wurde 1819 von Neustrelitz nach Mirow verlegt, wo demselben eins der Schlösser eingeräumt wurde. Zahlreiche Verbesserungen der Landescultur in jeder Beziehung

wurden eingeführt. Die Separation und Permutation der Domänen wurde in Angriff genommen und noch während der Regierungszeit des hochseligen Großherzogs überall vollendet. Diese Maßregel, welche die Dreifelder-Wirthschaft beseitigte und den Einzelnen von den Fesseln der veralteten Communewirthschaft befreite, förderte bedeutend die Bervollkommnung des Ackerbaues und der Viehzucht und hatte ein ungeahntes Aufblühen des Bauernstandes zur Folge. Auf die Verbesserung der bis dahin zeitweise grundlosen Verkehrswege wurden große Summen verwendet. In Mecklenburg Schwerin wurde die erste Chaussee 1826, in Mecklenburg Strelitz 1827 angelegt. Seitdem wurde das Netz der chausfirten Wege stetig erweitert. Eine besondere Fürsorge wandte der Großherzog der Verschönerung seiner Residenz zu und mancherlei Bauten und Anlagen wurden zur Ausführung gebracht. Am 20. Mai 1833 wurde das hundertjährige Gründungsfest von Neustrelitz begangen; zur dauernden Erinnerung an diese Feier schenkte der hohe Herr der Stadt eine bedeutende Geldsumme sowie sämtliche Materialien zum Bau des gegenwärtigen Rathhauses.

Nachdem im Jahre 1831 die Schiffbarmachung der Havel bis Fürstenberg und die Verbindung derselben mit der Müritz ins Werk gesetzt worden war, erfolgte 1839 die Herstellung eines Schifffahrtskanals vom Zierker See an nach dem Gr. Woblitz-See, Wesenberg, Arnsberg, Priepert bis zum Müritz-Havel-Canal. Durch diese Wasserverbindung wurde Neustrelitz zu einem ansehnlichen Handelsplaze erhoben.

Als Freund der Künste unterhielt der hochselige Herr ein vorzügliches Theater und eine ebenso gute Capelle, und oft versammelte er an seinem Hofe berühmte Gelehrte und hervorragende Künstler.

Nichts konnte den Großherzog Georg mehr erfreuen, als das Bewußtsein, daß es seinen Unterthanen unter seinem väterlichen und milden Regimente wohl ergehe, und wenn sich Bedrängte vertrauensvoll an ihn wandten, so konnten sie mit Sicherheit auf seine Hülfe rechnen; zwar mißbrauchten auch wohl Manche seine Wohlthätigkeit, aber er achtete dies gering und gab lieber Vielen zu viel als Einem zu wenig; und wie er stets bereit war, das

Gute zu unterstützen, so verzichtete er selbst auch auf einen bedeutenden Theil seiner Einkünfte, um ihn gemeinnützigen Stiftungen zuzuwenden und suchte und fand den Lohn für seine Bestrebungen allein in der Beglückung und Liebe seines Volkes.

Zu seinen schönsten Vergnügungen gehörte hauptsächlich die Jagd und der Aufenthalt in den herrlichen Wäldern. Im Jahre 1833 erbaute er sich in den Serrahn'schen Bergen auf einem der höchsten Punkte des Landes inmitten eines prächtigen Buchenwaldes und in romantisch-idyllischer Lage ein neues Jagdschloß, das sogenannte Schweizerhaus, welches noch jetzt durch seine Inschriften über den Thüren und durch seine Geräthschaften in den Zimmern den eifrigen Jagdfreund verräth. Hier verweilte der hochselige Herr jährlich in den Sommermonaten längere Zeit fern von allen Bequemlichkeiten und Annehmlichkeiten, die eine zahlreiche Umgebung zu gewähren vermag, sich in stiller Einsamkeit und Zurückgezogenheit an den Schönheiten der Natur ergözend und erquickend, und noch in seinem letzten Lebensjahre, als sein schwankender Gesundheitszustand ihn schon länger wie sonst an Neustrelitz fesselte, drang er mit besonderer Sehnsucht auf die möglichst baldige Uebersiedelung nach seinem lieben Schweizerhause. Von den an diesem Jagdschloßchen befindlichen Sinnsprüchen lautet der eine:

Nimm gnädig, Herr, in Deine Hand  
Dies fremde Haus im Vaterland.

Ein anderer:

Nur Wen'gen ist's vergönnt, im Heiligthum der Kunst  
Den hohen Sinn noch höher zu entfalten;  
Wem es gelingt, dem giebt's des Schicksals Gunst,  
Es müssen freundliche Gestirne walten.  
Doch giebt's ein Heiligthum, das Jedem offen steht,  
Ersetzend, was dem Geist und was dem Herzen fehlt;  
Du bist's, Natur! an die mein Gruß ergeht,  
Dein Altar ist's, den ich für immer mir erwähl't.

In dem von Raabe herausgegebenen „Mecklenburg. Ein Jahrbuch für alle Stände 1845“, findet sich folgende Schilderung von dem Großherzog Georg: „Die schlanke, hagere Gestalt von mehr wie mittlerer Größe ist schon ein wenig gebeugt. Sonst noch wenig von der Schwäche des Alters berührt, leidet er schon lange

an Schwerhörigkeit, neben welcher sich aber das feinste musikalische Ohr bei ihm findet. Das zarteste Gefühl, die angenehmsten Formen, ein anziehendes, mildes Auge, die leutseligste ungezwungenste Mittheilung, die herzlichste Gemüthlichkeit machen den hochgebildeten Fürsten zu dem lebenswürdigsten Gesellschafter und geben seiner Erscheinung etwas eigenthümlich Beruhigendes. Mit seinem unparteiischen, ruhigen Sinn erkennt er das Gute und Schöne überall an, wo es sich findet. Von den Mitgliedern der beiden mecklenburgischen Fürstenhäuser war er es besonders, welcher der Verbindung der Prinzessin Helene von Mecklenburg Schwerin mit dem Herzoge von Orleans das Wort redete, namentlich gegen den heftigsten Gegner dieser Verbindung, seinen Bruder, den Herzog Carl. Der Grundzug seines Wesens ist Pietät. Wahrhaft rührend ist die Zärtlichkeit, mit welcher er an seinen alten Dienern hängt, mit der er ihren Verlust betrauert und wie ein Vater für die Hinterbliebenen sorgt. Wie alle Menschen von so anhänglicher Gemüthsart, trennt der Großherzog sich höchst ungerne von alten Kleidungsstücken und von sonstigen Gegenständen, die ihm durch den täglichen Gebrauch lieb und werth geworden sind, und die Dienerschaft kann gewöhnlich nur durch List ihm den alten Mantel gegen den neuen vertauschen. Besonders lieb aber hat er seine alten Bekannten in der Natur, die Bäume, die er entweder in Neustrelitz schon bejährt vorgefunden hat, oder mit sich zugleich hat altern sehen. Solche Bäume könnte er um keinen Preis abhauen lassen. So lange der Frühling noch ein Blatt aus ihren Zweigen ruft, werden sie gestützt oder durch eiserne Klammern gehalten und dürfen selbst seiner großen Baulust, die ihn seine Umgebung unablässig zu verschönern treibt, nicht zum Opfer fallen. Mögen die Strelitzer noch lange unter seiner milden Herrschaft glücklich sein.“

---

Nach einem mehr wie dreißigjährigen segensreichen Frieden brach plötzlich in der Nacht vom 23. auf den 24. Februar 1848 in Paris eine neue Revolution aus. Die Botschaften aus Frankreich, welche in rascher Aufeinanderfolge den Sturz Guizot's, Louis Philipp's und des Königthums verkündeten und die flam-

menden Freiheitsideen der jungen Republik verbreiteten, zündeten überall wie Blitzschläge in ganz Deutschland. Schon am 27. Februar wurden in Mannheim Berathungen gepflogen über die vier Forderungen: Preßfreiheit, Schwurgerichte, Volksbewaffnung und Nationalvertretung, welche schnell ihren Weg durch das ganze Reich machten. Am 1. März wurden diese Forderungen durch Massendeputationen der zweiten badischen Kammer übergeben, noch an demselben Tage wurde die Censur aufgehoben und wenige Tage nachher auch die Gewährung noch anderer von der Kammer ausgegangener Vorschläge zugesagt, welche die Aufhebung der Ausnahmegeetze, den Verfassungseid beim Heere, politische Gleichstellung aller Confeßionen, Verantwortlichkeit der Minister, Unabhängigkeit der Richter und Aufhebung der Reste des Feudalwesens verlangten. Wie ein Lauffeuer gingen ähnliche Sturmpetitionen durch ganz Deutschland und binnen wenigen Tagen hatten die meisten deutschen Regierungen die Erfüllung der Forderungen gewährt und manche alte Minister hatten liberalen Nachfolgern Platz gemacht. Widerstand war fast nirgends versucht worden, oder es war, wo es geschehen, sogleich die Nachgiebigkeit gefolgt. In Bayern endigten die zum Theil stürmischen Bewegungen mit der freiwilligen Abdankung des Königs Ludwig. Der Bundestag hatte nicht nur keinen Versuch gemacht, das alte System zu behaupten, sondern war ohne Widerstand dem Strome der neuen Bewegung gefolgt. Am 10. März beschloß die Bundesversammlung, Vertrauensmänner zur Revision der Bundesverfassung einzuberufen, und wenige Tage später ward die schwarzrothgoldene Fahne auf dem Bundespalais in Frankfurt a. M. aufgepflanzt. Hier und da brachen Bauernaufstände aus, ohne daß sich jedoch bis dahin republikanische Elemente hervordrängten. Die beiden deutschen Großstaaten waren Anfangs noch nicht in die Bewegung hineingerissen worden, dann aber begann die Agitation auch dort die Bevölkerung zu ergreifen. Aus Petitionen erwuchs in Wien die Revolution vom 13.—15. März, welche den Sturz Metternich's herbeiführte. Auch durch Preußen machte der Petitionens Sturm seinen Weg. Am Rhein, in Schlesien, in Ostpreußen und besonders in der Hauptstadt selbst herrschte eine fieberhafte Aufregung. Berlin war seit dem 13. März der Schauplatz unruhiger

Auftritte, und am 18. März brach ein blutiger Straßenkampf zwischen Militair und Volk aus, der bis zum nächsten Morgen wüthete. Am 19. März erließ der König Friedrich Wilhelm IV. eine Veröhnungsproclamation und am 21. März hielt er mit der deutschen Fahne einen feierlichen Umzug durch Berlin und erklärte, sich an die Spitze der deutschen Bewegung stellen zu wollen. Unter solchen Erschütterungen wurden die Geister immer mächtiger aufgeregt, republikanische Tendenzen begannen sich von den constitutionell-monarchischen zu scheiden, und namentlich im Südwesten Deutschlands, in Baden, trat dies Bestreben, durch rührige Agitatoren in den Massen gefördert, immer ungeduldiger zu Tage. Am 18. Mai fand die erste Sitzung der constituirenden Nationalversammlung in der Paulskirche zu Frankfurt a. M. statt, am 29. Juni wurde der Erzherzog Johann von Oesterreich zum Reichsverweser erwählt und unter'm 27. December 1848 erfolgte die Veröffentlichung der Grundrechte des deutschen Volkes. Schon diese allein gaben den deutschen Regierungen großen Anstoß, mehr aber erregte es deren Mißbilligung, daß die Linke im Parlamente allmählig die Oberhand gewann und wahrhaft grundstürzende Principien in die Gesetzgebung einzuführen bestrebt war. Die deutschen Fürsten konnten den von einer solchen Versammlung erlassenen Gesetzen nicht ohne Gefahr für ihre Staaten Rechtskraft verleihen. Es gewannen nun in Oesterreich und Preußen die conservativen Elemente wieder das Uebergewicht, der Zwispalt der Parteien in der deutschen Nationalversammlung und die stürmischen Auftritte in derselben untergruben die Autorität des Parlaments, die vielen Excesse der aufgewiegelten Massen, das wüste Treiben der Straßendemagogie in Berlin und der Pöbelunfug vor dem Sitzungsfaale drängten mehr und mehr den besonneneren Theil der Bevölkerung auf die Seite der Regierungen, in Berlin wurde der Belagerungszustand proclamirt, die Ablehnung der deutschen Kaiserkrone von Seiten des Königs von Preußen machte auch dem Gedanken an eine Wiederherstellung des Deutschen Reiches ein Ende, die Contrerevolution errang den Sieg über die Democratie und die Fluth der revolutionären Bewegung wurde nach und nach durch energische Maßnahmen eingedämmt und unschädlich gemacht.

Wie überall in Deutschland so war auch in Mecklenburg das Volk von dem allgemeinen Strudel ergriffen worden. Die Unruhen begannen Anfangs März 1848 in Wismar, hervorgerufen durch politische Vorträge des Advocaten Düberg. Binnen kurzer Frist entstanden in fast allen Städten des Landes Reformvereine, deren Beschlüsse und Resolutionen hauptsächlich immer in folgenden Forderungen gipfelten: Constitutionelle Verfassung, freiere Gestaltung des inneren Staatslebens, Theilnahme des Volkes an der Gesetzgebung, freie Associationen, Schwurgerichte, Pressfreiheit, deutsches Parlament, Volksbewaffnung &c.

In Neustrelitz ward am 25. März ein Erlaß des Großherzogs publicirt, in welchem zur Beruhigung der durch die Zeitereignisse aufgeregten Gemüther erklärt wurde, es solle ein außerordentlicher Landtag einberufen und demselben eine Vorlage zur Einführung einer ständischen Repräsentation auf liberaler Grundlage gemacht werden. Dieser Landtag trat am 26. April in Schwerin zusammen; auf demselben beschloßen die Stände, ihre bisherigen Landstandschaftsrechte aufgeben zu wollen, um die Bildung einer aus Wahlen hervorgehenden Ständeversammlung zu ermöglichen. Die Wahl der ersten Abgeordnetenkammer fand am 3. October 1848 statt.

Gleichzeitig mit dem Beginne der revolutionären Bewegung im Frühjahr 1848 war ein Kampf zwischen Schleswig-Holstein und dem Königreiche Dänemark entbrannt, welcher die Hülfe Deutschlands erforderte. Die strelitzischen Truppen gingen zunächst nach Rostock und Wismar, da diese Städte von den Dänen blockirt wurden. Im Juni gingen sie aber nach Holstein und nahmen hier an verschiedenen Gefechten rühmlichen Antheil. Nach Abschluß des Waffenstillstandes kehrten sie Mitte September nach Neustrelitz zurück.

Während in Mecklenburg Schwerin schon im Monat Mai ernstere, zum Theil mit Blutvergießen verbundene Excesse vorkamen, blieb Mecklenburg Strelitz vorläufig noch von einem wirklichen Aufruhr verschont, nur wurde auch hier die Bevölkerung von den häufigen Volksversammlungen, von den Reden in den Reformvereinen, von den Uebungen der Bürgerwehr, von den

Wahlagitationen, von den Artikeln der zu Strelitz herausgegebenen demokratischen „Blätter für freies Volksthum“, von den Nachrichten aus dem schleswig-holsteinischen Kriege und von den vielen Tagesneuigkeiten aus Frankreich und aus allen Theilen Deutschlands ununterbrochen in Aufregung erhalten. Zu der constituirenden deutschen Nationalversammlung, welche am 18. Mai 1848 in Frankfurt a. M. zusammentrat, wählte Mecklenburg Strelitz den Stadtrichter Advocaten Genzken als Abgeordneten und den Rector Koloff zu Mirow als Ersatzmann.

Am 21. und 22. Juli fand in Güstrow eine Generalversammlung der Reformvereine statt und hier spaltete sich die Bewegungspartei in eine demokratische und eine constitutionelle. Erstere forderte laut und drohend die Entlassung der Minister und schon bezeichnete man den Advocaten Dr. Petermann als den künftigen Minister für Mecklenburg Strelitz. Am 27. Juli sandte die demokratische Reformpartei eine Deputation an den Großherzog Georg, um die Verabschiedung der Minister zu beantragen. Aber der Großherzog erwiederte der Deputation kurz und bündig, daß, obgleich manche intelligente Männer in den Reformvereinen sein möchten, er den letzteren dennoch die Befähigung zur Beurtheilung der Landesregierung absprechen müsse und ihnen die Befugniß zur Stellung eines solchen Antrages nicht zugestehen könne. Mit diesem Bescheide war die Audienz beendet. Einige Zeit darauf berief der Dr. Petermann eine Volksversammlung nach Strelitz auf den 7. September, um die Mängel des für die Bildung einer Abgeordnetenkammer erlassenen Wahlgesetzes zu erörtern. Die Volksversammlung fand auf dem Marktplatz statt, wo für die Menge ein Faß Brantwein frei verzapft wurde, während der Dr. Petermann, der Literat Glasbrenner und Andere vom Balkon des Rathhauses herab Reden hielten. Man beschloß, eine Deputation von 20—30 Personen an den Großherzog abzusenden, um die sofortige Aufhebung des Wahlgesetzes zu verlangen. Die Deputation machte sich auf den Weg, wurde auch sogleich empfangen und erhielt den Bescheid, daß der Großherzog nach Kräften dahin streben wolle, etwaige Mängel des Gesetzes zu beseitigen, daß dies aber nicht ohne Zustimmung der Stände geschehen

könne. Die Deputation, welcher dieser Bescheid nicht genügte, schickte einen Abgesandten an die, noch immer in Strelitz zehende Volksversammlung, um dieselbe von dem Stande der Dinge in Kenntniß zu setzen. Hier wurde der Beschluß gefaßt, in Masse nach Neustrelitz zu ziehen, um eine bestimmte Zusicherung zu erzwingen. Jeder bewaffnete sich nun mit einem Stocke und einige Männer erschienen sogar mit Gewehren und Säbeln, jedoch mußten sie dieselben auf das Verlangen verständigerer Leute ablegen. Man zwang nun Jeden, der sich auf der Straße erblicken ließ, dem Zuge zu folgen. So zog denn Nachmittags gegen 4 Uhr eine aus etwa 1500 Menschen bestehende, mit Knütteln ausgerüstete Volksmenge, unter Vorantragung einer sehr großen blutrothen Fahne, mit Trommeln, Musik und einem betäubenden Lärm und Geschrei in Neustrelitz ein, wälzte sich in einem dichten Knäuel die Altstrelitzer Straße hinauf, verbreitete sich über den Markt, ergoß sich sodann in die Schloßstraße und drang drohend und tobend in den Schloßhof ein, um, wie man aus dem Getöse deutlich heraus hören konnte, von dem Großherzoge in höchst eigener Person die Antwort auf ihre Forderung entgegenzunehmen. In der Mitte des Schloßhofes wurde die Fahne aufgepflanzt, um dieselbe herum stellte man die Trommeln auf und hier und da wurde das Pflaster aufgerissen. Die meisten Theilnehmer an diesem Aufruhr waren augenscheinlich mehr oder weniger betrunken und so aufgereggt, daß die Bemühungen des Deputirten Lehmann, der es zuerst auf dem Markte und dann in der Schloßstraße versucht hatte, von einem auf die Straße gestellten Stuhle herab, die immer lauter und lauter werdende Menge durch besänftigende Worte von dem Zuge nach dem Schlosse abzuhalten, völlig vergeblich geblieben waren.

Von einer solchen Volksmasse durfte man die rohesten Ausschreitungen erwarten. Das Militair war aus dem schleswig-holsteinschen Kriege noch nicht zurückgekehrt, in Neustrelitz waren nur die nöthigsten Mannschaften zur Verrichtung des Postendienstes verblieben und diese hatten Befehl erhalten, nicht von den Waffen Gebrauch zu machen. Unter so bewandten Verhältnissen hatte der Großherzog das Schloß vor Ankunft des Zuges verlassen.

Die Menge forderte nun in drohender, stürmischer Weise, der Großherzog möge persönlich vor ihr erscheinen, und als man ihr die Mittheilung machte, der hohe Herr sei zur Zeit nicht anwesend, wollte sie diesen Worten keinen Glauben schenken und machte Miene, in das Schloß einzudringen, um sich von der Wahrheit der Versicherung zu überzeugen. Nach längerer Zeit trat der Dr. Petermann, welcher dem Großherzoge gefolgt war, auf den Balcon des Schloßes und verlas, nachdem er vor dem immerwährenden Lärm endlich zu Worte gekommen war, die allerhöchste Antwort auf die Petition. Dadurch ließ sich aber die Volksmasse nicht beruhigen, und das Andrängen auf die Schloßthüren wurde immer drohender. Hier hatten sich viele Neustrelitzer Einwohner aufgestellt, welche die Eindringenden zurückzuhalten suchten, und zweimal gelang es denselben auch, freilich nicht ohne vereinzelte Stoßschläge empfangen zu haben, die bereits auf den Hausflur eingedrungenen Männer zurückzuschieben. Schon flog ein Knittel durch die Glasscheiben oberhalb der Thüre und links vom Portale wurden die Fenster durch Steinwürfe zertrümmert, so daß die Verwüstung des Schloßes ernstlich befürchtet werden mußte, als die Bürgerwehr, welche von ihrem durch die Straßen der Stadt sprengenden Commandeur, Kammerherrn von Dachröden, sowie durch Ziehen der Sturmglocke alarmirt worden war, heranrückte und an der Gartenseite des Schloßes aufmarschirte. Hier stellte sich auch eine Anzahl Maurer, welche beim Bau des Palais der Herzogin Caroline beschäftigt gewesen und zur Beschützung des hohen Herrn herbeigeeilt waren, mit Knitteln bewaffnet auf. Jetzt wandte sich der Pöbel höhrend und spottend gegen die Bürgerwehr, welche jedoch die unaufhörlichen Verationen mit großer Ruhe ertrug. Einige Mitglieder der Bürgerwehr, u. A. der Büchsenmacher Plöse und der Hofjäger Boß, luden ihre Gewehre; Boß legte sogar schon einmal die Büchse an, jedoch wurde ihm dieselbe weggerissen, weil der Kammerherr von Dachröden fortwährend zur Ruhe ermahnte. Diese Vorgänge wirkten sehr deprimirend auf die Stimmung der Menge. Auf der anderen Seite des Schloßes kam ein Zug der berittenen Bürgerwehr unter Anführung des Justizraths von Derßen vom Marstalle her und wollte zwischen der Wache und dem Schlosse

hindurch zum Sammelplatze reiten, wurde aber von einer Volksgruppe aufgehalten und zum Stillstande gezwungen. Es würde dem Zuge nicht schwer geworden sein, sich mit einigen scharfen Hieben Bahn zu brechen, aber der Führer ersuchte die Menge in aller Ruhe, Platz zu machen. Plötzlich erhielt er einen Schlag auf seinen, in der Scheide steckenden Säbel, der vordere Riemen desselben riß ab und der Säbel fiel zu Boden; gleichzeitig wurde mit Knütteln auf die Pferde eingehauen, diese bäumten sich, machten Kehrt und stürzten wild mit ihren Reitern von dannen; der Säbel des Führers aber wurde von der Menge jubelnd umhergetragen. Endlich mochten Manche zu der Einsicht gekommen sein, daß man sie zu einem gefährlichen Spiel verleitet habe, sie entfernten sich still und zogen haufenweise aus der Stadt; die Zurückgebliebenen dagegen versammelten sich auf dem Exercierplatze. Inzwischen war es Abend geworden und als sich nun die Nachricht verbreitete, der Großherzog sei zurückgekehrt, zog die Menge wieder vor das erleuchtete Schloß. Der hohe Herr trat, mit Hurrahrufen und Lärm empfangen, auf den Balkon und wiederholte mündlich den Bescheid, welchen die Deputation bereits verlesen hatte.

Hierauf zog die Volksmenge wieder mit Trommelschlag ab. In der Schloßstraße machte sie vor der Wohnung des Ministers von Dewiz Halt und zertrümmerte die Fenster. Ein Volksredner stellte sich auf die vor dem Hause befindliche Treppe und fragte, ob man das Ministerium noch länger behalten wolle; auf das Geschrei: „Nein“ wurde sofort eine Deputation vorgeschlagen, welche dem Großherzoge die desfallsige Petition überbringen sollte. Darauf setzte sich die Volksmasse wieder in Bewegung; auf dem Markte stieg ein Volksredner auf einen Wagen und erklärte in einer kurzen Rede: „es sei heute Großes erreicht“. Sodann verlief sich die Menge. Von der demokratischen Partei wurde dieser Tag aber fortan der „glorreiche siebente September“ genannt.

Am 9. September nahmen der Minister von Dewiz und der Regierungsrath Graf von Bassewiz den Abschied und an ihre Stelle traten der Regierungsrath von Bernstorff und der Justizrath Buchka.

Nach dem provisorischen Wahlgesetze für die neue Landesvertretung war Mecklenburg Schwerin in 85, und Mecklenburg Strelitz in 15 Wahlbezirke eingetheilt. Der Termin zur Wahl der Abgeordneten wurde auf den 3. October 1848 angesetzt. In Mecklenburg Strelitz wurden gewählt: Professor Ladewig Neustrelitz, Bürgermeister Nauwerck Strelitz, Rector Koloff Mirow, Müller Lehmann Domjüch, Kaufmann Hückstädt Fürstenberg, Landrath von Rieben Galenbeck, Pastor Mussehl Kotelow, von Dewitz Milzow, Bürgermeister Brückner Neubrandenburg, Advocat Burchard daselbst, Bürgermeister Siemßen Stargard, Dr. Petermann Strelitz und Dr. Richter Woldegk. Am 31. October 1848 wurde die Abgeordneten-kammer in Schwerin eröffnet; die demokratische Partei befand sich aber in überwiegender Majorität, sie verwarf den von der Regierung vorgelegten Verfassungsentwurf und brachte selbst einen neuen ein. Gegen diesen erhoben jedoch wieder die Regierungen mancherlei Bedenken. Nach langen Verhandlungen ward in der Abgeordneten-kammer am 3. August 1849 ein Staatsgrundgesetz mit Einkammersystem und einem, nur suspensiven, Veto des Landesherrn gegen die Beschlüsse der Einen Kammer, folglich mit virtueller Aufhebung der monarchischen Regierungsgewalt, mit 55 gegen 34 Stimmen angenommen. Da aber diese Verfassung das monarchische Princip und die konservativen Staatsgrundlagen aufs Tiefste erschütterte, so erklärte der Großherzog Georg in einer Botschaft, daß die Hoffnung auf eine Verständigung mit dieser Abgeordneten-kammer in Betreff des Verfassungswerkes habe aufgegeben werden müssen und er sich außer Stande befinde, die Verhandlungen mit der letzteren zwecks Vereinbarung einer Verfassung weiter fortzusetzen. Zwei Tage darauf, am 18. August, erachtete die Kammer die Aufhebung der Union zwischen Mecklenburg Schwerin und Mecklenburg Strelitz für nothwendig. Am 22. August erfolgte die Auflösung der Abgeordneten-kammer.

1849

Der Großherzog Georg erstrebte die Realisirung der verheißenen Repräsentativ-Verfassung nunmehr auf dem Wege der Wiedereinberufung der Landstände. Die Schweriner Regierung verweigerte jedoch hierzu nicht nur ihre Mitwirkung, sondern publi-

cirte am 10. October 1849 das von der Abgeordnetenkanmer angenommene Staatsgrundgesetz. Diese Maßregel stieß aber auf den entschiedensten Widerspruch. Zunächst protestirte gegen dieselbe der Großherzog Georg, sodann folgten die Herzöge Wilhelm und Gustav von Mecklenburg Schwerin, ferner der Herzog Georg und S. K. H. der Erbgroßherzog von Mecklenburg Strelitz, sowie der König von Preußen als zur eventuellen Nachfolge berechtigter Fürst, und endlich ein Theil der Ritterschaft. Trotzdem wurde von der Schweriner Regierung eine zweite mecklenburgische Abgeordnetenkanmer auf den 27. Februar 1850 einberufen.

Inzwischen hatte der protestirende Theil der Ritterschaft eine Beschwerde bei der Bundes-Central-Commission in Frankfurt a. M. eingereicht. In Folge dessen wurden die Könige von Preußen und Hannover ersucht, das Schiedsrichteramt in der Verfassungsfrage zu übernehmen. Diese erwählten ein Schiedsgericht, welches in Freienwalde zusammentrat und unter'm 12. September 1850 für Recht erkannte, daß das durch das Gesetz vom 10. October 1849 eingeführte Staatsgrundgesetz für das Großherzogthum Mecklenburg Schwerin, nicht minder das unter demselben Tage erlassene Gesetz, betreffend die Aufhebung der landständischen Verfassung, für rechtsbeständig nicht anzusehen, vielmehr den Anträgen der Ritterschaft gemäß, wie hierdurch von Schiedsgerichts wegen geschehe, für nichtig zu erklären, und daß hiernächst Seine Königliche Hoheit der Großherzog von Mecklenburg Schwerin für verbunden zu erachten, nach Anleitung des mecklenburgischen landesgrundgesetzlichen Erbvergleichs vom Jahre 1755 für den Herbst des Jahres 1850 einen Landtag auszuschreiben.

In Gemäßheit dieser Entscheidung trat die alte Landesverfassung wieder in Kraft. Die liberale Partei aber, welche durch ihre maßlosen, unerfüllbaren Forderungen die wichtigsten, aus der Geschichte von Jahrhunderten hervorgegangenen Staatsrechte plötzlich und mit einem Federstriche zu zertrümmern getrachtet und dadurch selbst das Scheitern des, von den Fürsten wie von den Landständen mit gleichem Ernste angestrebten Verfassungswerkes herbeigeführt hatte, erkannte die Restitution nicht an und suchte immerfort ihren Plan zur Durchführung zu bringen, ohne jedoch ihr Ziel zu erreichen.

Als die Sturmfluth der allgemeinen deutschen Bewegung ausgetobt hatte, begann eine neue Periode des tiefsten Friedens; in Mecklenburg folgte eine gesegnete Ernte der anderen und die guten Preise der Producte, die sich namentlich während des Krimkrieges und des italienischen Krieges in Folge eines bedeutenden Exporthandels von Getreide auf einer ungewöhnlichen Höhe hielten, förderten ununterbrochen die materielle Wohlfahrt des Landes.

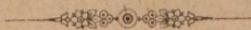
Der Herzog Carl, geboren am 30. November 1785, hatte nach Beendigung der Befreiungskriege als Königlich Preussischer General der Infanterie und Commandeur des Gardecorps eine der höchsten Stellungen in der preussischen Armee bekleidet. Am Berliner Hofe war er der eifrigste Verfechter des unumschränkten Königthums und der Legitimität gewesen. Er war am 21. September 1837 in Berlin unvermählt gestorben, und seine Leiche war im Erbbegräbniß zu Mirow beigesetzt worden.

Der hochselige Großherzog Georg und seine Gemahlin erreichten in einem glücklichen Familienleben ein hohes Alter.

Kinder:

1. Herzogin Luise, geboren am 31. Mai 1818. Dieselbe starb unvermählt am 1. Februar 1842 zu Rom, — wohin sie sich auf den Rath der Aerzte zur Kräftigung ihrer zarten Gesundheit begeben hatte, — trotz der fürsorglichsten Pflege der treuen Mutterhand an einem Herzleiden.
2. Erbgroßherzog Friedrich Wilhelm, Königliche Hoheit, geboren am 17. October 1819, vermählt seit dem 28. Juni 1843 mit Augusta von Großbritannien, Irland und Hannover, Königlicher Hoheit.
3. Herzogin Caroline, geboren am 10. Januar 1821, vermählt am 10. Juni 1841 mit dem damaligen Kronprinzen, späteren Könige Friedrich VII. von Dänemark, geschieden am 30. September 1846.
4. Herzog Georg, geboren am 11. Januar 1824, vermählt seit dem 16. Februar 1851 mit Ihrer Kaiserlichen Hoheit der Großfürstin Catharina von Rußland.

Der Großherzog Georg war in seinen letzten Tagen nicht nur der Nestor aller lebenden Fürsten Europa's, sondern auch der älteste aller bisherigen mecklenburgischen Regenten. Er hatte es in Rüstigkeit und Frische bis zum 81. Jahre gebracht, als sein Lebenstag sich zu neigen begann. Am 1. Februar 1860 erkrankte er an einem Leberleiden, welches ihn zeitweise an das Zimmer fesselte und sich abwechselnd bald besserte, bald verschlimmerte. Trotz dieses schwankenden Zustandes des Befindens hatte der hohe Herr beim Herannahen des Sommers doch den sehulichsten Wunsch, nach seinem Schweizerhause zu übersiedeln, aber erst am 25. Juli konnte dieser Wunsch erfüllt werden. Den 81. Geburtstag feierte der Großherzog in seinem Jagdschlosse. Das Leiden wurde von nun an mit jedem Tage bedenklicher und am 6. September 1860 Abends 10 Uhr entschlief dieser edle Fürst zu einem besseren Leben. Die Botschaft von seinem Heimgange erfüllte das ganze Land mit der innigsten Theilnahme und Trauer, denn der hohe Verblichene war ein Muster an Weisheit, Milde und einer, alle seine Unterthanen umfassenden Liebe. Alles Edle und Schöne fand in ihm einen Beschützer und Pfleger, und alle seine Handlungen trugen das Gepräge einer wahren Herzensgüte. Sein Andenken wurde weit über die Grenzen des engeren Vaterlandes hinaus in ganz Deutschland und von allen ihm verwandten Fürstenhäusern Europa's hoch in Ehren gehalten. Das trauernde Volk aber errichtete seinem verehrten Landesherrn zur bleibenden Erinnerung ein würdiges Denkmal auf dem Marktplatze der Residenzstadt Neustrelitz, um eine Pflicht des Dankes zu erfüllen gegen einen Fürsten, welcher seine segnende Hand überallhin ausgestreckt und an allen Orten Spuren seiner Liebe hinterlassen hat.



### 13. Großherzog Paul Friedrich von Mecklenburg Schwerin. 1837 bis 1842.

---

Der Großherzog Paul Friedrich, geboren am 15. September 1800, war der älteste Sohn des Erbprinzen Friedrich Ludwig und dessen Gemahlin Helene Paulowna, Tochter des Kaisers Paul I. und Schwester des Kaisers Alexander I. von Rußland. Schon in seinem vierten Lebensjahre hatte er seine Mutter verloren. Seine erste Erziehung hatte er am elterlichen Hofe genossen und war im Herbst 1814 zu seiner weiteren Ausbildung nach Genf geschickt worden. Als Napoleon im März 1815 von Elba zurückkehrte, brachte man den Prinzen nach Lausanne und darauf nach Hofwyl, um ihn, den Neffen des Kaisers Alexander von Rußland, in Genf bei der Nähe der französischen Grenze nicht als Geißel in die Hände der Feinde fallen zu lassen. Nach wiederhergestelltem Frieden kehrte der Prinz nach Genf zurück, ging im Herbst 1815 von dort aus nach Dijon, um dem Kaiser Alexander von Rußland und dem Kaiser Franz von Oesterreich aufzuwarten, und verblieb sodann in Genf bis 1818. Auf seiner Heimreise verweilte er in Berlin, wo er seine spätere Gemahlin, die Prinzessin Alexandrine von Preußen, Tochter der Königin Luise, zum ersten Male sah. Nachdem er hierauf ein Jahr in Jena den academischen Studien obgelegen hatte, setzte er dieselben 1819 in Rostock fort. Durch den Tod seines Vaters am 29. November 1819 Erbgroßherzog geworden, verlobte sich Paul Friedrich im September 1820 mit Ihrer Königlichen

1837 Hoheit der Prinzessin Alexandrine von Preußen, machte verschiedene Reisen nach Rußland, Frankreich und an mehrere deutsche Höfe und vollzog am 25. Mai 1822 in Ludwigslust seine Vermählung. Fünfzehn Jahre weilte der Erbgroßherzog hier in einem glücklichen, stillen Familienleben, dessen Ruhe nur durch einige Reisen nach Petersburg und Paris unterbrochen wurde, bis er am 1. Februar 1837 durch den Tod seines Großvaters Friedrich Franz I. zur Regierung gelangte.

Der nunmehrige Großherzog Paul Friedrich verlegte seine Hofhaltung nach Schwerin. Mit der ihm eigenen Energie förderte er nach Kräften das Beste seines Landes und seiner Unterthanen durch manche segensreiche Einrichtungen; Freund der Baukunst gab er den Anlaß zur Schöpfung des schönsten Theils seiner Residenz, der s. g. Paulsstadt am Pfaffenteich, und vermehrte den Wohlstand der Bürger durch Beschäftigung zahlreicher Handwerker und Arbeiter. Zu seinen wichtigsten Regierungshandlungen gehört die mit Eifer betriebene Verbesserung der Verkehrsstraßen und die thatkräftige Förderung der Verhandlungen über den Abschluß des Vertrages in Betreff des Baues der Berlin-Hamburger Bahn durch Mecklenburg, der ersten in diesem Lande.

Der Herzog von Orleans hatte sich um die Hand der Herzogin Helene, Halbschwester des Großherzogs Paul Friedrich, beworben. Diese Verbindung hatte schon bei dem verstorbenen Großherzoge Friedrich Franz I. ernstern Widerspruch erfahren, noch entschiedener trat der Großherzog Paul Friedrich derselben entgegen, theils aus Abneigung gegen den Ursprung des Orleans'schen Königthums, theils in Anbetracht der Gefahren, welchen seine theure Schwester auf dem vulkanischen Boden der französischen Monarchie ausgesetzt sein würde. Eine Stütze des Widerstandes war der Herzog Carl von Mecklenburg Strelitz, welcher eine der höchsten Stellungen im preußischen Staate bekleidete und eine politische Autorität am Berliner Hofe war. Allein die vermittelnde Zusprache des Königs Friedrich Wilhelm III. von Preußen und des Großherzogs Georg von Mecklenburg Strelitz überwand den Widerspruch, die Herzogin Helene verließ am 15. Mai 1837 den heimathlichen Boden und

feierte am 30. Mai ihre Vermählung zu Fontainebleau. Die Ehe war sehr glücklich, aber nur von kurzer Dauer. Als nämlich der Herzog von Orleans am 13. Juli 1842 vor seiner beabsichtigten Abreise in das Lager von St. Omer nach Schloß Neuilly fahren wollte, um sich von seiner Gemahlin zu verabschieden, wurden unterwegs die Pferde scheu, der Herzog sprang aus dem Wagen, glitt aus und wurde so heftig auf das Pflaster geschleudert, daß er nach wenigen Stunden den Geist aufgab. Der Ehe entstammen der Graf von Paris und der Herzog von Chartres. Beim Ausbruche der Februar-Revolution dankte der König Louis Philipp zu Gunsten seines Enkels, des Grafen von Paris, ab; da aber alsbald die Republik proclamirt ward, flüchtete die Herzogin mit ihren beiden Söhnen nach Belgien und dann nach Deutschland, wo sie in Eisenach ihren Wohnsitz nahm; später übersiedelte sie nach England und starb daselbst am 18. Mai 1858.

Der Großherzog Paul Friedrich stand in seinem besten Mannesalter, als ihn der Tod ereilte. Er war im Februar 1842 bei kaltem unfreundlichen Wetter in nur leichter Bekleidung zu einer Feuersbrunst in Schwerin geeilt und hatte sich dadurch eine Erkältung zugezogen, die ihn auf das Krankenlager warf und ihm das Grab bereitete; er starb am 7. März 1842. Groß und allgemein war im Lande der Schmerz über den plötzlichen Verlust dieses menschenfreundlichen Fürsten, der, ohne eigentlich darnach zu streben, sich die volle Gunst des ganzen Volkes erworben hatte durch seine anspruchslos-liebenswürdige Persönlichkeit, durch den alle Herzen gewinnenden Ausdruck in seinem offenen, Vertrauen erweckenden Antlitz, durch sein echtes Verständniß aller originellen Aeußerungen des Volkslebens und durch sein herablassendes Wesen, mit welchem er sich bei geeigneten Gelegenheiten mitten unter das Volk mischte, um, wenn möglich ungefeiert und unerkannt, einem jeden seiner Unterthanen, ohne Sonderung nach Rang und Stand, nahe zu sein.

1842

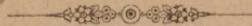
Die Einwohner Schwerins errichteten dem Großherzoge Paul Friedrich aus Verehrung und aus Dankbarkeit für die Verschönerung der Stadt ein Standbild auf dem Altengarten.

Während seiner nur fünfjährigen Regierungszeit hatte Paul

Friedrich eine große gesetzgeberische Thätigkeit entwickelt, namentlich in der Rechtspflege, für die er schon in Genf einen großen Eifer an den Tag gelegt hatte; auch das Militair erfreute sich seiner besonderen Fürsorge, alljährlich wurde dasselbe zu größeren Uebungen zusammengezogen und häufig von ihm inspicirt; er stiftete zwei militairische Ehrenzeichen und erbaute eine Militair-Bildungsanstalt; unter seiner Regierung wurden auch die Strafanstalt in Dreibergen und das Taubstummennstitut zu Ludwigslust gegründet, und mit einem besonderen Interesse sorgte er für das Aufblühen des Theaters.

Der Großherzog Paul Friedrich hatte mit seiner Gemahlin, der Großherzogin Alexandrine, Königlicher Hoheit, und seinen Kindern in herzlicher Liebe vereinigt ein überaus glückliches, reines und inniges Familienleben geführt. Er hinterließ drei Kinder, nämlich:

1. den Erbgroßherzog Friedrich Franz, geboren 28. Februar 1823;
2. die Herzogin Louise Marie Helene, geboren am 17. Mai 1824; dieselbe vermählte sich am 20. October 1849 mit dem Prinzen von Windisch-Grätz und starb am 9. März 1859 zu Venedig;
3. den Herzog Friedrich Wilhelm Nicolaus, geboren am 5. März 1827, Königlich Preussischen Oberst und Commandeur des Brandenburgischen Kürassier-Regiments Nr. 6, gestorben am 28. Juli 1879. Derselbe war vermählt mit Ihrer Königlichen Hoheit der Prinzessin Alexandrine von Preußen und hinterließ eine Tochter: die Prinzessin Charlotte, Königliche Hoheit, geboren am 7. November 1868.



## 14. Großherzog Friedrich Franz II. von Mecklenburg Schwerin. 1842 bis 1883.

Der Nachfolger Paul Friedrich's war der Großherzog Friedrich Franz II., geboren am 28. Februar 1823. Derselbe genoß seine wissenschaftliche Vorbildung in Dresden und studirte sodann in Bonn. Er hatte kaum das 19. Lebensjahr zurückgelegt und das regierungsfähige Alter erlangt, als er plötzlich an das Sterbelager seines Vaters gerufen wurde. Am 7. März 1842 1842 trat er an die Spitze der Regierung seines Landes.

Der hochselige Großherzog Friedrich Franz II. war nicht nur der Erbe des Thrones seines Vaters, sondern auch der Erbe seiner volkfreundlichen Gesinnungen. Während der langen 41 jährigen Regierung entwickelte Friedrich Franz eine umfassende Thätigkeit. Ein Ereigniß von größter Bedeutung gleich im Beginne seiner Wirksamkeit war der Bau der ersten Eisenbahn durch Mecklenburg, der Berlin-Hamburger Bahn. Die Eröffnung derselben erfolgte im Herbste 1846.

Ein zur Vermittelung des geistigen Verkehrs nicht minder wichtiger Fortschritt war die Errichtung der ersten Telegraphenlinien in Mecklenburg im Jahre 1850.

Der Durch- und Neubau des prachtvollen Residenzschlosses zu Schwerin begann im Jahre 1845 und der feierliche Einzug in dasselbe fand am 26. Mai 1857 statt.

1844 Am 2. Januar 1844 trat der Großherzog eine längere Reise durch Italien und Griechenland nach dem Orient an, von welcher er am 24. Juli heimkehrte.

1848 Nachdem hierauf einige Jahre in Ruhe und Frieden verfloßen waren, überraschte plötzlich der Ausbruch der Februarrevolution die staunende Welt; die sich überstürzenden Nachrichten von den unerhörten Ereignissen in Paris, die, meistens aus der Feder des gefeierten Dichters Lamartine hervorgegangenen humanen und philanthropischen Decrete der jungen Republik, und die berauschenden, oft von poetischem Gauche durchwehten Reden von der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit der Menschen und der politischen Unabhängigkeit der Völker durchzuckten, wie ganz Deutschland, so auch das engere Vaterland, und schon am 3. März 1848 begannen die ersten Unruhen in Wismar. Schnell verbreitete sich die Kunde von diesem Vorgange durch das Land und überall richteten sich die Wünsche des Volkes auf Einführung einer constitutionellen Verfassung, Beaufsichtigung der Staatsausgaben und Abstellung schon veralteter Verhältnisse. Am 13. März entstand in Schwerin ein Straßenunfug; am 23. März erklärte der Großherzog Friedrich Franz vom Altane des Neustädtischen Palais herab, einen Landtag einberufen zu wollen, um mit demselben die Abänderung der Verfassung zu berathen. Dieser außerordentliche Landtag wurde am 26. April in der Domkirche zu Schwerin eröffnet. Dem Landtage wurde von der Regierung die Reform resp. Auflösung der bisherigen Landesvertretung und die Anbahnung einer neuen Stände-Einrichtung auf Grundlage von Wahlen im ganzen Lande proponirt. Der Hauptinhalt der Beschlüsse des Landtags ist der folgende: „Daß die mächtigen Zeitverhältnisse, welche ganz Deutschland und auch das engere Vaterland tief erschüttern, eine Veränderung in den Staatsverhältnissen und insbesondere rüchftlich der bisherigen Landesvertretung erfordern, ist von den Ständen nicht verkannt worden. Letztere erklären ihre Bereitwilligkeit, den Anforderungen der Zeit zu folgen und demgemäß ihre bisherigen grundgesetzlichen Landstandschastsrechte zu der Folge aufzugeben, daß künftig nur gewählte Repräsentanten die Stände-Versamm-

lung bilden.“ In Folge dieser Beschlüsse wurde nun eine Verfassung nebst einem Wahlgesetze entworfen. Bevor aber eine Einigung hierüber zwischen den bisherigen gesetzgeberischen Factoren erzielt wurde, vergingen mehrere Monate.

Inzwischen wurde die constituirende deutsche Nationalversammlung auf den 18. Mai nach Frankfurt a. M. einberufen; Mecklenburg Schwerin wählte zu derselben 7 Abgeordnete.

Durch vielfache aufrührerische Reden, welche aller Orten gehalten wurden, aufgereizt, widersezten sich auf manchen Gütern die Tagelöhner ihren Brodherren. Die bedeutendste Revolte fand in der Gegend zwischen Waren, Penzlin und Stavenhagen statt, wo sich 700 bis 800 Landleute zusammenrotteten und am 22. Mai 1848 den Hof Torgelow plünderten und das Wohnhaus niederbrannten. Kleinere, zum Theil mit Blutvergießen verbundene Unruhen fanden in den Monaten Juli, August und September zu Kraase, Möllenhagen, Malchow, Blüchershof und Gr. Dratow statt.

Am 21. und 22. Juli hielten die Reformvereine eine große Generalversammlung zu Güstrow ab; hier entstand eine Spaltung in der Bewegungspartei, und es bildete sich eine demokratische und eine constitutionelle Partei. Erstere verlangte die Entlassung der Minister.

Am 31. October 1848 fand die Eröffnung der neu gebildeten Abgeordnetenkammer zu Schwerin statt, aus welcher am 3. August 1849 ein auf grundstürzenden Principien beruhendes neues Staatsgrundgesetz hervorging. Der Großherzog Friedrich Franz genehmigte das Gesetz und publicirte es für seinen Landestheil, der Großherzog Georg von Mecklenburg Strelitz aber erhob dagegen Protest, und ein Theil der Ritterschaft beschwerte sich bei der Bundes-Central-Commission zu Frankfurt a. M. Es wurde hierauf ein Schiedsgericht nach Freienwalde zusammenberufen, welches das Staatsgrundgesetz für null und nichtig erklärte. In Folge dessen trat die alte Landesverfassung wieder in Kraft.

Beim Ausbruche des Krieges zwischen Schleswig-Holstein und Dänemark wurde auch ein Theil der Schweriner Truppen nach

Holstein geschickt, wo dieselben an verschiedenen Gefechten rühmlichen Antheil nahmen. In der Zeit vom 29. April bis 16. Mai 1848 blokirten dänische Schiffe die Seestädte Rostock und Wismar. Am 1. September wurde der Waffenstillstand zwischen Preußen und Dänemark geschlossen und gegen die Mitte desselben Monats kehrten die mecklenburgischen Truppen in ihre Quartiere zurück.

1849 Im Anfange des Jahres 1849 entbrannte der dänisch-holsteinische Krieg von Neuem und Rostock wurde abermals blokirt. Die Schweriner Truppen nahmen aber an diesem Kriege keinen Antheil, sondern mußten nach Baden ziehen, wo eine Revolution ausgebrochen und die Republik proclamirt war; hier kämpften sie im Laufe des Monats Juni 1849 in den Gefechten bei Waldmichelsbach, Siedelsbrunn, Käferthal, Hirschhorn, Ladenburg, Gr. Sachsen, Gernsbach und Dos. Am 10. Juli zogen sie in Donaueschingen ein. Der Aufruhr war niedergeschlagen und im October kehrten die Mecklenburger nach ihrer Heimath zurück.

Es vergingen nun wiederum 15 Jahre in tiefstem Frieden für das Land. Im Jahre 1864 führte das Streben der Dänen, Schleswig ihrem Reiche ganz einzuverleiben, zu einem Kriege zwischen Dänemark und den beiden verbündeten Mächten Preußen und Oesterreich, welcher mit dem Wiener Frieden vom 30. October 1864 endete; Dänemark mußte Schleswig-Holstein nebst Lauenburg abtreten. Mecklenburg blieb in diesem, an seinen Grenzen ausgefochtenen Kampfe unbetheiligt.

Der gemeinschaftliche Besitz der eroberten Herzogthümer führte aber schon nach kaum zwei Jahren zu einem Kriege zwischen den beiden Großmächten Preußen und Oesterreich, in welchem Mecklenburg sich Preußen anschloß. Die Schweriner Truppen bildeten mit braunschweigischen, anhaltinischen, sachsen-altenburgischen und preussischen Corps zusammen ein Reservecorps von etwa 20000 Mann, welches der Großherzog Friedrich Franz befehligte. Am 1866 19. Juli 1866 übernahm derselbe den Oberbefehl, rückte in Bayern ein und erreichte nach verschiedenen Treffen am 1. August Nürnberg. Am 2. August trat der Waffenstillstand ein, und nachdem die Schweriner Truppen noch vier Wochen in dem nordöstlichen Theile von Bayern gelegen hatten, traten dieselben am 30. August

den Rückmarsch an. Die Strelitzer Truppen waren am 15. August ausgerückt, hatten bei Leipzig Cantonnements bezogen, ohne zum Kampfe zu kommen, und trafen am 9. October wieder in Neustrelitz ein.

In dem Frieden zu Prag zerfiel der alte Deutsche Bund in drei neue Theile: den Norddeutschen Bund, die süddeutschen Staaten und Oesterreich. Die beiden Mecklenburg traten dem Norddeutschen Bunde bei. Im Bundesrathe hatte Schwerin zwei, Strelitz eine Stimme und zum Reichstage wählte, da auf je 100 000 Seelen ein Abgeordneter entfiel, Schwerin sechs und Strelitz einen Abgeordneten. In militairischer Hinsicht wurde die allgemeine Dienstpflicht eingeführt.

Nach Verlauf von abermals vier Jahren entzündete Napoleon III. einen neuen gewaltigen Krieg zwischen Frankreich und Deutschland. Die mecklenburgischen Truppen waren bereits am 26. Juli mobil. Dieselben bildeten mit den beiden hanseatischen Regimentern die 17. Division. 1870

Der Großherzog Friedrich Franz wurde zum Commandeur der mobilen Truppen in Hannover, Oldenburg, Schleswig-Holstein, Mecklenburg, Pommern und Preußen ernannt und mit der Bewachung der Küsten beauftragt; er nahm sein Hauptquartier in Hamburg. Da sich aber bald genug herausstellte, daß von der Landung einer französischen Flotte nichts zu befürchten sei, so erhielten die Mecklenburger Befehl, nach Frankreich aufzubrechen. Am 3. September trafen sie vor Metz ein; hier hatten sie zunächst einen überaus beschwerlichen Vorpostendienst zu verrichten, da ein anhaltender Regen den dortigen Lehm Boden in ein Schlammbett verwandelte. Am 10. September erhielt die Division Befehl, nach Toul abzurücken, wo sie am 12. eintraf; am 23. ergab sich die Festung nach energischer Beschießung. Der Großherzog Friedrich Franz, welcher inzwischen zum Generalgouverneur der occupirten Provinzen ernannt worden war, zog an der Spitze der Truppen in die Stadt ein. Von hier ging es nach Paris, wo die 17. Division am 10. October anlangte. Am 15. October nahm der Großherzog die Festung Soissons ein. Nachdem die 17. Division mehrere Wochen vor Paris gelegen hatte, wurde sie

befehligt, mit mehreren anderen Truppencörpern gegen die Loire-Armee zu marschiren. Am 9. November verließen die Mecklenburger die Cernirungslinie von Paris und machten in der nächsten Zeit gewaltige Rund- und Zickzackmärsche im Südwesten von Paris, um die verschiedenartigsten französischen Colonnen abzuweisen. Am 17. November wurde Dreux eingenommen. Inzwischen war auch der Prinz Friedrich Carl herangekommen und hatte nach blutigen Kämpfen am 28., 29. und 30. November die Loire-Armee zurückgeworfen und die Verbindung mit der Armee-Abtheilung des Großherzogs Friedrich Franz bewirkt. Am 2. December fochten die Mecklenburger in der Schlacht von Voigny und am 3. bei Artenay; am 4. wurden die feindlichen Verschanzungen vor Orleans gestürmt und in der folgenden Nacht um 2½ Uhr hielt der Großherzog von Mecklenburg an der Spitze der Truppen seinen Einzug in Orleans. Einstweilen war nunmehr der Rücken des Belagerungsheeres von Paris gedeckt, allein die französischen Armeen, welche zwar geschlagen jedoch nicht aufgelöst waren, formirten sich jetzt zu zwei neuen Heerkörpern, und zwar einem östlichen unter Bourbaki und einem westlichen unter Chancy. Dem Großherzoge von Mecklenburg fiel die Aufgabe zu, gegen den letzteren zu marschiren. Am 7. December stieß man auf den Feind und warf ihn zurück; am 8., 9. und 10. fanden um Beaugency sehr ernste Kämpfe statt, die zu den erbittertesten, aber auch zu den glorreichst bestandenen des ganzen Feldzuges gehörten, da hier die Deutschen siegreich gegen eine bedeutende Uebermacht kämpften. In Folge der erlittenen Niederlage zog sich der Feind nach Westen zurück und die provisorische Regierung verlegte ihren Sitz von Tours nach Bordeaux.

Nach diesen langen strapazanten Märschen und Kämpfen bezogen die erschöpften Truppen der 17. Division Cantonnements bei Chartres. Aber der General Chancy hatte die Pause dazu benutzt, um sich zu neuen Kämpfen vorzubereiten. Am 5. Januar 1871 zog ihm die 17. Division wieder entgegen und in den Gefechten vom 10., 11. und 12. Januar ward von den Deutschen Le Mans genommen und die feindliche Westarmee zertrümmert; über 16000 Gefangene fielen den Siegern in die Hände und

große Vorräthe an Waffen, Munition und Proviant wurden erbeutet. In der Zeit vom 12. bis 25. Januar reinigte die 17. Division die Gegend zwischen Le Mans und Rouen von feindlichen Colonnen und bezog sodann Quartiere in Rouen.

Am 18. Januar 1871 hatte bereits der König Wilhelm von Preußen die ihm von den deutschen Fürsten angetragene Würde eines deutschen Kaisers durch einen feierlichen Act im Schlosse zu Versailles angenommen; bald darauf erfolgte die Uebergabe von Paris und der Abschluß der Präliminarien des Friedens.

Nunmehr wurde die Armee-Abtheilung des Großherzogs von Mecklenburg aufgelöst, und der ruhmgekrönte Feldherr nahm von seinen Truppen in folgendem Corpsbefehl Abschied:

„Se. Majestät der Kaiser und König haben die Auflösung des 13. Armeecorps befohlen. Ich wende mich daher zum letzten Male an das Corps, um ihm Lebewohl zu sagen.

Die Worte des Abschiedes können nach dem, was hinter uns liegt, nur Worte des Dankes und der Anerkennung sein. Am 30. August vorigen Jahres überschritt das Armeecorps die französische Grenze; heute spreche ich zu Euch Soldaten, nachdem das Corps mehr als 150 Meilen zurückgelegt hat, aus Rouen, der Hauptstadt des Nordens Frankreichs. Welch' gewaltige Ereignisse füllen diese Zeit aus! Das Armeecorps (mit welchem abwechselnd die 2. Landwehr-Division, die 2., 5. und 6. Cavallerie-Division, das 1. Bayrische Armeecorps und die Württemberger Feld-Division unter meinem Befehle im engsten Verbande und treuer Kameradschaft standen) hat die Festungen Toul und Soissons erobert und an den Belagerungen von Metz und Paris Theil genommen.

Mit dem Tage des Abrückens von Paris begann eine lange Reihe von oft starken, durch Umbilden eines harten Winters erschwertem Märschen, in denen wir fast täglich den Feind vor uns hatten.

Oft haben wir ihn geschlagen, niemals sind wir ihm gewichen.

Mehr als 20 000 Gefangene, 68 Geschütze und ein reiches

Kriegsmaterial sind dem Feinde in offener Feldschlacht abgenommen worden. Die blutigen Tage von Bazoches, Orleans, Beaugency und Le Mans sind Ruhmestage, die dem Armeecorps auf immer einen ruhmvollen Namen in der Kriegsgeschichte gemacht haben.

Ich danke allen Herren Generalen und Offizieren für ihre Einsicht und für das hervorleuchtende Beispiel, das sie ihren Untergebenen gegeben haben; ich danke Euch Soldaten für Eure Tapferkeit und Manneszucht und für die Hingebung im Ertragen von Beschwerden, die oft die höchste Anspannung, deren ein Mann fähig ist, verlangten. Die schönste Belohnung des Soldaten — die Zufriedenheit und der Dank des Allerhöchsten Kriegsherrn — ist uns in reichem Maße zu Theil geworden. Mit Stolz können wir Alle auf diese Zeit zurückblicken und jeder Einzelne von Euch kann mit Befriedigung sich daran erinnern, daß auch er in dem ruhm- und erfolgreichsten Kriege, den die Weltgeschichte kennt, mitgefochten und seine Schuldigkeit gethan hat. Ich bin der Zuversicht, daß die einzelnen Theile des 13. Armeecorps in ihren neuen Verbänden mit derselben Auszeichnung ihre Pflicht erfüllen und, wenn es noch nöthig werden sollte, sich auch schlagen werden, wie bisher.

Hiermit rufe ich dem Armeecorps ein herzliches Lebewohl zu.

(gez.) Friedrich Franz  
Großherzog von Mecklenburg Schwerin.

Rouen, den 3. Februar 1871.“

Der Großherzog kehrte am 7. Februar nach der Heimath zurück. Die mecklenburgischen Truppen aber blieben noch einstweilen in Frankreich und hielten erst am 15. Juni ihren feierlichen Einzug in Schwerin.

Aus dem deutsch-französischen Kriege ging das am 18. Januar 1871 proclamirte Deutsche Reich hervor und manche Rechte der einzelnen Bundesstaaten gingen ganz in die Verwaltung des Reiches über.

Die umfassende Thätigkeit des Großherzogs Friedrich Franz II. blieb auch nach dem Kriege unvermindert, er bethätigte eine ernste

Fürsorge für die Anstalten des Volksunterrichtes und der gelehrten Bildung, sowie für die Selbstständigkeit der Kirche; zahlreiche Gesetze für alle Theile der Landesverwaltung wurden erlassen und der Ackerbau hob sich auf eine hohe Stufe der Entwicklung.

Der hochselige Großherzog Friedrich Franz II. war vermählt in erster Ehe mit der Großherzogin Auguste, Prinzessin von Neuß-Schleiz-Röstritz, geboren am 26. Mai 1822, gestorben am 3. März 1862; in zweiter Ehe mit der Großherzogin Anna, Prinzessin zu Hessen und bei Rhein, geboren am 25. Mai 1843, gestorben am 16. April 1865; in dritter Ehe mit Ihrer Königlichen Hoheit der Großherzogin Marie, Prinzessin von Schwarzburg-Rudolstadt, geboren am 29. Januar 1850.

Kinder erster Ehe:

1. Seine Königliche Hoheit der Erbgroßherzog, jetzt regierender Großherzog, Friedrich Franz III., geboren am 19. März 1851.
2. Paul Friedrich, Herzog zu Mecklenburg, Hoheit, geboren 19. September 1852, vermählt seit 5. Mai 1887 mit Ihrer Hoheit der Herzogin Marie, Prinzessin zu Windisch-Grätz, geboren 11. December 1856.

Kinder:

- a) Paul Friedrich, Herzog zu Mecklenburg, Hoheit, geboren 12. Mai 1882.
  - b) Marie Louise, Herzogin zu Mecklenburg, Hoheit, geboren 1. Mai 1883.
  - c) Marie Antoinette, Herzogin zu Mecklenburg, Hoheit, geboren 28. Mai 1884.
  - d) Heinrich Borwin, Herzog zu Mecklenburg, Hoheit, geboren 16. December 1885.
3. Ihre Kaiserliche Hoheit die Großfürstin Marie Paulowna, geboren am 14. Mai 1854, vermählt seit 28. August 1874 mit Seiner Kaiserlichen Hoheit dem Großfürsten Wladimir von Rußland, geboren 22. April 1847.

4. Prinz Nicolaus, geboren 18. August 1855, gestorben 23. Januar 1856.
5. Johann Albrecht, Herzog zu Mecklenburg, Hoheit, geboren 8. December 1857, vermählt seit 6. November 1886 mit Ihrer Hoheit der Herzogin Elisabeth, Prinzessin von Sachsen, geboren 28. Februar 1854.
6. Prinz Alexander, geboren und gestorben am 13. August 1859.

Der zweiten Ehe entstammte:

7. Prinzessin Anna, geboren am 7. April 1865, gestorben 8. Februar 1882.

Kinder dritter Ehe:

8. Elisabeth, Herzogin zu Mecklenburg, Hoheit, geboren 10. August 1869.
9. Friedrich Wilhelm, Herzog zu Mecklenburg, Hoheit, geboren 5. April 1871.
10. Adolf Friedrich, Herzog zu Mecklenburg, Hoheit, geboren 10. October 1873.
11. Heinrich, Herzog zu Mecklenburg, Hoheit, geboren 19. April 1876.

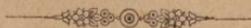
1883

Der Großherzog hatte am 28. Februar 1883 sein sechszigstes Lebensjahr in Rüstigkeit und Frische vollendet. Er gedachte, um die Mitte April eine größere Reise nach Mentone zu unternehmen, wo Seine Königliche Hoheit der Erbgroßherzog nebst Familie verweilte. Noch am 6. April erfreute sich der Großherzog des besten Wohls; Abends 10 Uhr fuhr er in einem offenen Wagen von Schwerin nach dem 4 Meilen entfernten Parchim, um daselbst eine Inspection vorzunehmen. Am 8. April entstand in der Centralhalle eine Feuersbrunst, bei welcher der hohe Herr, seinem Pflichtgeföhle folgend, bis gegen Mitternacht verweilte. Man nimmt an, daß diese beiden Vorgänge den Grund zu einer Erkältung gelegt haben. Am Montag den 9. April sollte die Reise nach Mentone angetreten werden, alle Vorbereitungen dazu waren getroffen und selbst Ihre Königliche Hoheit die Frau Groß-

herzogin-Mutter war bereits zum Bahnhof gefahren, um den Herrschaften Lebewohl zu sagen; aber die Reise mußte verschoben werden, da der Großherzog sich unwohl fühlte; der Leibarzt constatirte eine starke Erkältung, die bald zu einer Lungenentzündung ausartete. Die Krankheit verschlimmerte sich mit jedem Tage und schon am Abend des 14. erklärten die herbeigerufenen namhaftesten Aerzte, daß sie die Hoffnung, das Leben des hohen Patienten zu retten, aufgeben müßten. In tiefstem Schmerz trat die Frau Großherzogin an das Lager ihres Gemahls, um ihn zu bitten, das heilige Abendmahl zu nehmen. „Also geht es in wenigen Tagen zu Ende?“ fragte der Großherzog. „In wenigen Stunden!“ erwiderte die Gemahlin erschüttert. „So lasse auch meine Mutter rufen“, bat der Großherzog, der bis zum letzten Momente das volle Bewußtsein behielt. Der Prediger war schon zur Stelle und bald empfingen der sterbende Großherzog, die Gemahlin und die greise Mutter in dem einsamen Zimmer bei der feierlichen Stille der Nacht das heilige Sacrament. Sodann nahm der hohe Kranke einen tief ergreifenden Abschied von allen seinen Lieben und Getreuen, Worte des Trostes an die Gattin und die Mutter, Worte der väterlichen Ermahnung an die jüngeren Kinder richtend. Hierauf arbeitete der Großherzog noch zwei Stunden mit dem Staatsminister Grafen von Bassow, traf mit vollster Geisteskraft und Klarheit und mit ruhiger, echt männlicher Fassung alle Anordnungen wegen der Nachfolge, besprach die Einzelheiten der Verwaltung und legte ganz besonderen Nachdruck noch darauf, daß der kranke Erbprinz nicht etwa zum Begräbniß komme, sondern seine Gesundheit pflege. Nach einer, gegen Morgen für kurze Zeit eingetretenen Wendung zum Besseren verschlimmerte sich der Krankheitszustand zusehends und im Vorgefühl des herannahenden Endes sprach der Großherzog den Wunsch aus, seine Lieblingschoräle noch einmal zu hören. Der Schloßchor versammelte sich im Nebenzimmer, wo auch die Umgebung des hohen Herrn verweilte, und sang unter Begleitung des Harmoniums die Choräle: „Wenn ich einmal soll scheiden“, „Jesus meine Zuversicht“ und „O Herr laß Dein lieb Engelein“. Auf besonderen Wunsch des Scheidenden ward der erste Choral noch einmal wiederholt; unter den Tönen dieses erhebenden

1883 tröstenden Gesanges schwand dem hohen Patienten allmählig das Bewußtsein und sanft entschlummerte er zu einem besseren Leben.

Der Kaiser Wilhelm I., welcher soeben nach Wiesbaden zu reisen beabsichtigte, änderte nach Empfang der Trauerbotschaft seine Reisedispositionen und kam am 16. April nach Schwerin, um seinen verstorbenen Nessen, der ihm im Leben so nahe gestanden, noch einmal im Tode zu sehen. Das so rasch und so unerwartet erfolgte Ableben dieses allgemein so sehr beliebten Fürsten erschütterte tief die Gemüther der Bevölkerung, und ganz Deutschland nahm den innigsten Antheil an diesem Trauerfall. Der Kaiser verlor an dem Entschlafenen einen tapferen Kampfgenossen und erprobten Verbündeten, das Reich einen seiner hervorragendsten Bundesfürsten, das Heer einen kriegserfahrenen, ruhmgekrönten Feldherrn. An der Neugestaltung Deutschlands hat der Großherzog im Kriege wie im Frieden den thätigsten Antheil genommen. Er war eine edle Natur, ein wohlwollender Herrscher, ein liebevoller Familienvater und ein Muster als Mensch. Die Bevölkerung hing mit immer wachsender Liebe an ihm und hoffte, ihn bei seiner großen Rüstigkeit noch lange an der Regierung zu sehen; desto schmerzlicher war der Verlust, desto aufrichtiger und allgemeiner die Trauer. Das Großherzogliche Staatsministerium erließ eine Bekanntmachung, nach welcher der hohe Verklärte in seinen letzten Lebensstunden angeordnet hatte, dem Lande seinen Dank für die Liebe und Treue auszusprechen, die dasselbe ihm während seiner 41jährigen Regierung erwiesen und gehalten hätte.



## 15. Großherzog Friedrich Franz III. von Mecklenburg Schwerin, Königliche Hoheit. 1883.

Nach dem Ableben des verklärten Vaters verkündeten Seine Königliche Hoheit der Großherzog Friedrich Franz III. den Regierungsantritt durch folgende Proclamation:

„Friedrich Franz, von Gottes Gnaden, Großherzog von Mecklenburg, Fürst zu Wenden, Schwerin und Raseburg, auch Graf zu Schwerin, der Lande Rostock und Stargard Herr zc.

Entbieten resp. Unseren Beamten, denen von der Ritterschaft, auch Bürgermeistern und Rath in den Städten, sowie dem Rath Unserer erbunterthänigen Stadt Rostock und dem Rath Unserer Stadt Wismar, auch allen übrigen welt- und geistlichen Landes- Eingeseffenen und Unterthanen Unseren gnädigsten Gruß und fügen hiermit zu wissen, daß es dem allmächtigen Gott nach seinem unerforschlichen Rathschluß gefallen hat, Unsers innigstgeliebten, unvergeßlichen Herrn Vaters Königliche Hoheit, den Allerdurchlauchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Friedrich Franz, Großherzog von Mecklenburg, Fürsten zu Wenden, Schwerin und Raseburg, auch Grafen zu Schwerin, der Lande Rostock und Stargard Herr zc. den 15. d. Mts. 10 $\frac{1}{2}$  Uhr Vormittags im 61. Lebensjahre und im 42. seiner Regierung aus dieser Welt zu einem besseren Leben abzurufen.

Sehr schwer sind Wir und Unser Haus getroffen, unerseßlich ist der Verlust Uns und dem gesammten Vaterlande, das einen

väterlichen Fürsten mit stets liebevoll sorgenden Gefinnungen für jeden seiner Unterthanen verloren hat.

Da nun in Folge dieses für Uns, Unser Haus und Unsere Unterthanen so tief betrübenden Todesfalles nach der bestehenden Ordnung die Großherzoglichen Lande in der Gesamt-Vereinigung ihrer Gebietstheile auf Uns verstant sind, so geben Wir solches hiermit gnädigst zu erkennen und versehen Uns zu allen Unseren Unterthanen, Dienern und Vasallen, sowie überhaupt zu allen übrigen Angehörigen Unseres Großherzogthums, welches Standes und welcher Würde sie auch sein mögen, daß sie Uns als ihrem rechtmäßigen und alleinigen Landesherrn unverbrüchliche Treue und unweigerlichen Gehorsam leisten, auch sich in allen Stücken so, wie es treuen Unterthanen und Dienern gegen ihre Landesherrschaft geziemt, gegen Uns bezeigen und verhalten werden.

Auch wollen Wir alle Großherzoglichen Hof- und Staatsdiener in ihren resp. Aemtern und Würden hiermit gnädigst bestätigen und, von ihrer Treue überzeugt, eine Erneuerung ihrer Diensteyde von ihnen nicht begehren, sondern die von ihnen geleisteten so ansehen, als seien sie dadurch auch Uns, als ihrem jetzigen Landes- und Dienstherrn, verpflichtet. Desgleichen werden alle bestehenden Special-Geschäfts-Commissorien, mögen sie an Collegien oder einzelne Personen erlassen sein, hiedurch von Uns bestätigt.

Wir erkennen den schweren Beruf, der Uns überkommen ist, und werden unablässig bestrebt sein, seinen hohen Anforderungen zur Beförderung der Wohlfahrt Unserer geliebten Unterthanen zu entsprechen. Möge Gott Uns dazu seinen Beistand verleihen; so dürfen Wir hoffen, auch in der Liebe und Treue Erbe zu werden, die Unserem verklärten Herrn Vater in so hohem Grade zu Theil ward.

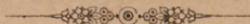
Gegeben durch Unser Staatsministerium.

Schwerin am 16. April 1883."

Seine Königliche Hoheit der Großherzog Friedrich Franz III., geboren am 19. März 1851, sind vermählt seit 24. Januar 1879 mit Ihrer Kaiserlichen Hoheit der Großherzogin Anastasia Michailowna, Großfürstin von Rußland, geboren 28. Juli 1860.

Kinder:

1. Alexandrine Auguste, Herzogin zu Mecklenburg, Hoheit, geb. 24. December 1879.
2. Friedrich Franz Michael, Erbgroßherzog von Mecklenburg, Königliche Hoheit, geb. 9. April 1882.
3. Cecilie Auguste Marie, Herzogin zu Mecklenburg, Hoheit, geb. 20. September 1886.



## 16. Großherzog Friedrich Wilhelm von Mecklenburg Strelitz, Königliche Hoheit. 1860.

Seine Königliche Hoheit der regierende Großherzog Friedrich  
1860 Wilhelm erbten die Krone des uralten, im Mannesstamme nie  
erloschenen, Dbotritischen Fürstengeschlechtes am 6. September 1860.

Wenige Jahre nach dem Regierungsantritte entbrannte an  
den Grenzen Mecklenburgs der schleswig-holsteinsche Krieg des  
1864 Jahres 1864, jedoch blieb das Land von demselben unberührt.

Zwischen den beiden Großmächten Preußen und Oesterreich  
1866 entspann sich sodann im Jahre 1866 ein neuer Krieg, in welchem  
die beiden Großherzogthümer Mecklenburg sich Preußen anschlossen.  
Die strelitzischen Truppen nahmen aber nicht Theil an dem Kampfe,  
sie lagen in Cantonnements bei Leipzig und trafen nach dem Frie-  
densschlusse am 9. October 1866 wieder in Neustrelitz ein.

Nach der Auflösung des alten Deutschen Bundes bildete sich  
der Norddeutsche Bund, welchem Mecklenburg Strelitz beitrug. Im  
Bundesrathe hatte letzteres eine Stimme und zu dem Reichstage  
wählte es einen Abgeordneten.

1870/71 In dem deutsch-französischen Kriege 1870/71 standen die stre-  
litzischen Truppen unter dem Oberbefehle des Großherzogs Fried-  
rich Franz von Mecklenburg Schwerin und machten unter dessen  
Führung den ganzen Feldzug mit.

Bei der Gründung des Deutschen Reiches blieben die schon  
bei der Bildung des Norddeutschen Bundes getroffenen Bestimmun-  
gen der Hauptsache nach bei Bestand.

Während unter der Regierung des hochseligen Großherzogs Georg die ersten Chausséen im strelitzischen Lande angelegt wurden, entstanden hier unter der Regierung Seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs Friedrich Wilhelm die ersten Eisenbahnen.

Am 1. Juni 1876 wurde die Herzogin Caroline nach einem längeren Leiden in die Ewigkeit abgerufen. Tausende von Theilnehmenden in Schlössern, Bürgerwohnungen und Hütten betrauereten den Verlust dieser edlen, hochgefeierten Fürstin, die durch ihr segenspendendes Wirken, durch ihre selbstverleugnende Wohlthätigkeit, durch das warme Herz, welches die Noth Anderer wahrhaft mitempfand, durch das eingehende Verständniß, mit welchem sie Rath und Hülfe zu finden wußte und durch die anspruchslose Weise, mit welcher sie auftrat, ein Band der Liebe um Aller Herzen geschlungen hatte. Die verklarte Herzogin hatte 1860 das Carolinenstift gegründet; sie war nicht nur die Protectorin desselben, sondern sie lebte auch mit Herz und Gedanken in diesem Hause und für dies Haus, und selten verließ ein Kranker das Stift, mit welchem nicht die hohe Dame ein freundliches, tröstendes Wort gesprochen.

Wie die Herzogin Caroline und der Herzog Georg sich im Leben stets besonders nahe gestanden, so sollte es auch im Tode sein. Das Grabgeläute um die Herzogin Caroline war kaum verklungen, als auch schon der Bruder ihr in das Reich des ewigen Friedens folgte. Der Herzog Georg starb am 20. Juni 1876 in Petersburg, woselbst er eine hohe politische und militairische Stellung bekleidet hatte. Nachdem die Trauerfeierlichkeiten, die in der lutherischen St. Annenkirche in Gegenwart des ganzen Kaiserlichen Hofes stattfanden, beendet waren, wurde die Leiche mit militairischen Ehren nach dem Warschauer Bahnhof gebracht und über Berlin, Strelitz und Wesenberg nach dem Erbbegräbniß zu Mirow befördert. Wie der Herzog Georg seinem unvergeßlichen Vater bei dessen Lebzeiten immer die herzlichste Kindesliebe und Ehrerbietung erwiesen hatte, so hatte er in aufrichtiger Pietät auch später sein Andenken in hohen Ehren gehalten und bei jeder Gelegenheit Kunde davon in Wort und Schrift gegeben; und nach dem Hinscheiden des Vaters verging kaum ein Weihnachtsfest, welches

er nicht mit seiner geliebten Mutter im Familienkreise zu Neustrelitz feierte. Der Herzog Georg hatte das schöne Schloß Kemplin bei Malchin erworben, woselbst er in jedem Jahre längere Zeit mit seiner erlauchten Familie verweilte. Am Sarge des Verklärten trauerten die hohe Gemahlin Catharina Michailowna, Großfürstin von Rußland, Kaiserliche Hoheit, geboren am 28. August 1827, und die Kinder:

Helene, Herzogin zu Mecklenburg, Hoheit, geboren 16. Januar 1857,

Georg Alexander, Herzog zu Mecklenburg, Hoheit, geboren 6. Juni 1859, und

Carl Michael, Herzog zu Mecklenburg, Hoheit, geboren 17. Juni 1863.

Nur wenige Jahre nach diesen beiden Trauerfällen wurde auch die Großherzogin-Mutter Marie im fast vollendeten 85. Lebensjahre am 30. December 1880 aus dieser Zeitlichkeit abgerufen. Die irdische Hülle der hohen Berewigten wurde unter feierlichem Ceremoniell in der Schloßkirche, welche die fromme Großherzogin so oft und gern im Leben besucht hatte, aufgebahrt, und die Bevölkerung strömte in großen Massen zu diesem heiligen Orte, um zum letzten Male hienieden in den ihr so werthbekannten Zügen nun ein Bild des Friedens und der seligen Ruhe zu schauen. In reichem Maße hatte sich die, durch Herz und Geist gleich ausgezeichnete, Fürstin die Liebe und Treue des Volkes erworben, viel hatte sie während der langen und glücklichen Regierung ihres gefeierten Gemahls für das Wohl des Landes gewirkt und viel hatte sie während ihres zwanzigjährigen Wittwenstandes für Arme und Kranke gethan. Zum Andenken an ihre, im Jahre 1842 gestorbene Tochter, die Herzogin Luise, hatte sie die Luisenstiftung in Neustrelitz gegründet und nach dem Tode der Herzogin Caroline übernahm sie das Protectorat über das so segensreich wirkende Carolinenstift. Die hochselige Großherzogin war eine Freundin und Beschützerin der Künste, namentlich der Malerei, welche sie viele Jahre hindurch mit besonderem Erfolge cultivirte. Nicht als Dilettantin, nein als wirkliche Künstlerin hat sie mit emsigem Fleiße viele Stunden vor ihrer Staffelei verbracht und so viele schöne

Bilder hinterlassen, wie wohl selten von einer Damenhand gemalt sind. Ganz vorzügliche Copien nach alten und modernen Meistern haben in Schlössern und fürstlichen Gebäuden ihren Platz gefunden, und viele Kirchen des Landes sind mit schönen Gemälden, meistens nach Raphael, von ihrer Hand geschmückt.

---

Am 6. September 1885 war ein Zeitraum von 25 Jahren verfloßen, während dessen Seine Königliche Hoheit der Großherzog mit sicherer Hand und festem Willen in guten und in bösen Tagen die Zügel der Regierung geführt hatten, in allem Thun nur das eine Ziel verfolgend, des Landes äußere Wohlfahrt, des Volkes geistigen Fortschritt auf den Bahnen wahrer Cultur zu fördern. Die Feier des Regierungs-Jubiläums war auf den 7. September, den Geburtstag Ihrer Königlichen Hoheit der Erbgrößherzogin, verlegt worden. Die Residenzstadt prangte in festlichem Schmucke, die Häuser und Straßen waren mit Guirlanden, Blumen, Kränzen, Fahnen und Mastbäumen geschmückt, das eherne Standbild des hochseligen Großherzogs Georg war reich bekränzt, und zur bleibenden Erinnerung an diesen Gedenktag waren die, von dem Professor Albert Wolf in Berlin, einem geborenen Mecklenburger, modellirten Büsten der verewigten Großherzogin-Mutter, des Herzogs Georg und der Herzogin Caroline im Schloßgarten aufgestellt worden. In der Mittagsstunde bewegte sich vom Markte her ein imposanter, unabsehbarer, von dichtgedrängten Zuschauermassen begleiteter, und mit vier verschiedenen Musikkapellen untermischter Festzug, bestehend aus den Schulen, der Neustrelitzer Schützengilde, dem Kriegervereine, der Liedertafel, dem Gewerbevereine, dem Handelsvereine, sowie aus Deputationen und Vertretern der Gewerbe, Schützengünfte, Krieger- und sonstiger Vereine anderer Städte des Landes, mit Fahnen und hübschen Emblemen nach dem Schlosse, um dem allverehrten Landesherrn seine Huldigungen darzubringen. Am Abend war die Stadt prächtig illuminirt und ein glänzender Fackelzug schloß die schöne Feier.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog Friedrich Wilhelm, geboren am 17. October 1819, sind seit dem 28. Juni 1843 vermählt mit:

Augusta von Großbritannien, Irland und Hannover, Großherzogin von Mecklenburg, Königlicher Hoheit, geboren am 19. Juli 1822.

Sohn:

Adolf Friedrich, Erbgroßherzog von Mecklenburg, Königliche Hoheit, geboren am 22. Juli 1848, vermählt am 17. April 1877 mit:

Elisabeth von Anhalt, Erbgroßherzogin von Mecklenburg, Königlicher Hoheit, geboren 7. September 1857.

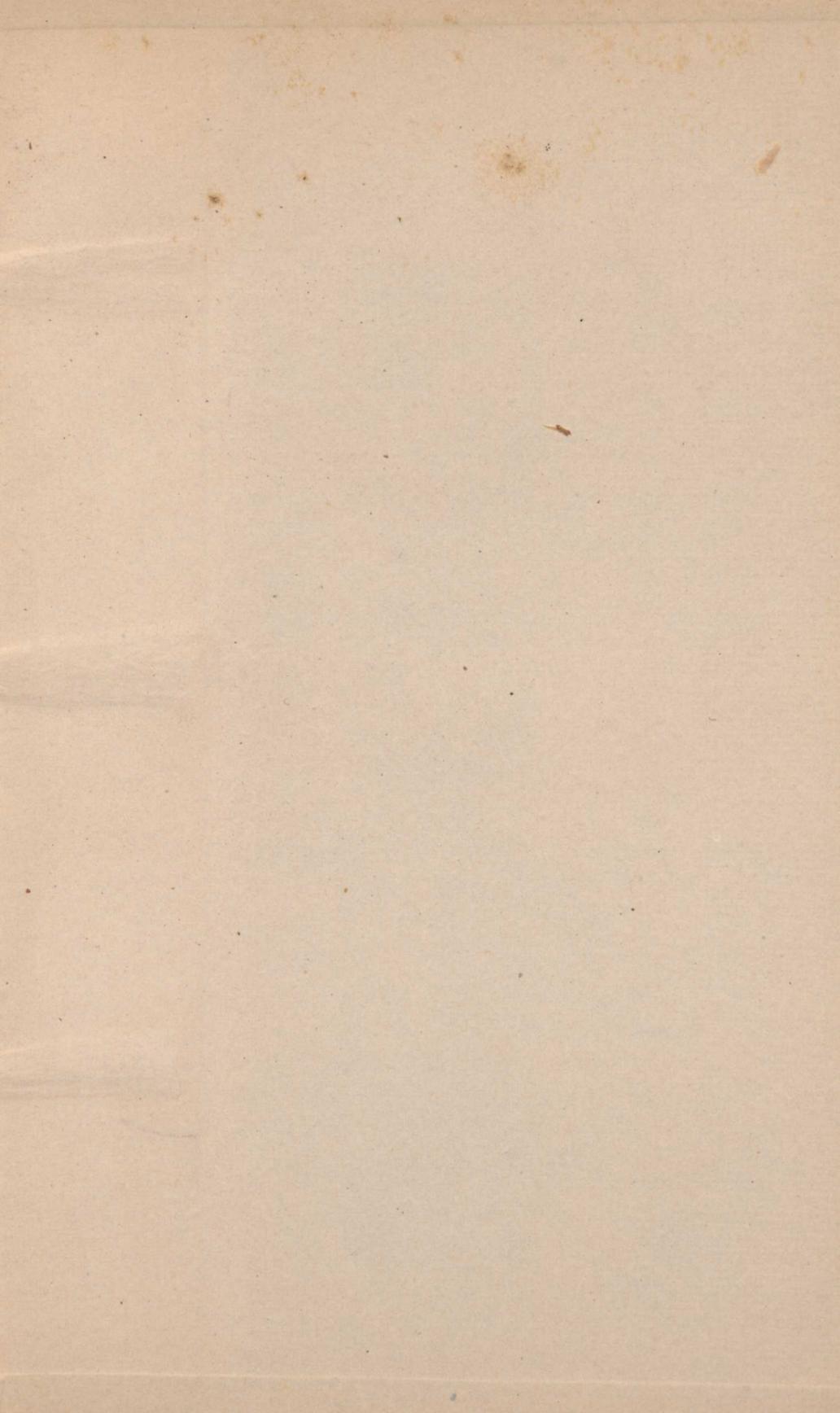
Kinder:

1. Marie, Herzogin zu Mecklenburg, Hoheit, geboren 8. Mai 1878.
2. Jutta, Herzogin zu Mecklenburg, Hoheit, geboren 24. Januar 1880.
3. Friedrich, Herzog zu Mecklenburg, Hoheit, geboren 17. Juni 1882.
4. Carl Borwin, Herzog zu Mecklenburg, Hoheit, geboren 10. October 1888.











## 15. Großherzog Friedrich Franz III. von Mecklenburg Schwerin, Königliche Hoheit.

Nach dem Ableben des verklärten Vaters verkündet  
Königliche Hoheit der Großherzog Friedrich Franz  
Regierungsantritt durch folgende Proclamation:

„Friedrich Franz, von Gottes Gnaden, Großherzog  
von Mecklenburg, Fürst zu Wenden, Schwerin und Ratzeburg,  
Graf zu Schwerin, der Lande Rostock und Stargard

Entbieten resp. Unseren Beamten, denen von der  
auch Bürgermeistern und Rath in den Städten, sowie  
Unserer erbunterthänigen Stadt Rostock und dem Rath  
Stadt Bismar, auch allen übrigen welt- und geistlich  
Eingeseffenen und Unterthanen Unseren gnädigsten  
fügen hiermit zu wissen, daß es dem allmächtigen Gott  
unerforschlichen Rathschluß gefallen hat, Unsers innigst  
unvergeßlichen Herrn Vaters Königliche Hoheit, den  
lauchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Friedrich Franz  
Herzog von Mecklenburg, Fürsten zu Wenden, Schwerin  
burg, auch Grafen zu Schwerin, der Lande Rostock und  
Herr zc. den 15. d. Mts. 10 $\frac{1}{2}$  Uhr Vormittags im  
jahre und im 42. seiner Regierung aus dieser Welt  
besseren Leben abzurufen.

Sehr schwer sind Wir und Unser Haus getroffen  
ist der Verlust Uns und dem gesammten Vaterlande

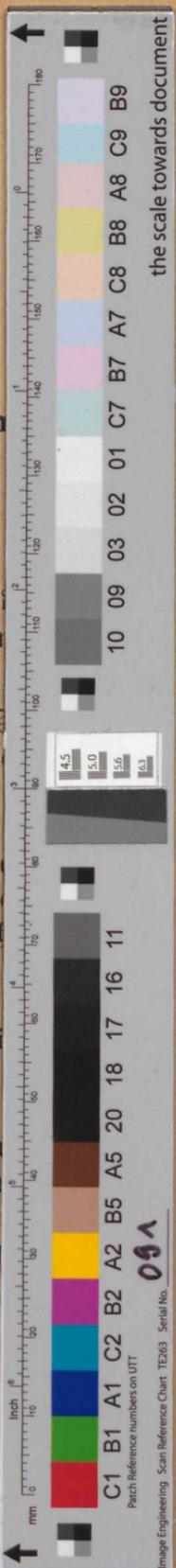


Image Engineering Scan Reference Chart TE263 Serial No. 09